

179.

Die
Lutherische Kirche
in
Preußen.

Ein
Wort an die Christen
zur
Verständigung.



AB

51 ¹⁵/₁₃₈



Cons.-Rath Radeckesche
Sammlung.

00/Ne
Die
Lutherische Kirche

in

P r e u ß e n .

Ein

Wort an die Christen

zur

V e r s t ä n d i g u n g .

N ü r n b e r g ,

in Commission der J. P. Raw'schen Buchhandlung.

1 8 3 5 .

In der ersten

Handlung

der ersten

Handlung

In der ersten Handlung



E i n l e i t u n g.

Rechtsfrage.

Jahre lang schon bedien' ich mich meiner Nase zum Riechen,
Hab ich denn wirklich an sie auch ein erweisliches Recht?

Puffendorf.

Ein bedenklicher Fall! doch die erste Possession scheint
Für dich zu sprechen, und so brauche sie immerhin fort!

Schiller.

In jedem Gegenstande der unserer Betrachtung vor-
liegt, giebt es eine Einheit und eine Vielheit.

Jede Sache hat nämlich einen einfachen
Totalcharakter, das ist die Einheit. Und
wiederum eine unendliche Menge von Ursachen,
Gründen, Eigenschaften, Kräften, Ansichten, Be-
ziehungen und Verhältnissen zu andern Dingen *z. z.*
Das ist die Vielheit.

An jenen einfachen Eindruck der Gesammt-
heit des Gegenstandes hält sich das, was wir in
uns gesunder Menschenverstand nennen.

So weiß ein kleines unwissendes Kind schon
eine Pflanze von einem Thiere zu unterscheiden,
während gelehrte Naturforscher darüber noch nicht
einig sind. So wird kein Bauer die Tanne mit
der Fichte verwechseln, obgleich er von den wis-
senschaftlichen Unterscheidungszeichen nichts weiß.

In das zweite, die Mannigfaltigkeit oder
Vielheit begiebt sich der forschende Verstand,
die philosophirende Vernunft. Da diese Viel-

heit, — sowie die ganze Schöpfung nach zwei Ausdehnungen: ins Große und Kleine — für unser Erkenntnißvermögen wenigstens sowohl ihrer Menge als ihrer Tiefe nach unendlich ist, so geschieht es nur zu oft, daß wir bei diesen letztern Forschungen den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen — was eben sehr natürlich, weil uns die Vielheit und ihre Tiefe überwältigt — und zu den größten Absurditäten gelangen, über welche uns der gemeinste Bauer verlacht. Treffend hat dieß Schiller in seinen „Philosophen“ dargestellt.

Bei der erstern Betrachtungsweise eines Gegenstandes nach seiner Einheit oder Gesamtheit kommt noch hinzu, daß jede Sache — z. B. jedes Thier- oder Pflanzengeschlecht — einen Geist hat, (ihn zu erfassen, die eigentliche Aufgabe der Kunst;) der wohl die eigentliche Wahrheit eines Gegenstandes ist, und der bei der Einzelung verloren geht.

Jenes ist die Auffassungsweise des Kindes, des unverdorbenen Menschen; daher sind seine Urtheile oft so überaus richtig. Daher der Eindruck von Personen und andern Gegenständen, über den wir oft weder uns noch andern Rechenschaft geben können. Daher wird der gemeine praktische Handwerker die Aufgabe sehr oft richtiger lösen, als der Professor der Mathematik, der die Kräfte kennt und abwägt ic.

Die zweite Auffassungsweise ist für unsere Erkenntniß wohl ziemlich das, was die Anatomie für die Heilkunde ist. Sie zerlegt den Cadaver, der Geist ist entflohen. Daher der Fürst des Todes sie leider nur zu oft zu seinem Dienste gebraucht.

Damit soll nun aber nicht gesagt seyn, daß sie überhaupt verwerflich sey. Sie ist es so wenig als die Anatomie. Wenn aber der Arzt meint, daß allein in ihr das Heil zu finden, dann wehe seiner Kunst. Dem Reinen ist nicht nur alles rein, sondern er braucht auch alles zur Ehre Gottes, und zum Heil seiner Brüder in dem rechten Maße und am rechten Orte. Dem Unreinen hingegen ist nichts rein, denn unrein ist beides, sein Sinn und Gewissen.

Besonders aber gebraucht der Fürst der Finsterniß diese Waffe, um uns die Wahrheit zu verdecken und seine Sache zu vertheidigen und zu fördern. Bei der unendlichen Vielheit in den Gegenständen ist nichts auf der Welt, worüber sich nicht für und wider etwas scheinbar Vernünftiges sagen ließe, wenn man den einfachen Blick aufs Ganze verliert. Fast giebt's keine Tollheit mehr, die nicht schon vernünftige Menschen für Wahrheit gehalten hätten. Sollte z. B. Jemand mit gewöhnlichem schlichten gesunden Menschenverstande es für möglich hal-

ten, daß es Menschen geben könnte, die an dem Daseyn aller Dinge außer sich, ja an ihrem eigenen Daseyn zweifeln könnten? Und zwar Menschen nicht nur mit gesunden, sondern mit ganz vorzüglich geschärften Verstandeskräften, deren Lebensberuf die Betrachtung von Vernunftwahrheiten, die Erforschung der Wahrheit war.

Wir preisen aber mit Christo den Vater, daß er (sowie die Erkenntniß der für uns höchsten und wichtigsten Wahrheit Luc. 10., so überhaupt) die Erkenntniß aller höhern überirdischen Wahrheit den Weisen und Klugen als solchen verborgen hat, und hat sie den Unmündigen geoffenbaret; daß er die Erkenntniß solcher Wahrheiten nicht an die Vernunft, sondern an das Herz, an die Gesinnung gewiesen hat, auf daß der Gottlose nicht ausstrecke seine Hand und breche von dem Baume des Lebens und esse und lebe ewiglich.

Hier eben gilt es ganz besonders: Bei den Heiligen bist du heilig, bei den Frommen bist du fromm, bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt. Ps. 18.

Die Wahrheit liegt keineswegs so tief, daß sie ein redlicher Sinn nicht bald finden könnte. Im Gegentheil die Sünde allein ist die Quelle alles Irrthums. Daher nicht aus der Vernunft, wie Viele sich und Andere über-

reden wollen, sondern aus dem Herzen kommt Zwiespalt oder Einigung unter den Menschen. Die Vernunft muß dann nur dazu dienen, das was wir schon vorher wollen, durch Eingehen in das Vereinzelte des Gegenstandes als vernunftmäßig, wahr und recht darzustellen, uns und Andere zu blenden, und uns den rechten Gesichtspunkt ganz zu verdecken, wie wir es denn verdienen.

Daher kommt es, daß oft die einfachste Sache, die ein Kind begreift und richtig entscheidet, sobald viel darüber gestritten, d. h. sobald sie anatomirt wird, ganz verdüstert und dem richtigen Urtheile für sehr Viele entrückt wird.

Ich bin überzeugt, machte man die obige diesen einleitenden Worten als Motto vorgesezte Rechtsfrage im Ernst zu einer solchen, und es würde viel darüber gestritten: es würde sich bald eine große Anzahl finden, die wenigstens sehr bedenklich seyn würde, sie ohne weiteres zu bejahen.

Ganz so ist's denn auch mit der Sache der lutherischen Kirche in Preußen. Der Feind hat sie so zu vereinzeln und zu anatomiren gewußt, daß vielen wahren Christen sogar ein Urtheil darüber schwer wird.

Die Sache ist aber so einfach und klar, daß jeder Schulknabe, dem sie unbefangen vorgelegt wird, das richtige Urtheil darüber ohne alle Mühe und Anstrengung fällen wird.

Ein frommer Mann einer vergangenen Zeit
singt:

„Wenn wir in der Einfalt stehen,

So ist unsre Seele licht.

Aber wenn wir doppelt sehen,*)

So vergeht uns das Gesicht.“

Wie es denn auch in dieser Sache so vielen gläubigen Christen vergeht, die zweien Herren zugleich dienen und wohlgefallen wollen, und die durch diese Unredlichkeit — nicht etwa durch die Schwierigkeit das Wahre in der Sache zu erkennen — schon so weit verblendet sind, daß sie die Gemeine Gottes verstören helfen, zwar nicht durch physische Gewalt, aber durch ihr Urtheil, dessen moralische Kraft — sowie das Bekenntniß der Wahrheit — viel größer ist als die physische.

Bloß also um diese größte unter den Sünden, wegen welcher Paulus sich den vornehmsten unter den Sündern nennt, (1 Timoth. 1, 13—15. 1 Cor. 15, 9.) von den Kindern Gottes abzuwenden, um durch Gottes Gnade vielleicht zu verhüten, daß sie doch nicht wider ihren eigenen Leib streiten und sich selbst und damit Christum verfolgen Apg. 9, 4., sind die nachfolgenden Zeilen aufgesetzt. Möge sie der Herr segnen!

*) mit einem Auge auf den himmlischen mit dem andern auf den irdischen König,

„Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da er
„verrathen ward, nahm er das Brodt, dankte und
„brach es und gab es seinen Jüngern und sprach:
„Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der
„für euch gebrochen wird, solches thut zu meinem
„Gedächtniß. Desselbigen gleichen nahm er auch den
„Kelch, dankte und gab ihnen den und sprach: Trin-
„ket alle daraus, das ist mein Blut des neuen
„Testaments, welches vergossen wird für Viele zur
„Vergebung der Sünden.“

Hier hebt er das alte auf, daß er das neue ein-
setze. Im alten Bunde aß das Volk Gottes zum
Gedächtniß der Erlösung aus Aegypten ein wahr-
haftiges Osterlamm (nicht ein Symbol desselben),
da sie durch das Blut des Lammes errettet worden
waren; wie denn der Herr zu ihnen gesagt hatte:
„Ihr sollt Fleisch essen in derselbigen Nacht.“

Paulus sagt: Wir haben auch ein Osterlamm,
das ist Christus, für uns geopfert. 1 Cor. 5, 7.

Enthält nun der alte Bund überall den Schat-
ten, das Abbild der zukünftigen Güter, nicht das
Wesen der Güter selbst, Ebr. 10, 1. und bringt der
neue dieses Wesen, so würde bei dieser sacramentli-
chen Handlung des alten und neuen Bundes, der
neue noch weniger enthalten als der alte; wenn die

Worte des Herrn nicht so zu verstehen wären, wie sie lauten, wenn Brodt und Wein unser Osterlamm nur symbolisch bedeuteten. Dann wäre das Osterlamm das sonderbare Vorbild eines viel schwächeren Bildes.

Nehmen wir hinzu, daß der Herr schon früher Joh. 6. so unendlich wichtiges von dem Genuß seines Fleisches und Blutes gesagt, und erklärt hatte: Mein Fleisch ist wahrhaftig Speise, und mein Blut ist wahrhaftig Trank, v. 55.

ferner: daß es Testamentsworte sind, bei denen eine figürliche Redeweise nicht anzunehmen (verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist, und thut auch nichts dazu Gal. 3, 15.) und bei denen der Herr um so mehr sich bestimmt ausgedrückt haben würde, als er die künftigen Irrelehren und daraus entstehenden Spaltungen in seiner Kirche wohl voraus sah; wie er denn anderwärts darauf hindeutet z. B. Joh. 2, 4. Marc. 14, 23. und sie tranken alle daraus Luc. 22, 25. 26:—

so möchte es wohl sehr bedenklich erscheinen, anzunehmen, daß der Herr hier bildlich spreche; wenn er sagt in seinem Testament: das ist mein Leib, das ist mein Blut, zu antworten: Nein, das ist es nicht. Und es scheint sehr vernunftgemäß, Luthern beizustimmen, wenn er sagt:

„Demnach kannst du fröhlich zu Christo reden, beide
 „an deinem Sterben und jüngsten Gericht also: Mein
 „Lieber Herr Jesu Christe, es hat sich ein
 „Hader über deinen Worten im Abendmahl
 „erhoben. Etliche wollen, daß sie anders
 „sollen verstanden werden, denn sie lauten.
 „Aber, die weil sie mich nichts Gewisses leh-

„ren, sondern allein verwirren und ungewiß
 „machen, und ihren Text in keinem Wege
 „wollen noch können beweisen, so bin ich
 „blieben auf deinem Texte, wie die Worte
 „lauten. Ist etwas finster darinnen, so hast
 „du es wollen so finster haben, denn du hast
 „keine andere Erklärung darüber gegeben,
 „noch zu geben befohlen.“ (Wittenb. Ausg. 2.
 Th. v. heil. Abendmahl.)

Womit wollen doch die Lügner des Sacraments
 einmal an jenem Tage dem Herrn antworten, wenn alle
 das unsägliche Unheil, was aus dieser Lügnung schon
 hervorgegangen, ihnen klar vor Augen gestellt wird? —

Doch zugegeben, daß es zweifelhaft sey, wie
 diese Testamentsworte des Herrn müßten verstanden
 werden, so ist die nächste Frage: Sieht es denn in
 den apostolischen Schriften des neuen Testaments
 nicht Stellen, die davon handeln? Und da finden
 wir denn, daß der Apostel mit der tiefsten Ehrfurcht
 von diesem heiligen Geheimniß spricht, daß er sagt:
 „Ich habe es von dem Herrn empfangen, das
 „ich euch gegeben habe,“ (also durch unmittelbare
 Offenbarung vom Herrn) worauf er die Einsetzungsworte
 wörtlich wiederholt. 1 Cor. 11, 23—25. Ferner:
 „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der
 „nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi?
 „Das Brodt, das wir brechen, ist das nicht die
 „Gemeinschaft des Leibes Christi? 10, 16.
 „Wer nun unwürdig von diesem Brodte isset, oder
 „von dem Kelch des Herrn trinket, der versündigt
 „sich an dem Leibe und Blute des Herrn. Der
 „Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er
 „von diesem Brodt und trinke von diesem Kelch.

„Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset
 „und trinket sich selber das Gericht, damit, daß er
 nicht unterscheidet den Leib des Herrn. 11,
 27—29.

Kann es nun wohl für den Gläubigen noch
 zweifelhaft seyn, ob die Worte des Herrn eigentlich
 oder uneigentlich zu verstehen sind? — Kann es
 klarer und bestimmter gesagt seyn, als wenn er spricht:
 Der Kelch und das Brodt sind die Gemein-
 schaft des Blutes und Leibes Christi, und dar-
 um versündigt sich der, der unwürdig hinzunahet —
 nicht an dem Herrn überhaupt, sondern — an dem
 Leibe und Blute des Herrn. Er isset und trinket
 sich darum das Gericht, weil er nicht unterscheidet,
 was er vor sich hat: den Leib des Herrn.

Wir müssen bekennen, daß es uns bei der Klar-
 heit dieser Aussprüche des Herrn und seines Apo-
 stels unbegreiflich ist; wie für den Gläubigen in
 dieser Lehre noch etwas dunkel oder zweifelhaft seyn
 soll. — Denn die Frage: Wie mag solches zuge-
 hen? kommt doch bei ihm, bei der Bestimmung des
 Glaubens nie in Betracht; sonst müßte er nicht
 nur an allen geoffenbarten Wahrheiten, sondern so-
 gar an seinem eigenen Daseyn zweifeln. Ihm ist's
 genug, wenn er weiß, was die Schrift sagt, und
 sagen will. Einen andern Grund für den Glauben
 kenne ich nicht.

Mit dieser klar und bestimmt angegebenen Lehre
 der heiligen Schrift stimmt nun auch wie immer das
 Zeugniß der gesammten ersten Kirche überein.

Ignatius, ein Schüler des liebenden Johannes,
 sagt in seinem Briefe an die Gemeinde zu Smyrna:
 Eucharistia est caro servatoris nostri Jesu

Christi, quae pro peccatis nostris passa est, quam pater pro sua benignitate suscitavit. Hoc qui negant, sunt haeretici. D. i. „Das Abendmahl ist das Fleisch unseres Heilandes Jesu Christi, welches für unsere Sünden gelitten hat, welches der Vater nach seiner Güte erwecket hat. Diejenigen, die dieses läugnen, sind Ketzer.“

Justin, der Märtyrer, in seiner zweiten Bertheidigung der Christen:

Non ut vulgarem panem et vulgare poculum haec sumimus, sed quemadmodum per verbum Dei caro factus est Christus servator noster, carnem et sanguinem pro salute nostra habuit; sic etiam per verbum precationis et gratiarum actionis, sacramentum ab ipso alimoniam, quae mutata nutrit nostram carnem et sanguinem, illius incarnati Jesu carnem et sanguinem esse dicimus. D. i. „Wir genießen es nicht als ein gemeines Brodt und gemeinen Kelch, sondern wie Christus, unser Heiland, durch das Wort Gottes Fleisch geworden, Fleisch und Blut um unsres Heils willen gehabt; eben so behaupten wir, daß diese durch das Wort des Gebets und der Dankagung von ihm geheiligten Nahrungsmittel, welche sich in unser Fleisch und Blut verwandeln und dasselbe ernähren, des Mensch gewordenen Jesu Fleisch und Blut sind.“

Irenaeus Lib. IV. cap. 33. Qui est a terra panis percipiens vocationem Dei, jam non est communis panis, sed eucharistia ex duabus rebus constans, terrena et coelesti, id est pane et corpore Christi. „Das irdische Brodt, wenn ihm der Befehl Gottes zu Theil wird, (wenn es eingesegnet wird) ist nun nicht gemein Brodt, sondern Abend-

mahl, welches aus zwei Stücken, einer irdischen und himmlischen Sache bestehet, nämlich aus dem Brodte und dem Leibe Christi.“

Diese Männer lebten im zweiten Jahrhundert, waren bewährte Lehrer der Kirche, zu ihren Zeiten lebten viele, die den Unterricht der Apostel gehört hatten, sie würden den allerstärksten Widerspruch von allen Seiten her zu befürchten gehabt haben, wenn sie Sätze behauptet hätten, die mit dem Vortrage der Apostel nicht zu reimen gewesen wären.

Tertullianus Lib. IV. adversus Marcionem. Idem in libro de resurrectione carnis.

Origenes in explicatione historiae de centurione. Matth. VIII. Homilia V.

Cyprianus Lib. I. epist. 2. Item in sermone de lapsis. Item ejusdem sermo de coena Domini. Item epistola III. ad Caecilium lib. 2.

Das Nicänische Concilium drückt sich hierüber also aus: Wir gehen nicht niedergeschlagen zum Tische Gottes, sondern freudig, da wir gläubig bedenken, daß auf dem heiligen Tische das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, vorhanden sey, welches nicht wie ein Schlachtopfer von den Priestern geopfert wird: sondern wir empfangen wahrhaftig seinen unschätzbaren Leib und Blut, und glauben, daß dieses ein Unterpand sey unserer Auferstehung.

Hilarius lib. VIII. de trinitate. Wir dürfen gar nicht zweifeln an der wahren Gegenwart des Blutes und Leibes. Selbst nach dem Geständnisse des Herrn und nach unserm Glauben ist wahrhaftig sein Leib und Blut da, und wenn wir dieses genießen und trinken, so erfolget daraus, daß wir in Christo sind und Christus in uns ist.

- Basilii Magni*. Sermo II. cap. III.
Epiphanius in ancorato.
Ambrosius in commentario super cap.
 XI. epistolae ad Corinthios.
Hieronimus in epistola ad Hedibiam.
Augustinus in sermone XI de verbis
 Domini.
Crysostomus homilia LI. in Matth.
Gregorius Nazianzenus de paschate.
Theodoretus, dialogo II.
Gregorius Nyssenus de sancto bap-
 tismo u. s. w. *)

Und eben wegen dieses ihres Bekenntnisses vom
 Abendmahl wurden die ersten Christen beschuldigt,

*) Johann Esaias Silberschlag, aus dessen Commu-
 nionbuch diese Aussprüche der ersten Kirche entlehnt sind,
 fügt hinzu: „Alle diese Lehrer aus so verschiedenen Jahr-
 hunderten haben eben das gelehrt, was die lutherische
 Kirche von dem heiligen Abendmahl behauptet. Ich führe
 diese Zeugnisse in keiner andern Absicht an, als nur zu
 beweisen, daß die rechtgläubige Kirche Gottes von je her
 die Einsetzungsworte im eigentlichen Verstande genommen
 habe, und daß man uns beleidige, wenn man unsern Lehr-
 vortrag eine Erfindung unsres Reformators, des seligen
 Luthers, nennet. Oder man müste annehmen, daß
 diese Kirchenväter Lutheraner vor Luthern gewesen. Und
 es ist hier nicht die Frage, was überhaupt hin und wie-
 der in den ältesten Zeiten vom heiligen Abendmahle ge-
 lehrt worden? sondern ob Luther der Erfinder gewesen,
 oder ob man schon in den ersten Jahrhunderten die Stif-
 tungsworte Jesu im eigentlichen Verstande genommen,
 als welches diese Zeugnisse klar genug beweisen.“ Dies-
 ses Buch: „Das von Christo gestiftete Gedächtnismahl
 seines versöhnenden Kreuzestodes etc. Berlin 1779.“ em-
 pfehlen wir Allen, die etwas Gründliches und Schriftge-
 mäßes über diesen Gegenstand lesen wollen. Silberschlag
 war Consistorialrath und Lutherischer Prediger in Berlin,
 — in Berlin. Und hat sein Buch der damals lebenden
 von ihm innigverehrten Königin, Elisabeth Christine,
 gewidmet.

daß sie in ihren Versammlungen Menschenfleisch äßen.

Hier sind also drei gewaltige Zeugen:

1. die Testamentsworte des Herrn selbst,
 2. die klaren und bestimmten Worte des Apostels,
 3. die vielfachen Aussprüche der ersten Kirche,
- welche Antwort auf die Frage geben:

Was ist das Abendmahl des Herrn?
Ist es das, was der Herr sagt, oder nicht?

Wir müssen nun noch einmal bekennen, daß es uns völlig unbegreiflich ist, wie ein Gläubiger nur die Worte des Ignatius lesen kann, — wenn wir auch weiter nichts hätten als diese — ohne zu erzittern und beim Irrthume und der daraus entstehenden Trennung der Kirche zu verharren. Wenn ein unmittelbarer Schüler der Apostel sagt: „diejenigen, die das läugnen, sind Ketzer“, so muß doch der Irrthum schon grob seyn, so kann diese Lehre nicht unter die gleichgültigen, unbestimmten und zweifelhaften gehören.

So wie aber der Glaube an das Evangelium überhaupt erst lebendig und zur unumstößlichen Gewissheit wird, wenn der Gläubige die damit verbundene Kraft Gottes erfährt, (Röm. 1, 16. 1 Cor. 1, 24.) durch welche es erst möglich wird die Welt und wohl auch den martervollen Tod zu überwinden, so ist es auch mit einzelnen Lehren desselben, z. B. mit dem Gebet, und so auch hier. Die Lehre steht im Worte fest begründet, an welches sich der Glaube hält. Hat er aber erst einmal erfahren und geschmecket was ihm der Herr im Abendmahle schenket — nicht durch die Begeisterung der Andacht, nicht durch das lebhaftes Andenken an den Herrn oder

durch die Erhebung des Herzens zu ihm 2c. — dann kann keine Disputation der Vernunft, und wenn er auch nichts darauf erwidern könnte, ihm seinen Glauben im mindesten wankend machen.

Dieser vierte Beweis ist der stärkste und unumstößlichste, aber natürlich nur für den, der ihn erfährt. Doch müssen alle, die es erfahren, oder nicht erfahren haben, wie überall so auch hier, an das Wort, gewiesen werden und sich daran halten. So wie man aber überhaupt den Ungläubigen fragen kann: Woher kommt es doch, daß die Christen im Leben und Tode, und besonders im Märtyrertode eine so große Kraft und Freudigkeit offenbaren? so könnte man auch hier fragen: Wie kommt es wohl, daß so viele Christen eine so unaussprechlich große Sehnsucht nach dem heiligen Abendmahle haben, es noch auf ihrem Sterbebette inbrünstig verlangen, und im Leben es mit so großem Eifer, ja mit Drangebung von allem, was ihnen lieb und theuer war, mit Leib und Leben vertheidigen? Warum erlitt Huf den Tod in den Flammen? War nicht der Kelch die Hauptsache, den er nicht missen wollte? Wenn nun nichts darin ist, als Wein, so war es ja Thorheit dafür zu sterben.

Soviel über die Wahrheit unseres Glaubens. Noch einige Worte über die Wichtigkeit desselben.

Darüber ist nun nicht viel zu sagen. Ist die Sache wahr und gewiß, so geht ja die unendliche Wichtigkeit derselben von selbst daraus hervor. Genießen wir wahrhaftig den Leib unseres verklärten mit der ganzen göttlichen Herrlichkeit durchdrungenen Heilandes, (wie arm und schwach sind doch unsere Worte, die davon nur stammeln können! Vergl.

Apq. 26, 13. Offenb. 1, 13 — 16.) der für uns gebrochen, und das Blut, das für uns vergossen ist zur Vergebung der Sünden — oder wie Ignatius sagt; das Fleisch, das für unsere Sünden gelitten hat, welches der Vater nach seiner Güte erwecket hat — können wir da etwas anderes als — niedersinken und anbeten! folgt dann nicht von selbst daraus, daß, wer sein Fleisch isset und trinket sein Blut, daß der in Christo bleibet und Christus in ihm? Joh. 6, 56. (vergl. Joh. 15.) daß der das ewige Leben hat? und daß deshalb, weil er das Fleisch des für ihn gekreuzigten, auferstandenen und verklärten Menschensohnes gegessen und sein für ihn vergossenes Blut getrunken hat, seine Sünde wesentlich vernichtet, sein Tod in des Herrn Sieg wesentlich verschlungen, und auch sein Leib auferwecket und verklärt werden wird am jüngsten Tage? B. 54. daß der lebet durch Christum, so wie Christus durch den Vater? B. 57. daß wir nicht nur Ein Geist mit Ihm sind, sondern auch Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinem Gebein? Das Geheimniß ist groß von Christo und der Gemeine. Eph. 5, 30. 32. *)

*) Johannes — mit dem Symbole des Adlers, — läßt die Erde da unten und schaut und schwebt von ihr auf zu den Höhen des Himmels. Er erzählt nicht von Bethlehem und von der Schatzung des Kaisers Augustus zc. sondern: „Im Anfang war das Wort zc. — und das Wort ward Fleisch, und wir sahen seine Herrlichkeit.“ zc. So finden wir ihn immer. Er nimmt überall das Tiefere, Geistige, Himmlische. Diesem seinen Charakter nach könnte man schon a priori, ohne ihn gelesen zu haben, mit ziemlicher Gewißheit voraussetzen, daß er das Historische der Sakramente, ihre Einsetzung, da sie bereits von den frühern Evangelisten gegeben, nicht erzählten, sondern das Hö-

Darum wird auch des Abendmahls an andern Orten immer nur als einer Sache von der größten Wichtigkeit gedacht. „Siehe ich stehe vor der Thüre und klopf an. So Jemand meine Stimme hören wird und die Thüre aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.“ Offenb. 3, 20. „Und er sprach zu mir: Schreibe: Selig sind, die zu dem Abendmahle des Lammes berufen sind. Und er sprach zu mir: Dieß sind wahrhaftige Worte Gottes.“ Offenb. 19, 9. Ignatius, auf seinem Wege zum Märtyrertode, schreibt an die Gemeine zu Rom: „Laßt Feuer und Kreuz, laßt die wilden Thiere, laßt Beinbrechen und Gliederzerreißen, laßt Zermalmen des ganzen Leibes und alle Bosheit des Teufels über mich kommen; es sey so, möge ich nur Jesum Christum genießen! Alle Enden der Welt und ihre Reiche können mir nichts nützen; es ist besser für mich um Jesu Christi willen zu sterben, als über die Enden der Erde zu herrschen. Ihn suche ich, der für uns starb; Ihn begehre ich, der für uns wieder auferstand. Er ist mein Gewinn, der mir aufbehalten ist. Lasset mich nachkommen dem Leiden meines Gottes. Wer von euch Ihn in sich hat, der begreife, was ich fühle, und der fühle mit mir, welchen Kampf ich habe. Der Fürst dieser Welt wünscht mein Ziel zu Gott hin zu verrücken; keiner von euch stehe ihm bei. Meine weltlichen Neigungen sind gekreuziget; das Feuer der Liebe Gottes brennt in mir, und kann nicht ausgelöscht wer-

here, Geistige davon, ihre Wirkung aufnehmen werde. Wie er denn auch thut: Cap. 3, 5. 6, 53 ff. — Vergl. 1. Joh. 5, 6. 8.

den; es lebt; es spricht und sagt: Komm zum Vater! Ich habe keine Lust am Brodte, welches vergeht, noch an den Vergnügungen dieses Lebens; ich verlange nach dem Brodte Gottes, nach dem Fleische Jesu Christi aus dem Samen Davids, und ich begehre sein Blut zu trinken, welches ist die unvergängliche Liebe und das ewige Leben.“

Die Lehre vom heiligen Abendmahl hängt aber auch noch mit andern genau zusammen.

Wie in der physischen Welt bei allen Werken Gottes, worin sich ein Leben offenbaret, die verschiedenen Theile desselben in einem organischen Zusammenhange stehen und stehen müssen, so daß die Krankheit eines scheinbar unbedeutenden Gliedes oft den Tod des Ganzen herbeiführt: so ist es auch in der göttlichen Physik, in der Glaubenslehre. Die Lehren unseres allerheiligsten Glaubens sind nicht so isolirt, daß man eine negiren könne, unbeschadet der andern. Nein, wird die eine verletzt, so fühlt es der ganze Organismus bis in das Haupt, in die Cardinallehren. Wäre unser christlicher Glaube von Menschen erdacht, so würde dieß nicht der Fall seyn. Da er aber von Gott offenbart, und also ein Leben darin ist — wie ungeschickt ist doch der Ausdruck! — sein Gegenstand ist ja das Allerhöchste, der Ursprung und die Quelle alles Lebens, das Leben selbst: — so müssen ja auch seine Lehren in einem lebendigen Zusammenhange stehen. Und dieß um so mehr, da er sehr einfach ist.

So scheint es von keinem wesentlichen Einfluß zu seyn, ob man das Daseyn und die fortdauernde Wirkksamkeit des bösen Geistes glaubt, oder nicht. Ja viele meinen wohl, diese Lehre sey schädlich. Man

frage aber diejenigen, die sie läugnen, was sie von der Sünde und namentlich von der Sünde Adams und ihren Folgen halten? ob sie glauben, daß wir allesammt von Natur noch in dem Tode sind, in den Adam gerieth, desselben Tages, als er aß von dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses? 1 Mos. 2, 17. ob sie glauben, daß wir allesammt von Natur Kinder des Zorns sind, Eph. 2, 3. daß hier kein Unterschied ist, daß sie alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden sind, daß da nicht ist, der Gutes thue, auch nicht Einer? Röm. 3, 9—23. und wenn sie das nicht glauben, wie stehts dann mit der Erlösung?

So mußten auch Zwingli und Calvin, da sie den Leib und das Blut des Herrn im Abendmahle läugneten, natürlich auf seine menschliche Natur und auf die Verbindung dieser mit der Gottheit geführt werden, und so bewegte sich denn der Streit und der Dissensus meist und hauptsächlich nicht sowohl um das Abendmahl, als vielmehr um das Allerhöchste im Christenthume, das Fundament desselben, um das kündlich große Geheimniß der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbaret im Fleisch. 1 Tim. 3, 16.

Es läßt sich erwarten, daß der Feind auf diesen Pfeiler und Grundveste der Wahrheit vor Allem seine Absicht gerichtet haben wird. Und so ist es auch. Dieß waren seine ersten Angriffe. Schon Paulus warnt (1 Tim. 6, 20. nach dem Griech.) vor den „Gegensätzen der falschbenamten Gnosis“ (Erkenntniß). Johannes sagt: Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt Jesum Christum in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchristes, von

welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt.“ 1 Joh. 4, 3. Er, der Jünger der Liebe, fliehet vor dem Cerinth im Bade, und hat offenbar sein Evangelium gegen die Gnostiker gerichtet. Auf dieses kündlich große Geheimniß allein waren fast alle Angriffe der innern Feinde der Kirche in den ersten Jahrhunderten gerichtet. Darum die vielfachen Zeugnisse der Väter und Kirchenversammlungen über diesen Gegenstand. Eine vorzüglich wichtige Schrift des Irenäus gegen die Gnostiker, woraus sie genauer kennen zu lernen sind, führt sogar im Titel denselben obenerwähnten Ausdruck des Paulus: „Uebersührung und Widerlegung der falsch benannten Gnosis,“ und bestätigt auch (B. 3. K. 11.) die angegebene Tendenz des Evangeliums Johannes.

Wir wollen es wagen, in der Furcht des Herrn, unter dem Beistande seines Geistes, die Hauptzüge von diesem allerhöchsten aber kündlich großen Geheimnisse, in welches auch die Engel gelüftet einzuschauen, anzudeuten. Möge uns der Herr, von dem wir reden, alle Schwachheit zu gute halten.

Das Geheimniß des ganzen Evangelii, in welchem (Geheimniß) verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, Col. 2, 2. 3. der Grund unserer Seligkeit und alles Heils, Joh. 17, 3. ist ausgesprochen und enthalten in den Worten Joh. 1, 1—14.:

„Das Wort war d Fleisch,
 „und wir sahen (1 Joh. 1, 1.) seine Herrlichkeit,
 „eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom
 „Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ — Das Wort,
 das von Ewigkeit bei Gott und Gott selbst war,

durch welches alle Dinge gemacht sind, ward ein Mensch. Können wir auch dieses große Geheimniß und Wunder nicht von fern ergründen, so müssen wir doch wissen, da es der Grundpfeiler des ganzen Christenthums ist, was wir davon nach der Schrift zu glauben haben. Hat er nur einen angenommenen Scheinkörper gehabt? oder hat sich das ewige Wort mit dem Menschen Jesus verbunden? Ist die Gottheit von der Menschheit getrennt, so daß dieser nicht zugeschrieben werden kann, was von jener gesagt wird? oder sind beide Naturen gänzlich vermischt, so daß sie als solche nicht mehr vorhanden? 2c. 2c. Wir übergehen alle diese Irrlehren der Gnostiker und fragen bloß: Wie stellt die Schrift unsern Herrn dar, und was sagt sie von diesem Geheimniß? Sie ist zwar kein Lehrbuch der Dogmatik, aber als die Quelle unseres Glaubens sind in ihr alle Lehren für den, der sie mit Redlichkeit sucht, deutlich genug ausgesprochen. Sie zeigt uns unsern Heiland als vollkommenen Menschen, allein mit der Gottheit auf das innigste zu Einer Person verbunden. Obgleich er in den Tagen seiner Niedrigkeit sich seiner Gottheit entäußert, sie zurückzieht und verbirgt, so wirkt er doch durch sein menschliches Wort, durch die Berührung seiner Glieder, die Werke seines Vaters. Joh. 10, 37. Kurz gesagt: die Schrift giebt dem Menschen Jesus: göttliche Namen, göttliche Eigenschaften, göttliche Werke, göttliche Ehre. Besonders tritt dieß nach seiner Erniedrigung bis zum Tode, ja zum Tod am Kreuze, hervor. Da erklärt er unumwunden: Mir (dem Menschen) ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Und die Schrift sagt: Es sind ihm unterthan die

Engel, und die Gewaltigen und die Kräfte. 1 Petr. 3, 22. Es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten. Ebr. 1, 6. Gott hat ihn erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesus sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß (dieser Mensch, der sich bis zum Tode am Kreuze erniedrigte, V. 7. 8.) Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters. Philipp. 2, 9—11. Sie verbindet seine Gottheit fortwährend mit der Menschheit auf das innigste zu Einer Person, ohne jedoch beide Naturen in einander aufzulösen, und nennt sein Blut, das doch bloß der Menschheit angehört, das Blut des Sohnes Gottes, 1 Joh. 1, 7. ja das eigene Blut Gottes. Apg. 20, 28. Johannes sagt: Das da von Anfang war (Joh. 1, 1.): das haben wir gehört, das haben wir gesehen mit unsern Augen und beschauet, das haben unsere Hände betastet. 1 Joh. 1, 1. Und der Herr nennt sich fast immer, obgleich er von seinen göttlichen Werken und seiner Majestät spricht, des Menschen Sohn, z. B. Matth. 25, 31. vergl. Dan. 7, 13. 14., doch wohl nicht „ohne große Ursach.“ — Die erste Kirche hat daher die Lehre der Schrift und ihren Glauben wohl nicht unrecht ausgedrückt und deutlich zu machen gesucht, wenn sie bei den Kämpfen gegen diese Irrlehrer behauptet, daß die Verbindung der Gottheit mit der Menschheit ungefähr so statt finde, wie die Verbindung der menschlichen Seele mit dem Leibe, oder wie das Feuer mit einem glühenden Eisen verbunden sey. Das Eisen behält zwar seine Natur und wesentlichen

Eigenschaften, aber es wird so von dem Feuer durchdrungen, daß es auch die Eigenschaften desselben annimmt, nämlich leuchten und brennen.

Diese Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit läugnen nun die Stifter der Reformirten Kirche. Sie läugnen, daß die Gottheit ihre Eigenschaften der Menschheit mittheile.

In unsern Bekenntnißschriften, Form. Conc. Summ. Begr. Art. VIII. Von der Person Christi, heißt es :

„STATUS CONTROVERSIAE.

„Hauptstreit in dieser Zwiespalt.“

„Die Hauptfrage aber ist gewesen: Ob die göttliche und menschliche Natur um der persönlichen Vereinigung willen, realiter, das ist, mit That und Wahrheit, in der Person Christi, wie auch derselben Eigenschaften, mit einander Gemeinschaft haben, und wie weit sich solche Gemeinschaft erstrecke?“

„Die Sacramentirer haben vorgegeben: Die göttliche und menschliche Natur in Christo seyn also persönlich vereiniget, daß keine mit der andern realiter, das ist, mit der That und Wahrheit, was einer jeden Natur eigen ist, sondern mehr nicht, denn allein den Namen gemein haben. Denn Unio, sagen sie schlecht, facit communia nomina, das ist, die persönliche Vereinigung machet mehr nicht, denn die Namen gemein, daß nämlich Gott Mensch, und Mensch Gott genennet wird, doch also, daß Gott nichts mit der Menschheit, und die Menschheit nichts mit der Gottheit, derselben Majestät und Eigenschaften, realiter, das ist, mit der That und Wahrheit, gemein habe. Das Widerspiel hat D. Luther, und die es mit ihm gehalten, wider die Sacramentirer gestritten.“

Haben aber beide Naturen nichts als den Namen in Einer Person gemein, sind sie nicht realiter und in ihren Eigenschaften vereinigt: so ist auch damit geläugnet, daß Gott — Mensch geworden sey, so ist der Pfeiler und die Grundveste der Wahrheit, des ganzen Christenthums, dahin: Das Wort ward Fleisch.

Obgleich der Herr sagt: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende; wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin Ich — nicht nur mein Geist — mitten unter ihnen; wie ihn denn auch Johannes sahe in leibhafter Person mitten unter den sieben goldnen Leuchtern (den Gemeinden) wandeln; Offenb. 1. — obgleich die Schrift klar sagt: Gott hat Christum gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist Sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allem erfüllet; Eph. 1, 23. und bald darauf: Er (der Mensch) ist aufgefahen über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete 4, 10.: — so behaupten sie doch, daß der Leib Christi so weit von den Zeichen (dem gesegneten Brodt und Wein) entfernt sey, als der höchste Himmel von der Erde; daß Gott nach seiner Allmacht nicht vermöge zu verschaffen, daß der Leib Christi zu gleicher Zeit mehr denn an Einem Orte sey. *) „Ist wohl ein Körper etwas anderes, als was gefühlt wird? Alle körperlichen Dinge sind so fühl-

*) Paulus sagt in der angeführten Stelle, Er sey über alle Himmel aufgefahen, auf daß er alles erfüllete. Es ist merkwürdig, da sie das „über — auf daß“ läugnen, so läugnen sie auch, was in jener Stelle genau damit verbunden, daß er hinunter gefahren sey in die untersten Derter der Erde. Sie läugnen die Höllenfahrt. Vergl. Heidelberger Katechism. 44. Frage.

bar, daß, wenn sie nicht gefühlt werden, sie keine Körper sind.“ „So verschieden sind Körper und Geist, daß, wie man es auch nimmt, nie Eins das Andere seyn kann. Wenn es Geist ist, wovon die Rede, so folgt durch das sichere Verhältniß der Gegensätze, daß es kein Körper ist; wenn vom Körper die Rede ist, so ist der, der es hört, gewiß, daß es nicht Geist sey.“ (Zwingli ad Matthaenum Alberum Rutlingensem Ecclesiasten de Coena Domini. 1525. p. 595 und de vera et falsa religione p. 249. ed. Schuleri et Schulthessii.)

Der Leib Christi, sagt Calvin, sey wie jeder menschliche, bloß in seinen Grenzen, Christi Leib also im Himmel. „Nämlich daß der Leib Christi endlich sey, nach der steten Weise des menschlichen Leibes, darüber sind wir gar nicht zweifelhaft, und daß er im Himmel behalten werde, wohin er einmal aufgenommen ist, bis er zum Gerichte wiederkehrt: ihn also unter diese zerstörbaren Elemente zurückziehen, oder sich einbilden, daß er überall gegenwärtig, das, meinen wir, ist gänzlich unrecht.“ (Calvin. Institut. Relig. Christ. Genev. 1568. Lib. IV. Cap. 17. n. 12.) „Unsinniger, was verlangst du von Gottes Allmacht, daß sie bewirke, daß zugleich Fleisch sey, und doch auch nicht Fleisch sey?“ — „Fleisch muß Fleisch, und Geist Geist seyn. Jedes nach dem Gesetz und Bedingung, wie es von Gott geschaffen ist.“ l. c. n. 24.

Von einem verklärten Leibe 1 Cor. 15. haben sie also keine Ahnung, noch viel weniger also von dem verklärten Leibe Christi. Wenn sie auch der Schrift nicht glauben wollen, da nichts davon zu sehen und zu greifen ist, so haben sie es doch vor

Augen, daß der Herr durch den versiegelten Stein und durch verschlossene Thüren geht, und vor den Augen der Jünger verschwindet, obgleich er sein Fleisch und Wein fühlen läßt, und dieß alles noch vor seiner höhern himmlischen Verklärung. Sind dieß auch Eigenschaften des gewöhnlichen Fleisches? — Eine traurige Lehre, die mir sagt, daß mein Heiland nicht bei mir seyn könne, wenn er gleich wolle, da er im Himmel sey.

Und so hat denn auch, nach Calvin, die Stimme, die zu Paulo sprach: „Ich bin Jesus, den du verfolgst,“ Unwahrheit geredet, oder die Erscheinung war eine Täuschung; da der Mensch Jesus damals hoch über der Milchstraße war, fest beschossen in seine Grenzen, und seine Stimme, wenn es auch möglich wäre, sie durch luftleeren Raum fortzupflanzen, doch verschiedene Jahre nöthig gehabt hätte, ehe sie zu ihm gelangt wäre. Wir gerathen also hier auf größere Wunder, als wenn wir bei dem Worte der Schrift bleiben.

Calvin sagt ferner bald darauf (l. c. n. 25): „Wir achten es gar nicht für unrecht, nach dem Beispiele der heiligen Jungfrau, zu erforschen, wie mag solches zugehen?“ Nein, das achten wir auch nicht für unrecht, wenn es mit dem demüthigen, sich dem Worte des Herrn unterwerfenden Glauben der Maria geschieht; Luc. 1, 45. wir wünschten nur, daß er auch nach dem Beispiele der heiligen Jungfrau die Antwort des Engels abgewartet hätte: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.“ Dieß würde ihm

durch Gottes Gnade der Schlüssel zu dem ganzen Geheimniß geworden seyn.

Daß nun Luther und alle rechtgläubige Lehrer sich mit diesen Irrlehren, die den Grundpfeiler des Christenthums antasten und in ihrer Folgerichtigkeit niederreißen, die bereits von der ersten Kirche durchgekämpft und verworfen worden waren, nicht vereinigen konnten, liegt am Tage. Er sagt: „es bleibe bei dieser Lehre (daß die Gottheit Jesu nicht auf die Menschheit wirke) kein anderer Christus, denn ein lauterer Mensch, der uns erlöst habe. Welches christliche Herz kann doch solches hören oder leiden? Ist doch damit der ganze christliche Glaube und aller Welt Seligkeit allerdings weggenommen und verdammt. Denn wer allein durch die Menschheit erlöst ist, der ist freilich noch nicht erlöst, wird auch nimmermehr erlöst.“ (Walch, Luth. Werke Thl. XX. S. 1207. n. 177.) „Das heisset Zwingel Alloesin, wenn etwas von der Gottheit Christi gesagt wird, das doch der Menschheit zusteht, oder wiederum: Als Luc. 24: „Musste nicht Christus leiden, und also zu seiner Herrlichkeit eingehen.“ Hie gaukelt er, daß Christus für die menschliche Natur genommen werde. Hüte dich, hüte dich, sage ich, für der Alleosi, sie ist des Teufels Larven, denn sie richtet zuletzt einen solchen Christum zu, nach dem ich nicht gerne wollte ein Christ seyn; nämlich, daß Christus hinfort nicht mehr sey noch thue mit seinem Leiden und Leben, denn ein anderer schlechter Heiliger. Denn wenn ich das glaube, daß allein die menschliche Natur für mich gelitten hat, so ist mir der Christus ein schlechter Heiland, so bedarf er wohl selbst eines Heilandes; Summa, es ist unsäglich, was der Teufel mit

der Alloeosi sucht.“ . . . „Ob die alte Wettermache-
 rin, die Frau Vernunft, der Alloeosis Großmutter,
 sagen würde: Ja, die Gottheit kann nicht leiden,
 noch sterben; sollst du antworten: Das ist wahr, aber
 dennoch, weil Gottheit und Menschheit in Christo
 Eine Person ist, so giebt die Schrift, um solcher persön-
 lichen Einigkeit willen auch der Gottheit alles, was der
 Menschheit widerfährt, und wiederum; und ist auch
 also in der Wahrheit. Denn das mußt du ja sagen: die
 Person (zeigt Christum) leidet, stirbet. Nun ist die
 Person wahrhaftiger Gott, darum ist recht geredet:
 Gottes Sohn leidet. Denn obwohl das eine Stück,
 (daß ich so rede) als die Gottheit, nicht leidet, so
 leidet dennoch die Person, welche Gott ist, am an-
 dern Stück, als an der Menschheit: denn in der
 Wahrheit ist Gottes Sohn für uns gekreuziget, das
 ist, die Person, die Gott ist, denn sie ist, Sie (sage
 ich) die Person ist gekreuziget nach der Menschheit.“ . . .
 „Wo die Alloeosis soll bestehen, wie sie Zwingel
 führet, so wird Christus zwey Personen müssen seyn,
 eine göttliche und eine menschliche, weil er die Sprü-
 che vom Leiden allein auf die menschliche Natur zeucht,
 und allerdings von der Gottheit wendet; denn wo
 die Werke getheilet und gesondert werden, da muß
 auch die Person zertrennet werden, weil alle Werke
 oder Leiden nicht den Naturen, sondern der Person
 zugeeignet werden. Denn die Person ist's, die alles
 thut und leidet, eines nach dieser Natur, das andere
 nach jener Natur, wie das alles die Gelehrten wohl
 wissen; darum halten wir unsern Herrn Christum für
 Gott und Mensch in Einer Person, non confundendo
 naturas, nec dividendo personam, daß wir die
 Naturen nicht mengen, und die Person auch nicht tren-

nen.“ (Tom. II. Witteb. fol. 188.) Ferner von den Conciliis und Kirchen: „Wir Christen müssen wissen, wo Gott nicht mit in der Wage ist und das Gewicht giebt, so sinken wir mit unserer Schüssel zu Grunde. Das meine ich also: Wo es nicht sollte heißen: Gott ist für uns gestorben, sondern allein ein Mensch, so sind wir verloren. Aber wenn Gottes Tod, und Gott gestorben, in der Wagschüssel liegt, so sinket er unter, und wir fahren empör als eine leichte ledige Schüssel; aber er kann auch wohl wieder empör fahren oder aus seiner Schüssel springen; er konnte aber nicht in die Schüssel sitzen, er mußte uns gleich ein Mensch werden, daß es heißen konnte: Gott gestorben, Gottes Marter, Gottes Blut, Gottes Tod. Denn Gott in seiner Natur kann nicht sterben; Aber nun Gott und Mensch vereinigt ist in Einer Person, so heißt's recht: Gottes Tod, wenn der Mensch stirbt, der mit Gott Ein Ding oder Eine Person ist.“ (Tom. VII. Witteb. fol. 30.)

Luther und unsere Bekenntnisschriften berufen sich in dieser Sache häufig auf „unsern einfältigen Christenglauben,“ d. h. auf das apostolische Glaubensbekenntniß. Heißt es dort nicht klar, daß sein eingeborner Sohn — also Gott selbst — empfangen ist vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten hat unter Pontio Pilato etc.? Stößt also diese Lehre, die die Gottheit von der Menschheit trennt, und nicht zugeben will, daß diese von jener durchdrungen sey in Einer Person und ihrer Eigenschaften theilhaftig worden sey, daß das Wort Fleisch geworden, und dadurch dieses bis auf den Thron der Majestät erhöht worden sey, den Grundartikel des christlichen Glaubens um? —

Wie kann denn der Mensch Jesus die Welt regieren — was wir doch zugeben müssen — wenn er nicht göttliche Eigenschaften hat? „Du siehst ja vor Augen da, dein Fleisch und Blut die Luft und Wolken lenken!“ — Sollen wir schon — die wir doch wahrhaftig keine filii Dei incarnati sind — durch die Vereinigung mit Christo theilhaftig werden der göttlichen Natur 2 Petr. 1, 4.; wie vielmehr wird es bei Ihm der Fall seyn.

Endlich noch eine Frage. Zwingli und Calvin verwerfen also die Lehre der Schrift und das Bekenntniß der gesammten ersten Kirche als kraß und unvernünftig mit Hohn und Lästerung (mit denen wir hier nicht den Platz anfüllen wollen, die aber in ihren Schriften, wenn man es bezweifeln sollte, reichlich zu finden, und oft von der Art sind, daß man sich scheut sie auszusprechen, die auch deshalb von unsern Bekenntnißschriften einfach dem Berichte Gottes anheim gegeben werden); selbst die Lehre der Papisten wird „erträglicher und bescheidener“ genannt (Calvin. l. c. n. 30.). Nun höre man aber folgende Lehre, die Calvin dagegen aufstellt, und man wird die schon oft gemachte Erfahrung abermals bestätigt finden, daß der Nationalismus weit größere Wunder zu glauben verlangt, als die ihm die Schrift darbietet. Er sagt: „Wenn wir uns mit Augen und Seelen zum Himmel erheben, daß wir Christum dort im Reiche seiner Herrlichkeit suchen: so genießen wir, gleichwie uns die Symbole (Brod und Wein) ganz zu ihm einladen, unter dem Zeichen des Brodtes seinen Leib und trinken unter dem Zeichen des Weins insbesondere sein Blut.“ (l. c. n. 18.) Aehnliche Ausdrücke, daß die Seele mit dem Leibe

und Blute Christi gespeiset und getränkt werde, kehren häufig wieder. Also die Seele soll sich in den Himmel erheben und dort den Leib und das Blut des Herrn genießen.

Wir fragen jeden Verständigen, ob dieses Geheimniß nicht noch tausendmal größer ist, als wenn wir nach den Aussprüchen der Schrift bekennen: Unser Leib, der auch nach dem Bilde Christi einst verklärt werden soll, empfängt hier schon den verklärten Leib des Herrn, als Ursache und Unterpfand seiner künftigen Verklärung. (Womit natürlich auch der geistige Genuß seiner mit dem Leibe unzertrennlich vereinigten Gottheit verbunden.)

Kann die Seele, nach unserm Willen und ohne den Tod des Leibes herbei zu führen, in den Himmel steigen? und kann sie als geistiges Wesen Leib und Blut genießen? von dem doch auch wiederholt behauptet wurde, daß dieser Genuß zu nichts nütze? — Man sieht also wohl, daß diese Leute, die um der Vernunft willen — „quia absurda est haec sententia“ — die Einsetzungsworte nicht annehmen, diese noch weit größere Ungereimtheit nicht im Ernste meinen können; daß sie hier bei der Erklärung des vermeinten Bildes wiederum bildlich sprechen. Fragt man nun: Warum gebrauchen sie aber unsere Worte, und reden nicht lieber deutsch und verständlich, wie wir es thun? so bleibt keine andere Antwort, als die allgemeine Erfahrung: Die Gläubigen, die aus der Wahrheit sind, drücken sich immer so bestimmt als möglich aus, und haben nur Sorge, daß sie nicht mißverstanden werden. Die Irlehrer dagegen, von den ersten Zeiten der Kirche an bis auf die Rationalisten unserer Zeit, durch alle

Jahrhunderte, thun das Gegentheil. Sie gebrauchten die Worte ihrer Gegner, so viel es nur immer möglich ist; legen aber denselben andere Begriffe unter, „um unter dem geheiligten Stempel ihr Blei in Umlauf zu setzen.“ Man hat dieß in neuerer Zeit als äqual mit dem Geschäft der Falschmünzer nachgewiesen (vergl. Allgem. Kirchenzeitung 1826. Nr. 160.), das nur hier um so viel verdammlicher ist, als die Güter, um welche es hier sich handelt, die himmlischen Wahrheiten, höher und wichtiger sind, als der irdische Mammon. Die Reformirten trieben dieß so weit, daß sie 1536 bei der Wittenberger Confordie von Luther und den mit ihm verbundenen Theologen sogar anerkannt wurden.

Durch diesen Gebrauch unserer Worte hat nun auch Calvin allerdings erlangt, daß er von Vielen, die von Zwingli nichts wissen wollen, für gläubig gehalten wird. Es wird aber hiernach nicht schwer seyn zu bestimmen, welchen von beiden der Vorzug gebührt.

Aus diesen Andeutungen wird man nun hoffentlich erkennen, — was bloß ihr Zweck war — daß der Unterschied der Reformirten Lehre von der unsern nicht in der Oberfläche des Christenthums liegt, daß er es vielmehr in seiner tiefsten Wurzel berührt. Mögen sie unter Gottes Gnade Veranlassung werden, daß diejenigen unter den Christen, die, der Leichtfertigkeit unserer Zeit entgegen, nach dem Vorbilde unserer Brüder in den ersten Jahrhunderten, mit Ernst, Nüchternheit und Treue ihr Heil in Christo suchen, darüber weiter nachforschen. Wir empfehlen ihnen nächst der heil. Schrift dazu: Scheibel, das Abendmahl des Herrn, Breslau 1823, und besonders die Bekenntnißschriften unserer

Kirche, die Artikel vom Abendmahl und von der Person Christi. —

Die Lehre der Schrift vom heiligen Abendmahl hat 1500 Jahre in der Kirche gegolten, wie das fleischliche Extrem der römischen Kirche deutlich zeigt, (denn wie der Abweg auf einen rechten Weg deutet, so haben auch fast alle Verirrungen und Irrthümer der römischen Kirche eine wahre und richtige Grundlage) und nur erst bei der Reformation verursachte der Unglaube das traurigste, was die neuerstandene Kirche treffen konnte, eine Spaltung, aus der schon so viel Elend und Unheil hervorgegangen*). Oder ist Unglaube etwas anderes, als: dem klaren bestimmten Worte der Schrift, das noch oben drein durch die gesammte apostolische Kirche bestätigt wird, nicht zu glauben? Hier zeigte sich aber die Liebe des auserwählten Rüstzeuges Gottes in ihrer größten Stärke. Denn den Thränen Zwingli's zu widerstehen, erforderte weit größere Liebe — und namentlich für ihn — als dem Scheiterhaufen des Papstes entgegen zu gehen. Und durch diese seine treue Liebe zur Kirche Gottes ist vielen Tausenden und aber Tausenden bis auf den heutigen Tag der unaussprechliche Segen zu Theil geworden, das Fleisch und Blut ihres Heilandes, das für ihre Sünden geopfert worden ist, zu genießen, und damit zugleich alle die Heilsgüter, die Er selbst Joh. 6. damit verbindet, wodurch sie nicht nur im Leben mit Ihm leiblich vereinigt wurden, neues ewiges Leben und neue Kraft zum göttlichen Wandel, zum Kampf

*) Man denke, um nur Eins zu nennen, allein an den dreißigjährigen Krieg. Würde er überhaupt oder in dieser Weise statt gefunden haben, wenn diese Lehre nicht hartnäckig festgehalten wurde? Wer trägt die Schuld?

mit der Sünde, mit Fleisch, Welt und Teufel empfangen, sondern auch auf ihrem Sterbebette, zum letzten Kampf dieser Segnungen und des gewissen Unterpfandes ihrer Leiblichen Auferstehung theilhaftig wurden. Ja durch seine Liebe nächst Gottes Barmherzigkeit ist dieser Schatz der Kirche erhalten worden.

Wenn doch diejenigen, die in ihrer Verblendung und in ihrem Dünkel sich nicht entblöden über Knechte Gottes, die er so hoch begnadigt und ausgezeichnet, zu so großem Werke berufen und ausgerüstet hat, zu richten, und diese treue Liebe ohne Furcht und Scheu Hartnäckigkeit nennen: — wenn sie doch einen Anfang machten, in wahrer Buße zu erkennen, um welche Güter es sich hier handelt, und was es überhaupt um ein klares und bestimmtes Wort Gottes zu bedeuten hat — will nicht sagen, daß sie in einen nur ähnlichen Kampf eingehen sollten, wobei nur ähnliches für Christum zu leiden und dran zu geben wäre. Ist der Lehrer der Kirche etwas anderes als Haushalter über Gottes Geheimnisse? Kann er mit der erkannten Wahrheit handeln und mädeln? Sollen nicht seine Lippen die Lehre bewahren? War diese Trennung jemals beklagenswerth und von nachtheiligen Folgen, so war es zur Zeit der Reformation. Es war das traurigste, was den Reformator treffen konnte. Man mußte ihm also nicht nur das Zeichen eines Jüngers des Herrn, die Liebe, sondern auch allen Verstand absprechen, wenn man annehmen wollte, daß er aus Hartnäckigkeit und Starrsinn den vielfachen Bemühungen zur Union nicht entsprochen habe. Und so fällt denn allerdings der Vorwurf, nicht nur des Mangels an Erkenntniß und Liebe — die in der Buße und Bekerung wurzeln

— sondern auch des Mangels an Verstand auf die zurück, die ihm diesen Vorwurf machen. *)

*) Es ist merkwürdig, wie der Geist der Zeit eine solche Herrschaft ausübt, daß auch die Gläubigen sich ihm nicht ganz entziehen können. So der Geist der Naseweisheit, welcher unsere Zeit charakterisirt. Die Knaben schon sind altklug.

„War es immer wie jetzt? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen.

Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt.“

Man sollte meinen, daß Christen wenigstens so viel Demuth besäßen müßten, daß sie Anstand nähmen, über einen Mann ohne weiteres zu richten und abzusprechen, der in der ganzen Kirchengeschichte als einzig da steht, der, wenn es auch nicht von ihm geweissagt wäre, als ein Engel erkannt werden müßte, der mitten durch den Himmel fliegt, ein ewiges Evangelium allen Heiden, Geschlechtern, Sprachen und Völkern zu verkündigen, dessen Werk noch in allen Bibel- und Missionsgesellschaften über die ganze Erde fortgeht, den wir in allen übrigen Tücken als unsern von Gott besonders ausgerüsteten und hocherleuchteten Lehrer verehren, der uns das theure Wort Gottes in unserer Sprache in die Hände giebt, in einer Dollmetschung, die alle Gelehrsamkeit des 19. Jahrhunderts nicht erreichen kann. Und fragt man diejenigen, die so keck und kühn von „Schwesterkirchen,“ „unglücklichen Mißverständnissen,“ „Starrköpfigkeit, Eigensinn ic.“ sprechen: Habt ihr denn den Streit, den Status controversiae, der doch wenigstens wegen seiner Folgen nicht unwichtig seyn kann, gründlich untersucht? beide Theile gründlich und ausführlich gehört? Habt ihr denn wenigstens die Bekenntnißschriften eurer eigenen Kirche gelesen? So erfolgt die Antwort: Nein, noch nicht. — Dies schlug wenigstens den Schreiber dieses, der, als er in seiner Jugend über die Bibel urtheilte, von einem christlichen Freunde gefragt wurde: „Hast du sie denn gelesen!“ — und wurde durch Gottes Gnade die Veranlassung, daß er mit ihr bekannt wurde. — Wenn Luther — den wir ja doch sonst so ehlich und treu finden, und von dem wir bekennen müssen, daß er weiß, was seines Amtes ist — wenn Luther sagt: man solle eher alles leiden, ja auch darüber sterben, ehe man das reformirte Abendmahl genieße, so sollte man meinen, müßte doch etwas dahinter seyn, das wenigstens gründlicher Untersuchung werth wäre. Sonst hätte er ja das Blut der Leute, die darüber ihr Leben ließen, auf seinem Gewissen. Was die ihm schuld gegebene

Calvin — und mit ihm viele der heutigen Christen — meinte die Sache, nämlich Ja und Nein, zu

Hartnäckigkeit, Leidenschaftlichkeit, Lieblosigkeit u. betrifft, so lese man die Briefe, die er zur Zeit der Wittenberger Concordie geschrieben, als nämlich die Gegner sich willig zeigten, die Wahrheit annehmen zu wollen. Da kann man einen Blick in den Grund seines Herzens thun, und möchten wohl die liebevollen Herzen unserer Zeit sich an dieser Lieblosigkeit erwärmen können. (Man könnte wohl auch mit Paulo ähnlich sagen: die göttliche Lieblosigkeit ist mehr werth, als alle Liebe der Menschen. Vergl. 1 Cor. 1, 25.) Er schreibt unter andern an Bucer (schon 1531): „Ihr könnet mir glauben, wie ich auch in Coburg zu euch gesagt habe, daß ich diese Mißhelligkeit zu beruhigen und zu stillen wünschte, sollte ich auch mein Leben dreimal aufsetzen. Denn ich habe gesehen, wie nöthig uns eure Gesellschaft sey, was jene dem Evangelio vor Ungemach bisher gebracht und noch bringe: so daß ich gewiß bin, daß alle Pforten der Hölle, das ganze Papstthum, der ganze Türke, die ganze Welt, das ganze Fleisch, und was überall Böses ist, dem Evangelio nicht so viel hätte schaden können, wenn wir einig wären. — Der Herr Jesus erleuchte uns und mache uns vollkommen einig.“ Ferner an die Geistlichkeit in Augsburg: „Gnade und Friede in Christo. Mit welcher großen Freuden ich euren Brief, liebe Brüder, empfangen, sollet ihr lieber aus dem lebendigen Brief, welcher ist euer D. Gereon und Caspar Huber, als aus diesen todten Buchstaben vernehmen. Denn mir ist nichts fröhlicher als die ganze Zeit des wieder aufgefundenen Evangelii widerfahren, als daß ich nach dem kläglichen Zwiespalt endlich eine Concordiam hoffen, ja sehen kann. Denn D. Gereons Bericht und euer Schreiben erzeigen sich dermaßen, daß nunmehr meine Wunde, das ist, Argwohn, dermaßen geheilet ist, daß auch keine Narbe übrig. Darum bitte ich euch durch Christum, der solch Werk in euch angefangen, fahret fort, und beharret in dieser Frucht des Geistes. Ihr wollet euch auch mit so herzlichem und rechtschaffener christlicher Liebe gegen uns erzeigen, wie wir euch mit rechter Liebe und Treue aufnehmen, und sollet euch gewißlichen des versehen in Christo, daß ihr uns nicht könnet auflegen, das wir nicht gerne und mit Freuden thun, ja auch leiden wollen, diese Concordia zu bekräftigen. Denn wann diese Concordia befestiget ist, will ich mit freudigen Thränen singen: Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren. Denn ich werde der Kirchen den Frieden hinterlassen, d. i.

vermitteln und sagte: Wir haben beim Abendmahl Gemeinschaft mit dem Herrn und genießen seinen Leib und Blut geistig. Und in unserer Zeit hört man sagen: „Ueber das Was sind wir einig, nur das Wie (nach Luther durch den Mund, nach Calvin durch den Glauben) ist streitig, und darauf kommts nicht an.“ Das klingt sehr schön. Was von dem Gebrauch unserer Worte zu halten, unter denen man doch einen andern Sinn versteht, ist schon oben erwähnt.

Die Bekenntnißschriften unserer Kirche drücken sich hierüber sehr einfach aus (Concordienf. Summ. Begr. Art. VII.):

„Zu Erklärung dieses Streitens ist anfänglich zu merken, daß zweierlei Sacramentirer seyn. Etliche seyn grobe Sacramentirer, welche mit deutschen klaren Worten vorgeben, wie sie im Herzen halten: Daß im heiligen Abendmahl mehr nicht, denn Brodt und Wein gegenwärtig sey, ausgetheilet und mit dem Munde empfangen werde. Etliche aber sind verschlagene und die allerschädlichsten Sacramentirer, die zum Theil mit unsern Worten ganz scheinbar reden, und vorgeben: Sie glauben auch eine wahrhaftige Gegenwartigkeit des wahrhaftigen, wesentlichen, lebendigen Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl; doch solches geschehe geistlich, durch den Glauben, welche doch unter diesen scheinbaren Worten eben die erste grobe Meinung behalten, daß nämlich nichts, denn Brodt und Wein im

die Ehre Gottes, die Strafe des Teufels und die Rache an allen Feinden und Widerwärtigen. Christus regiere und vollbringe dieses Werk bei euch, daß meine Freude völlig werde, und ich, nach so vielem Kreuz und Höllein, nur ein fröhlich Sterbestündlein erlange, Amen. Bittet für mich, wie ich für euch bete.“

„heiligen Abendmahl gegenwärtig sey und mit dem
 „Munde empfangen werde. Denn geistlich heißet
 „ihnen anders nichts, denn den Geist Christi oder
 „die Kraft des abwesenden Leibes Christi und sein
 „Verdienst, welcher gegenwärtig sey: Der Leib Christi
 „aber sey auf keinerlei Weise noch Wege gegenwärtig;
 „sondern allein droben im obersten Himmel, zu
 „dem wir mit den Gedanken unseres Glaubens in
 „den Himmel uns erheben und daselbsten, aber ja nicht
 „bei Brodt und Wein des Abendmahls, solchen sei-
 „nen Leib und Blut suchen sollen.“

Calvin verrückt also den Standpunkt des Streites und schiebt eine ganz andere Frage unter, um die es sich gar nicht handelt. Ob wir Gemeinschaft mit dem Herrn haben, und vielleicht beim Anhören seines Wortes, beim Gebet, oder wenn unser Geist sonst sich zu ihm erhebt, und so auch beim Genuß des heiligen Abendmahls, wo unser Geist sich mit ihm beschäftigt, seinen Tod betrachtet, im Glauben sich zueignet, ihm danket, und überhaupt sich zu ihm erhebt, eine ganz besondere engere Gemeinschaft, das ist ja hier gar nicht die Frage, darüber ist kein Streit. Sondern die Frage ist:

Was ist das A b e n d m a h l ?
 Und hierauf antworten sowohl Calvin als Zwingli: Es ist Brodt und Wein, und weiter nichts. Sind wir also über das Was einverstanden? Es ist demnach ein großer Irrthum, wenn man glaubt, daß Calvin uns näher stände als Zwingli. Sie beantworten die Frage, auf die es hier ganz allein ankommt, auf gleiche Weise. Nur mit dem Unterschiede, daß Calvin durch Unterschieben einer andern gar nicht hierher gehörigen Frage, und durch den Gebrauch

unserer Worte, denen er andere Begriffe unterlegt, viel leichter täuschen kann und getäuscht hat, so daß Viele glauben, er stimme mit der biblischen Lehre, welche unsere Kirche bekennet, überein.

Auf die Frage: Was ist das Abendmahl? ist es das, was der Herr sagt, oder nicht? ist der gesegnete Kelch eine Gemeinschaft des Blutes, und das Brodt eine Gemeinschaft des Leibes Christi oder nicht? auf diese Frage kann nur einfach mit Ja oder Nein geantwortet werden.*) Und zwischen Ja und Nein ist — so viel ich begreifen kann, — eine Union nicht möglich, wenn nicht der eine Theil seine Meinung aufgeben soll.

Doch dem neunzehnten Jahrhundert ist es aufgehalten, auch das Unmögliche möglich zu machen. Was der apostolischen Kirche und unsern ihr nahe verwandten Vätern zur Zeit der Reformation, die eine Union am allermeisten bedurften, unmöglich war, das ist ihm ausführbar. Es findet auch hier ein Mittel und sagt:

Wie wäre es? wenn wir die streitigen Lehren ganz ignoriren und Jedem über diesen Punkt Freiheit lassen zu glauben, was er will,**) so bilden diese früher getrennten Parteien doch nur Eine Kirche.

*) „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist
 „der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi?
 „Das Brodt, welches wir brechen, ist das nicht
 „die Gemeinschaft des Leibes Christi? Welches
 „Geschöpf unter der Sonne darf sich unterstehen, diese
 „Frage mit Nein zu beantworten?“ Silberschlag.

**) Freiheit! — kann auch der Glaube, der allein Sache des Herzens ist, geboten oder verboten werden? Was ist also Glaubens- und Gewissensfreiheit, wenn es nicht kirchliche ist?

Ganz auf dieselbe Weise beabsichtigt der Rationalismus — wie noch neulich Herr Oberhofprediger von Ammon in seiner Schrift: „die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion“ dargethan — eine Union der Christen mit der ganzen Welt. Sobald die Lehren, auf welchen bis jetzt die Trennung beruhte, aufgegeben, oder doch für nicht wichtig genug zur Trennung gehalten werden, so ist die Union sehr leicht fertig. Der Schluß ist auch sehr einfach: Die Liebe ist das höchste Gebot; Trennung ist Mangel an Liebe; folglich — treibt sie zu Paaren.

Die Evangelische Kirchenzeitung sagt: Es ist zunächst zu erweisen, ob diese Verschiedenheit des Glaubens eine kirchliche Trennung fordere.

Wenn nun Herr Oberhofprediger von Ammon an Herrn Professor Hengstenberg dieselbe Frage richtete, was würde er antworten? Der Fall ist ganz derselbe.

Was ist Kirche und Kirchenabtheilung? und was ist ihr Zweck?

Die Kirche und jede Abtheilung derselben ist nichts anderes, als

eine Gemeinschaft im Glauben,
ausgesprochen im Glaubensbekenntnisse,
zu gemeinsamen Genuß der Güter dieses Glaubens
und zu gemeinsamen Kampfe gegen den gemeinsamen Feind.

Der Zweck der Kirche ist:

diesen Glauben zu erhalten und resp. zu verbreiten.

So und zu diesem Zweck entstand die allgemeine Kirche und jede ihrer Abtheilungen.

Sobald irgend eine Lehre, oder mehrere, einer Anzahl Menschen so wichtig wurde, daß sie dieselbe

sich und ihren Kindern oder der Welt überhaupt rein und unverkürzt erhalten wünschten, so bildete sich eine Kirche. Verliert die Lehre diese Wichtigkeit bei allen oder bei einer Anzahl ihrer Glieder, so uniren sie sich mit denen, von welchen sie deshalb früher getrennt waren, und sind dann natürlich die Kirche nicht mehr, die sie früher waren, oder gehören ihr nicht mehr an. Und so wird auch Herrn von Ammons Idee ausgeführt werden, sobald die Christen insgesammt, oder nur eine Anzahl derselben ihre eigenthümlichen Lehren nicht mehr für wichtig genug halten werden, der Liebe Eintrag zu thun und eine kirchliche Trennung zu begründen, sobald sie erkennen werden, daß es nur auf die Grundlehren: Gott, Tugend und Unsterblichkeit ankommt.

So hat sich die Brüdergemeine von der Lutherischen Kirche getrennt, mit der sie doch im Glauben übereinstimmt und sich mit ihr gemeinschaftlich zur Augsb. Confession bekennt (was ihr deshalb aus Unverstand oft zum Verbrechen angerechnet worden ist), weil sie der Herr hat erkennen lassen, daß eine Christengemeine auch eine schriftgemäße Verfassung und Zucht haben muß, wenn sie ihre Bestimmung erreichen und ein Licht der Welt (Matth. 5, 14.) werden soll. Und dadurch, daß sie über der ihr besonders geschenkten Erkenntniß festgehalten und ihr Pfund nicht vergraben hat, ist sie ein Segen für die Welt geworden, so daß vielleicht schon 100,000 Heiden durch sie zur Erkenntniß des Heils gelangt sind.

Da nun der Lutherischen wie der ersten Kirche die Lehre von den Sacramenten eine solche Wichtigkeit hat, daß sie wünscht, dieselbe sich und ihren Kindern und der Kirche überhaupt rein und unverkürzt,

so wie sie dieselbe in der heiligen Schrift erkennt, mit allen ihren Segnungen zu erhalten, so hat sie drei Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag mit der entgegenstehenden Partei, die auf ihr Ja: Nein antwortet, sich nicht uniren können, und kann und wird es so lange nicht, als die genannte Lehre eine solche Wichtigkeit für sie hat, daß sie dieselbe erhalten wünscht; zumal da die Erfahrung lehrt, daß der Irrthum, oder die Weisheit dieser Welt, bei den Kindern derselben viel leichter Eingang findet, als die göttliche geoffenbarte Wahrheit, weshalb denn letztere in der Union mit dem Irrthume allemal im Nachtheil ist, und diese Union daher vom Anfange der Welt an aufs strengste untersagt worden ist.

Die Lutherische Kirche, die einen so unaussprechlich großen Schatz besitzt, der ihr durch Gottes Barmherzigkeit anvertraut ist, muß daher jene Frage, warum sie nicht Gemeinschaft der Güter eingehen wolle mit dem der davon nichts hat, mindestens sehr sonderbar finden.

Sie besitzt aber außer diesem Schatze auch noch einen andern, von dem Jener, der ihre Gütergemeinschaft sucht, auch nichts hat. Diesen Schatz hat sie in der heiligen Taufe. Dieses Wasser, mit Gottes Wort und Geist verbunden, giebt bei ihr unaussprechliche Segnungen: Es wirkt Vergebung der Sünden, erlöst vom Tode und Teufel und giebt die ewige Seligkeit allen, die es glauben. In diesem gnadenreichen Wasser des Lebens wird ein neuer Bund zwischen dem dreieinigen Gott und dem Täufling aufgerichtet, der nicht hinfällt, ob auch Berge weichen und Hügel hinfallen; ein Bund wie bei dem Wasser Noah, wo Er schwur, daß diese Wasser nicht

mehr sollten über den Erdboden gehen; so schwört Er hier über diesem Wasser — welches durch jenes vorgebildet — daß er nicht über seinen Bundesgenossen zürnen noch ihn schelten will, Jes. 54, 9. weil eine ewige Gnade über ihm aufgeht und eine ewige Gerechtigkeit in diesem Wasser ihm angezogen wird, die nicht verzaget; nämlich die Gerechtigkeit, die unser Gott giebt, die da steht in Vergebung der Sünden; ein Bund also, wo uns umsonst gegeben und geschenkt wird: erlöset aus der Hand unsrer Feinde, Ihm zu dienen im heiligen Schmuck; in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist unser Lebenlang. — Also gar viel eines bessern Testaments Ausrichter ist Jesus geworden: Eines ewigen Bundes, der nicht aufhöret, der auch auf bessern Verheißungen stehet, als jener, wo die Gerechtigkeit unser Werk war.

So wie bei einem irdischen Testament, in welchem ein armer Bettler zum Erben großer Güter eingesetzt wird, es noch nicht genug ist, daß dieses Testament rechtskräftig vollendet, verbrieft und versiegelt ist, wenn nicht noch ein Act der Uebergabe, der Einsetzung in den Genuß und Besitzstand dieser Güter erfolgt; — so hat der Herr nicht nur sein neues und ewiges Testament am Kreuze gestiftet und vollendet, als er sprach: Es ist vollbracht; sondern es erfolgt auch nun die Uebergabe, die Einsetzung in den Besitzstand aller der Güter, die er uns erworben, in der heiligen Taufe.

Hier hinein in dieses gnadenreiche Wasser des Lebens hat er das ganze Verdienst und die Kraft seines Todes gelegt für alle, die da glauben. Röm. 6, 3—5. Gal. 3, 27. Col. 2, 11, 12. Darum heißen

die Gläubigen, sobald sie aus der Taufe kommen von Stund an Heilige, (es thut sich gleichsam auch über ihnen wie bei ihrem Haupte der Himmel auf, und der Vater predigt: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.) und die Kirche heißt eine Gemeine der Heiligen. Wie sie denn fast in allen Briefen also genennet werden, sogar die sabbuzäischen Corinther. (Die Galater nicht. Warum wohl? Gal. 5, 4.)

Daß die Apostel gewöhnlich nicht selbst taufeten, und Paulus sagt: Christus hat mich nicht gesandt zu taufen 2c. 1 Cor. 1. setzt die Taufe nicht herab, sondern erhebt sie vielmehr, indem dadurch angezeigt wird, daß die Wirksamkeit des Sacraments gar nicht an die Person des Dieners, durch den es gesendet wird, gebunden oder davon abhängig ist. Ebenso zeigen auch die Worte Petri Apg. 10: Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden 2c. keineswegs eine Geringschätzung der Taufe an, sondern im Gegentheil die Nothwendigkeit derselben, daß dieses gnadenreiche Wasser nicht aufgehalten werden kann, dennoch erfolgen muß, obgleich sie bereits den heiligen Geist empfangen haben.

Ueber die unendlich hohe Wichtigkeit und angezeigte Wirksamkeit der Taufe ist nun auch in der gesammten Kirche der folgenden Jahrhunderte, nur Eine Stimme. Darum verschoben sie späterhin irrig die Taufe bis ins Alter, um die dadurch erlangte Reinigung nicht wieder zu beflecken oder zu verlieren. Darum sogar war man zweifelhaft, ob man gläubige Märtyrer, denen es in der Verfolgung nicht möglich war, die Taufe zu erlangen, für selig achten könne, und tröstete sich damit, daß sie mit

ihrem eigenen Blute getauft seyen, und die Bluttaufe, wie sie es nannten, empfangen hätten, welche der Herr für jene annehmen würde, da sie dieselbe nicht hätten erlangen können. Vergl. besonders Eyprian über die Wirksamkeit der Taufe.

Von diesem Schätze nun, der in der heiligen Taufe liegt, haben die Sacramentirer ebenfalls wieder nichts. Ihnen ist es nichts als Wasser, ein Symbol. Die Wirkung geschieht nicht in und durch die Taufe, sondern durch Christum im Himmel. Sie beharren in ihrem Rationalismus; Wie kann Wasser solche große Dinge thun? ohne auf unsere Antwort, oder vielmehr auf das Wort Gottes zu hören, und sich darunter zu beugen; das uns doch nichts böses, sondern lauter Herrlichkeiten verkündigt. Sie glauben nicht, daß Christus seine Gemeinde gereinigt hat, durch das Wasserbad im Wort, dermaßen, daß er sie dadurch ohne Flecken oder Runzel oder des etwas, heilig und unsträflich sich selbst dargestellt; Eph. 5, 26 27. daß wir dadurch in den Tod Christi getauft und ihm eingepflanzt (mit ihm verwachsen) sind; Röm. 6, 3—5. daß folglich dadurch unsere Sünden abgewaschen werden, Apg. 22, 16. und dieses Wasser, dieses Bad der Wiedergeburt uns selig macht. Tit. 3, 5, 1 Petr. 3, 21. *)

Es werden uns aber auch hier wieder größere

*) Sowie am Schlusse der ersten Weltperiode die Erde durch das Wasser gereinigt wurde von allen ihren Sünden, und neugeboren und rein aus dem Wasser heraufstieg, als der Bogen des Friedens über ihr glänzte; 1 Petr. 3, 20, 21. sowie das Israel des alten Bundes durch das Wasser des rothen Meeres, womit es getauft wurde 1 Cor. 10, 2. erlöst wurde von allen seinen Feinden — sie blieben alle im Wasser — und sowie Naemann durch das Wasser des Jordans vom Aussatz gereinigt wurde.

Geheimnisse und Wunder zu glauben vorgelegt, als in der Schrift. Der Heidelberger Katechismus sagt 72. Fr. „Ist denn das äußerliche Wasserbad die Abwaschung der Sünden selbst? Antwort: Nein: Denn allein das Blut Jesu Christi und der heilige Geist reiniget uns von allen Sünden.“ In der 47. Frage aber heißt es: „Ist denn Christus nicht bei uns bis ans Ende der Welt, wie er uns verheissen hat? Antwort: Christus ist wahrer Mensch und wahrer Gott; nach seiner menschlichen Natur ist er jezo nicht auf Erden, aber nach seiner Gottheit, Majestät, Gnade und Geist weicher er nimmer von uns.“ Und anderwärts sagen sie das nämliche, daß das Blut Christi so weit von uns sey, als der höchste Himmel von der Erde. Man dürfte also wohl fragen, wie es dann möglich sey, daß uns das Blut Christi von unsern Sünden reinigen könne, da es so weit von uns entfernt ist, und wie überhaupt die 72. und 47. Frage des Katechismus zu vereinigen. — Johannes sagt dagegen: Drei sind, die da zeugen auf Erden: Der Geist, und das Wasser, und das Blut; und die drei sind beisammen. 1 Joh. 5, 8.

Wenn also nach uraltem Begriff bei einem Sacramente himmlische Güter mit dem irdischen Elemente durch das Wort Gottes verbunden sind,*) so hat die reformirte Kirche in der That, ihrem Bekenntnisse nach, keine Sacramente.

Da nun die Lutherische Kirche — gleich der christlichen Kirche überhaupt, 15 Jahrhunderte hindurch — in den Sacramenten einen überaus großen Schatz der Kirche erkennt, und wünscht, daß diese

*) Accedat verbum ad elementum, et fit sacramentum. Augustinus.

Erkenntniß mit den daraus entspringenden Segnungen rein und lauter erhalten werde: so fragen wir einfach jeden vernünftigen Menschen, welches Glaubens er auch sey, ob sie sich mit der entgegenstehenden Partei kirchlich uniren könne, ohne sich selbst zu widersprechen. *)

Noch ist aber ein Einwand zu beantworten, der von Vielen gemacht wird, die es wohl auch redlich meinen, der bei diesen in einem Mangel der Erkenntniß seinen Grund hat. Dieß ist auch gar nicht zu verwundern, da unsere Zeit erst aus der tiefen Nacht des Unglaubens erwacht ist; deßhalb aber auch am allerwenigsten geeignet seyn dürfte, Kirchen aufzulösen und neue zu gründen, und sogar Dinge zu unternehmen, welche die apostolische Kirche und die Reformatoren nicht auszuführen vermochten.

Man sagt nämlich: „Laßt uns doch in den Haupt-

*) In Absicht auf die Lehre von der ewigen Erpählung wollen wir die Abweichung der Calvinischen Lehre von der biblischen hier nicht urgiren, da es uns zu weit führen würde. Noch neulich sagt ein gläubiger reformirter Theolog: „Ist es möglich, daß einer derjenigen, für welche Christus gestorben ist, am letzten Gericht zur Linken sich befinde?“ (Zuschrift an die Kinder Gottes über das Abendmahl des Herrn und über die Vereinigung der Christen, von Ls. Vivien. Aus dem Französichen von Karl von Rodt. Mümpelgardt, 1830.) Vergl. dagegen 2 Petr. 2, 1. Röm. 11, 20—22. Das Abendmahl erklärt er für reines Symbol. „Nirgends in der Schrift finden wir, daß das Abendmahl dazu eingesetzt sey, um ein Mittel, gleichsam ein Canal besonderer geistiger Segnungen zu seyn. Wenn es daher in dieser Absicht gebraucht wird, wie es allzuoft, geliebte Brüder, um euch her, in den Kirchen oder Gemeinden der Menge, unter welcher ihr zerstreut seyd, geschieht, — so geschieht, was uns Gott nicht lehrt, ja es wird selbst dem Zwecke der Einsetzung des Herrn zuwider gehandelt.“ Man sieht daraus, daß es keineswegs begründet ist, wenn man behauptet, die neuern gläubigen Reformirten nähmen die alten Irrthümer nicht an, und wären ziemlich Eins mit uns. Dieß ist ein gläubiger Mann, und ist viel Schönes und Wahres in seiner Schrift.

lehren, in welchen alle Kinder Gottes einig sind, uns vereinigen, und durch Nebenlehren keine Trennung mehr bestehen, da es ja der Wille des Herrn ist, daß die Seinen Eins seyn sollen, und da auch die Gläubigen in der reformirten Kirche den Glauben der lutherischen Kirche haben.“

Wir wollen hierbei nun nicht fragen, ob die Lehre von den Sacramenten mit alle dem, womit sie zusammenhängt, unter die Nebenlehren gehört, — wenigstens wurde sie von den Aposteln und ihren Schülern nicht dafür erkannt;*) — sondern wollen von vorne herein zugestehen und uns von Herzen dazu bekennen, daß, „wer da glaubet, daß Jesus sey der Christ, der ist von Gott geboren;“ „wie viele ihn aber aufnehmen, denen giebt er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben;“ und „wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben.“

Wir wissen, daß zwischen einem Kinde Gottes und einem Kinde der Menschen ein Unterschied ist, wie zwischen Licht und Finsterniß. Wir wissen auch, daß der Irrthum so wie alles Uebel aus der Sünde kommt; daß also, da in diesem Leibe des Todes die Sünde nicht völlig ausgefegt wird, die Gläubigen, wie in der Heiligung überhaupt, so auch in der Erkenntniß wachsen, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden. Namentlich ist dieß in unserer Zeit der Fall, die aus

*) Vergl. Röm. 6, 3, 4. 1 Cor. 10, 2—4. 16. 17. 21. 11, 23 ff. 1 Joh. 5, 6—8. Matth. 26, 28. Gal. 3, 15. 27. Eph. 5, 26—32. Col. 2, 11. 12. Tit. 3, 5. 1 Petr. 3, 21. Joh. 3, 5, 6, 53.

einer tiefern Nacht hervorgeht, als die Zeit Luthers, die noch in der Kindheit des geistlichen Lebens begriffen ist. Wie langsam ist doch das Licht in Luthers Seele aufgegangen und in allen Heiligen. Ja unsere eigene Erfahrung, wenn ein wahres Licht, und folglich auch Demuth und Selbsterkenntniß in uns ist, wird uns darüber wohl die beste Auskunft geben.

So wenig aber die Sünde, deßhalb weil er sie noch an sich tragen muß, dem Gläubigen gleichgültig ist, — dadurch unterscheidet er sich eben von dem Ungläubigen, daß sie jenem die größte Last ist, diesem aber eine Lust —: eben so wenig ist ihm der Irrthum gleichgültig. Eben weil dem Gläubigen die Wahrheit so theuer ist, ist die äußere Kirche trotz des Gebots der Liebe und Einigkeit in so viele Abtheilungen zerspalten. Und wer kann sagen, daß dies ohne den Willen des Herrn geschehen sey? *)

Die sichtbare vergängliche Welt ist ein Abbild der unsichtbaren unvergänglichen. Der natürliche Mensch wird zur Welt geboren, mehr oder weniger vollkommen. Sobald er aber das wesentliche Kriterium des Menschen, den Hauch Gottes in sich hat, eine

*) Auf Ihm wird ruhen der siebenfache Geist Gottes. Jes. 11, 2. Vergl. Offenb. 1, 4. 3, 1. 4, 5. 5, 6. Das sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande. Die Kirche ist das Werk des heil. Geistes, sowie die Schöpfung das Werk des Vaters, und die Erlösung das Werk des Sohnes. Symb. Apostol. — Daher finden wir diese verschiedenen Haupttrichtungen schon bei der Entstehung der Kirche, gleichwie der von der Sonne gewirkte Eine Regenbogen in sieben Farben ausgeht. Nur daß nicht jede Kirche ihren von Gott empfangenen Farbenstrahl rein bewahrt, sondern mit mancherlei Irrthümern sich besudelt hat. Dies kommt natürlich nicht von Gott, sondern vom Menschen und seiner Sünde.

menschliche Seele — also Kopf und Herz menschlich — so wird er für einen Menschen erkannt, ob ihm auch Arme oder Beine fehlten. So auch mit dem neuen inwendigen Menschen, der nicht von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren ist. Hat er das wesentliche Kriterium des neuen Menschen, den heiligen Geist empfangen (der sich äußert durch den Glauben an den Herrn Jesum und durch die Liebe zu Ihm und allen Heiligen, Eph 1, 15. Col. 1, 4. Joh. 15, 26. 1 Cor. 12, 3.); so ist er ein Kind Gottes. Wer möchte aber nun sagen: Da jener ein Mensch ist, obgleich ihm Arme oder Beine fehlen, so ist auch nicht weiter dafür zu sorgen, daß diese bei uns erhalten werden; sie sind nichts Wesentliches —?

Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist. Jeder soll dienen mit der Gabe, die er empfangen, auf daß der Leib Christi erbauet werde — aber nicht um einer sogenannten Liebe willen sein Pfund verläugnen und vergraben. — Sollte dieß, was von den einzelnen Gliedern gesagt ist, nicht auch auf die verschiedenen Abtheilungen der Kirche angewendet werden können? —

Möge also auch die Ephesinische Gemeinde von der reformirten Kirche lernen, was ihr von vorne herein gesagt ist: Den Vater unseres Herrn Jesu Christi zu loben, daß Er sie erwählet hat, ehe der Welt Grund gelegt war. Eph. 1, 3. Möge sie immer mehr verstehen lernen, was ihr so nachdrücklich ans Herz gelegt wird (Cap. 2, 4—9.): — das Wörtlein Gnade. Das Erste und Letzte, was der Apostel in allen seinen Briefen den Gläubigen

zu wünschen weiß. Möge sie — ohne in das fleischliche Extrem zu fallen — das allerhöchste kennen lernen, was allein der Freude werth ist: daß ihre Namen im Himmel geschrieben sind. Luc. 10, 20. Eine Lehre, die in der Schrift vom Anfange bis zum Ende enthalten; die der Grund unseres Glaubens und unserer Seligkeit ist; die Paulus eine Tiefe des Reichthums nennt, vor welcher er anbetend erstaunt; die ihr Vater Luther wohl kannte, die aber in kein dogmatisches System paßt — dort nur entweder fleischlich gefaßt und angewendet, oder erklärt und dadurch aufgehoben werden kann — weil sie den verborgenen Gott betrifft und nur den Unmündigen geoffenbaret ist. Luc. 10, 21. — Möge sie von der Katholischen Kirche lernen: die Selbständigkeit der Kirche, und so manches alte Gute, das dort noch, nur in der Entstellung vorhanden; von der Griechischen Kirche lernen, was taufen heißt, vergl. Röm. 6, 4. Col. 2, 12.; von der Brüdergemeine, daß eine Gemeine ohne schriftgemäße Zucht und Verfassung nicht bestehen kann, und daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen, und zur ersten Liebe wieder zurück kehren zc.

In dieser in mancherlei Abtheilungen zerspaltenen sichtbaren Kirche ist die unsichtbare — die Kinder Gottes — enthalten *). Diese dürfen nicht miteinander verwechselt werden, wie eben bei obigem Urtheile geschieht.

Wer durch den Glauben an den Sohn Gottes, der sich für unsere Sünden geopfert hat, ein Kind Gottes geworden; (oder) wer wiedergeboren ist aus

*) Sie heißt unsichtbar, nicht, weil ihre Glieder, sondern weil das Band, das sie vereinigt, weil sie als Kirche unsichtbar ist.

Wasser und Geist; (oder) wer der Buße und Vergebung der Sünden — die Christus in Seinem Namen unter allen Völkern zu predigen befohlen — durch Christum theilhaftig geworden; oder mit Einem Worte: wer den heiligen Geist empfangen hat, Röm. 8, 9.: — der ist ein Glied am Leibe Christi, ein Glied der unsichtbaren Kirche, eine neue Kreatur. Der Grund des Herzens ist durchaus umgekehrt und neu geworden. Was er früher in Gemeinschaft mit allen natürlichen Menschen liebte, das haßt er nun, und umgekehrt. Dabei bleiben aber noch immer im Fleische mancherlei Schwachheiten und Sünden, ja er trägt fortwährend in seinen Gliedern ein Gesetz, das da widerstreitet dem Gesetz in seinem Gemüthe, und in der Erkenntniß bleiben noch mancherlei Mängel und Irrthümer, *) obgleich das Wort Gottes von nun an die Leuchte seiner Füße und das Licht auf seinem Wege ist. Das alles, damit wir uns selbst erkennen lernen, zur Demuth, Sanftmuth und Geduld gelangen, ohne welche wir nicht ins Reich Gottes taugen.

Diese Kinder Gottes lieben sich. (Natürlich, ohne deßhalb die Sünden und Irrthümer des Andern anzunehmen.) Denn wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist. 1 Joh. 5, 1. Wir dürfen es dem Herrn zutrauen, daß es wahr sey, wenn er sagt: Ich weiß, Vater, daß du mich allezeit hörest. Joh. 11, 42. Und können also überzeugt seyn, daß auch besonders sein letztes hohespriesterliches Gebet, wo Er

*) Nur mit Ausnahme der unmittelbaren Schüler der Apostel nenne man unter allen Kirchenvätern, Luthern nicht ausgenommen, nur Einen, der ohne Irrthümer war.

so wiederholt und dringend bittet, daß sie alle Eins seyn sollen, die Ihm der Vater gegeben, erhört worden ist. Sie sind Eins in Ihm. Wie Einer redet, so reden sie alle durch alle Jahrhunderte. Alle erkennen sich als elend und verloren. Alle finden an Seinem Kreuze die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und werden durch seine Wunden geheilet. Alle rufen sich zu: „Liebt den, der vor Liebe brennet.“ Er ist ihres Herzens Schatz und ihr Theil. Ihr Herz und Leben ist Ihm geweiht. — Und durch dieses Wunder allein durch 18 Jahrhunderte hindurch — das ohne einen Geist, der es bewirkt, rein unmöglich seyn würde — möchte wohl die Welt erkennen, daß Ihn der Vater gesandt habe. Joh. 17, 21. — So erbauen wir uns noch heute an den Schriften der Gläubigen in der Katholischen Kirche, eines Thomas von Kempen, Tauler, Pascal, Fenelon, Boos, Michael Seiler u. a. und fühlen uns völlig Eins mit ihnen, ohne deßhalb ihre Irrthümer anzunehmen, deren ungeachtet sie doch Gott viel näher stehen können, als wir. Wer möchte sich einem Thomas von Kempen wohl gleichstellen wollen? — Ihm sey Preis und Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit, der sich für uns geopfert hat! der auch insonderheit darum gestorben ist, daß er die Kinder Gottes, die zerstreuet waren, zusammenbrächte; Joh 11, 52. der da sagt: Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen Joh. 12, 32. — an sein Kreuz. Dort finden sich alle wahre Gläubige, erkennen und lieben sich, und fühlen sich als lebendige Glieder des Einen Leibes Jesu Christi, die durch Einen Geist alle zu Einem Leibe getauft sind.

Die Einigung ist also längst vorhanden. Und

Gott sey Dank, daß sie nicht erst durch uns herbeigeführt zu werden braucht, was auch wohl schwerlich durch uns — am allerwenigsten aber durch Polizeigensdarmen — bewirkt werden möchte.

Das ist die unsichtbare Kirche. Was ist nun die sichtbare? — Viele, die mit dem Vorigen übereinstimmen, meinen, das sey etwas gleichgültiges, wohl gar eine bloß äußere Verfassungsform. Die sichtbare Kirche ist aber keineswegs auf eine Verfassung oder Liturgie, sondern in allen ihren Abtheilungen auf den Glauben gegründet, der im Bekenntnisse ausgesprochen. Die Vereinigung also zu einem gemeinsamen Glaubensbekenntnisse, aus dem alles übrige hervorgeht, ist die sichtbare Kirche.

Ihr Zweck ist, den gemeinschaftlichen Glauben zu erhalten und zu verbreiten. Wem nun dieses ein geringer, gleichgültiger Zweck ist, der möge auch die sichtbare Kirche für etwas gleichgültiges halten, für eine Form, die nach Belieben geändert werden kann.

Wie in dieser Welt alles Geistige, wenn es nicht zerfließen und zerfließen soll, einen Leib haben muß, so auch hier. Die sichtbare Kirche ist der Leib, die Trägerin der unsichtbaren Kirche. Sie ist die Mutter der Gläubigen. Ohne sie würde keine Kirche des dritten Artikels (die geglaubt wird, und darum unsichtbar ist Ebr. 11, 1.), würden keine Kinder Gottes vorhanden seyn.

Wo kommt alles Licht und alle Erkenntniß her,
als durch das Wort Gottes?

Wie gelangt es zu uns, als durch das Predigtamt?

Wer kann es predigen, als der es selbst erkannt hat und daran glaubt?

Wer bildet, prüft, wählt und beruft die Lehrer,
als die sichtbare Kirche?

Liegt also nicht in dieser — in ihrem Daseyn
und Zustande (d. h. in ihrem Glauben,
Thun und ihrer Verfassung) — das Heil
der Welt?

Sie ist für die Kinder Gottes das, was der
Schaffstall für die Schafe, das Schulhaus mit sei-
nen Einkünften für die Schule ist. Freut man sich,
wie die Schafe so fröhlich unter ihrem Hirten wei-
den, so könnte man wohl auf den Gedanken kom-
men: Es ist nichts dazu nöthig, als: Schafe, ein
treuer Hirte und Weide. Nein, es will auch ein
Stall seyn, wenn die Schäflein sollen geboren,
vor dem Wolfe und andern Unfällen erhalten und
vermehrt werden. Eben so wenig kann eine Schule
bestehen, wenn man meint, es gehöre nur ein treuer
liebender Lehrer und lernbegierige Kinder dazu. In
vielen Städten ist beides vorhanden, und die Kinder
wachsen doch ohne Schule auf.

Wer da weiß, was es sagen will: der Fürst
der Welt; wer die Macht des Satans kennt, welche
er über die Welt ausübt, der wird es unbegreiflich
finden, wie ein kleines Häuflein der Christen ihm der-
maßen in sein Besizthum eindringen konnte, daß
ganze Völker und Staatsverfassungen, ja ein ganzer
Welttheil sich zu dem Gekreuzigten bekennt; daß
wohl zwei Jahrhunderte hindurch in dem protestanti-
schen Deutschland vielleicht kein Haus zu finden
war, in dem man nicht den Weg zur Seligkeit erfah-
ren konnte. Wie war dieß anders möglich, als durch
eine Kirche? Wie ohnmächtig erscheinen dagegen
die Bemühungen der zerstreuten Jünger unserer

Zeit, die ohne ein geschlossenes Corps, als Plänkler diesen Fürsten in seiner Festung angreifen wollen. Da wird eine Schule, dort eine Rettungsanstalt, hier ein Tractatverein &c. errichtet. Ein gläubiger Prediger, der alle Sonntage das Wort des Lebens öffentlich mit Kraft verkündigt, der nicht abläßt, öffentlich und sonderlich einen Jeglichen mit Thränen zu vermahnen und die heil. Sacramente treulich zu verwalten: — welch ein Unterschied gegen alle Tractätlein! — Die Trümmer der alten Kirche sind mehr werth, als alle die Bemühungen neuerer Zeit, die zwar sehr wohlgemeint sind, aber nur mit der Macht des Starken, Gewappneten in keinem Verhältnisse stehen. Wäre nicht durch die Kirche früher eine so tiefe christliche Basis gelegt, die die Masse des Volkes durchdrungen, wie wäre es möglich, daß bei der Lehrweise, die nun schon ein halbes Jahrhundert besteht, es noch immer so aussehen könnte, wie es die Gegenwart zeigt. Denn nicht darüber, daß es so schlimm ist, haben wir uns zu wundern, sondern nur darüber, daß es bei diesen Mitteln, die der Feind anwendet, um das Christenthum zu zerstören, nicht noch tausendmal schlimmer ist.

Und lehrt es uns nicht namentlich unsere Zeit? Kann irgend einer von den mancherlei christlichen Zwecken erreicht werden ohne einen äußern sichtbaren Verein für diesen Zweck? Ist es genug, wenn die Heiden nach dem Evangelio verlangen, und Boten da sind, die es ihnen bringen wollen? Von dem Daseyn und der Beschaffenheit dieses Vereins hängt die ganze Erreichung des Zwecks ab. Und für den höchsten christlichen Zweck, in dem alle jene begriffen sind: für die Erhaltung und Ver-

breitung des Glaubens überhaupt, sollte es gleichgültig seyn, ob und was für ein Verein dafür besteht?

Welche Unkenntniß also, wenn man die sichtbare Kirche und ihre Beschaffenheit (ihr Bekenntniß und ihre Verfassung), die Trägerin und Bewahrerin des Glaubens, die Mutter der Kinder Gottes für etwas unwichtiges hält! für gleichgültig, ob bestehende Kirchen aufgelöst und neue gegründet werden! —

Die Lehre von der sichtbaren Kirche hat aber der Feind in der Nacht des Unglaubens fast ganz vernichtet. Spricht man von Kirche, so meint jeder die unsichtbare des dritten Artikels. Von einem sichtbaren Leibe Christi (Corpus, Corps) weiß man nichts. Und drückt man sich bestimmter aus, welche Kirche man meint, so wird von der äußern Kirche gesprochen, wie man etwa von einer Staatsverfassung spricht. Jeder sorgt für sich, geht zu dem Prediger, wo er die meiste Erbauung zu finden glaubt. Und wenn es endlich so weit ist, daß vielleicht in der ganzen Stadt kein christlicher Prediger, für die Kinder keine christliche Schule mehr zu finden, so seufzt man zwar über den allgemeinen Verfall, wird aber dadurch noch nicht auf die Nothwendigkeit einer sichtbaren Kirche geführt, deren Daseyn vom Herrn gefordert wird: Matth. 18, 17—20. 1 Cor. Kap. 5. und 12. 2 Joh. 10. 11. 2 Cor. 6, 14—18. 2 Thess. 3, 4—6. 14. Apg. 2, 42. 5, 13. 19, 9. Jer. 15, 19. u. a. allein schon durch die Natur seines Reiches, in welchem Heiligkeit die Zierde seines Hauses und Liebe das Kennzeichen seiner Bewohner ist, begründet wird.

Da die ursprüngliche Bestimmung des Men-

schen dahingeht, daß er alle seines Geschlechts lieben soll als sein Fleisch und Blut, 1 Mos. 2, 23. Jes. 58, 7. als die, in denen derselbe Odem Gottes wohnt, der ihn belebt, als sich selbst: so ist bei ihm die merkwürdige Einrichtung getroffen, daß mit den ausgezeichnetsten Gaben und Kräften, die er vor allen Geschöpfen empfangen, die größte Ohnmacht und Hülflosigkeit, wie bei keinem andern Geschöpfe, verbunden ist. Er muß verhungern und erfrieren ohne die fortwährende Hülfe seiner Brüder. Dadurch werden wir schon von der Natur hingewiesen auf die Nothwendigkeit der Gemeinschaft. Leistet nun der Mensch ungeachtet seiner großen Schwäche doch so Außerordentliches, Dinge, welche der im Naturzustande aufgewachsene Mensch für rein übermenschlich und unmöglich halten würde — er baut die bewundernswürdigsten Gebäude, steigt in die Tiefen der Erde, schiffet über unermessliche Meere, mißt die Berge im Monde und beherrscht die Erde etc. — so liegt das Geheimniß dieser ungeheuern Leistungen in nichts anderm, als — in geordneter Vereinigung. Dieß finden wir nun in allen Verhältnissen und Gegenständen, in irdischen wie in geistigen. Zersplitterung ist der Tod. Nicht genug, daß Gott die Saat läßt wachsen aus der Erde zu Nutz den Menschen, daß wir säen und erndten, pflanzen und bauen, kaufen und verkaufen: — er hat auch für diese Zwecke geordnete Reiche errichtet. Ohne sie würde unser Thun wenig nützen. Eben so aber ist es auch im Geistigen. (Ist es nicht sogar in der unsichtbaren Welt unter den Engeln so?) Er reicht uns das Brodt des Lebens, und wir arbeiten an unserm Theile, als seine Ackerleute, Säeleute und Schnitter, als seine Mit-

arbeiter und Baumeister durch Predigt und Ermahnung, durch Buße und Gebet, Glauben und Liebe, viel Fasten, Seufzen und Thränen. 2 Joh. 8. Aber ebenso wie dort würde dieß wenig nützen, wenn er nicht auch für diese Zwecke — für das geistige Leben des Menschen, wie dort für das irdische — ein geordnetes Reich aufgerichtet hätte, das zwar nicht von und für, aber sichtbar in dieser Welt ist und seyn muß — die sichtbare Kirche. — Wie nun das irdische Leben eines Menschen allerdings isolirt, wenn auch kümmerlich genug, bestehen kann, — wie wir an den Wilden sehen — aber als ein Glied des Ganzen nur als ein staatsbürgerliches gedacht werden kann: so kann auch das geistige Leben des Menschen allerdings auch isolirt bestehen, wenn auch kümmerlich genug — wie wir an unserer Zeit sehen — aber als ein Glied des Ganzen, d. h. als eine Sache, an der die Gesammtheit (mittheilend und empfangend) Theil haben soll, kann es nur als ein kirchliches gedacht werden.

— Was würde man nun von einem Staatsbürger halten, der, wenn das Vaterland bedroht wäre, dächte: „Nun, wenn du nur mit deiner Familie zu leben hast, mag über das Land Herr seyn wer da will, und dein Bißchen Brodt wirst du ja doch finden.“ Der Patriot stirbt für das Vaterland, daß die Institutionen und das Regiment aufrecht erhalten werden, in denen das Wohlfeyn aller seiner Mitbürger und somit auch das seinige bedingt und begriffen ist. Ganz so ist es mit dem Christen, als Mitglied einer äußern Kirche. Vergleiche man nun den Patriotismus, den die Kinder dieser Welt für das Reich derselben so häufig an den Tag legen, mit dem, den

die Kinder des Lichts in unserer Zeit für ihr Reich zu erkennen geben; die nur auf ihr Wohlfeyn bedacht sind, während alles um sie her in immer tiefere Nacht hinabsinkt, *) und man wird mit tiefer Behemuth die allgemeine Wahrheit des Ausspruchs Luc. 16, 8. erkennen.

Was will nun die Lutherische Kirche in alter und neuer Zeit? will sie sich von der unsichtbaren Kirche absondern? hält sie sich für die allein seligmachende? — Keineswegs. Erkannte Luther nicht in der Katholischen Kirche das christliche Prinzip an, obgleich er den Papst für den Antichrist erklärte? Er würde sich gern wieder mit ihr vereinigt haben, wenn sie nicht hartnäckig bei ihren Irrthümern verharret wäre. Liebte er nicht auch die Gläubigen in ihr (z. B. Staupitz) von Herzen? — Mit welcher Geduld hat er nicht seinen Melanchthon getragen, der es wagte, ein Glaubensbekenntniß eigenmächtig zu ändern, wofür die Fürsten, die es für das ihrige erklärte hatten, mit Land und Leben einstehen mußten! — eine Geduld, deren wir, — wir bekennen es — nicht fähig wären. Aber kirchliche Union mit dem Irrthume, mit dem erklärten, groben, beharrlich vertheidigten Irrthume, konnte er nicht eingehen. Denn dadurch wird der Irrthum nicht mehr von dem andern Theile besserer Ueberzeugung in Liebe getragen, sondern anerkannt, öffentlich sanctionirt und autorisirt. Wollen die neuern etwas anderes? —

*) Warum? dieß wird aus dem Gesagten nicht schwer zu beantworten seyn. 2 Cor. 6, 17, 18. Siehe dagegen 1 Mos. 6, 2. und die Folge davon B. 3. Gleiche Ursachen, gleiche Folgen: Matth. 24, 37. — Nur durch Auflösung der sichtbaren Kirche, die, bis auf die Bekenntnisse, in praxi bereits vollzogen, ist ein so allgemeines Verderben möglich.

Wer den Dr. Scheibel kennt, wird ihm das Zeugniß geben, daß er den Unterschied zwischen unsichtbarer und sichtbarer Kirche wohl kennt, daß er gegen alle, die den Herrn bekennen und lieben, ein Herz voll treuer Liebe und Milde, voll zarter Schonung und Geduld trägt. Darüber ist gewiß nur Eine Stimme. Hat er nicht von jeher mit allen Lutheranern Schlesiens, in Ermangelung einer Lutherischen Mission, den wärmsten und innigsten Antheil an der neuerwachten Missionsthätigkeit genommen, bei welcher doch bekanntlich die Gläubigen aus beiden Confessionen vereinigt sind? Sogar durchreisende Quäker nahm er in Dresden mit Liebe auf und hörte sie in einer Versammlung sprechen. Ja auch die Nationalisten sogar, und gewiß auch seine frühern Collegien, werden ihm dieß Zeugniß nicht versagen. Sobald aber von kirchlicher Union die Rede ist, dann weiß er was es gilt. Dann steht er unbeweglich.

Damit soll nun nicht gesagt seyn, daß er und alle die ihm nachfolgen nicht auch Kinder Adams wären. Und überall, wo Holz gehauen wird, fallen Späne. Wer möchte daher in einem Kampfe um die heiligsten Angelegenheiten des Menschen, der von schwachen sündhaften Menschen geführt wird, alles Einzelne vertreten wollen? Hier handelt sich nur um das einfache Factum, das jedermann vorliegt.

So wenig wir uns nun, weil wir uns mit den Kindern Gottes in der Katholischen Kirche verbunden fühlen, auch deshalb mit ihrer Kirche vereinigen werden, eben so wenig kann es hier der Fall seyn. Das ist ja klar und einleuchtend.

Nun wird ihnen zwar wiederholt versichert,

daß mit der Annahme der Agende die Union nicht verbunden sey. Es kann wohl aber hier nur eine Union des individuellen Glaubens gemeint seyn. Daß diese nicht vorhanden sey, und überhaupt nicht geboten werden könne, da der Glaube unsichtbar und Sache des Herzens ist, sind wir auch überzeugt. Daß aber eine kirchliche Union damit verbunden ist, liegt ja vor Augen. Denn wo ist denn die lutherische Kirche in Preußen? und wo sind ihre Behörden?

Wenn nun für die Katholische und Reformirte Kirche ein gemeinschaftlicher Gottesdienst vorgeschrieben, diese neue Kirche durch Behörden aus Mitgliedern beider Confessionen bestehend regiert, und überhaupt aller Unterschied aufgehoben und gesagt würde: diese Parteienamen, die nur Trennung verursachen, sollen hinsüro nicht mehr statt finden, wir nennen uns „Christliche Kirche;“ — wenn man nun dessen ungeachtet noch versicherte: Union ist aber mit dem Eintritt in diese neue Kirche nicht verbunden: — so ist diese Behauptung fast so, als wenn man den seit dem Befreiungskriege mit Preußen unierten Sachsen versichern wollte: Ihr gehört aber ungeachtet dieser Veränderungen immer noch zu Sachsen; — sie ist von der Art, und so stark, daß man nicht weiß, was man dazu sagen soll; daß man nur — sich wundern, und fragen kann: was man denn eigentlich unter Union versteht?

Sollen wir nun mit den irrenden Rittern noch fechten, die da meinen, mit ein Paar Worten ein dreihundertjähriges welthistorisches Factum wegzublase; die wenn sie nichts weiter zu sagen wissen, anfingen: „Was Lutherische Kirche! Luther hat selbst

nicht gewollt, daß die Kinder Christi sich sollen nach ihm nennen; wir sind Evangelisch:“ — so müssen wir sie an die Sprachforscher verweisen und ihnen bemerken, daß diese Frage jetzt nicht hierher gehört. Wir wollen jetzt nicht etymologische Untersuchungen anstellen. Sie machen es wie ihr Freund Calvin, der geschwind eine andere Frage unterschiebt. Nicht um Namen, sondern um die Sachen handelt es sich, die sie bezeichnen. Wir haben diesen Namen nicht erfunden und gegeben, haben ihn also auch nicht zu vertreten. Da aber jedes Kind einen Namen haben muß, so schien es jetzt, wo es sich um Seyn oder Nichtseyn dieses Kindes handelt, am wenigsten gerathen, es umzutausen und einen andern Namen zu wählen. Ob die Namen: Quäker, Methodisten, Presbyterianer, Hugenotten, Waldenser &c. richtig sind, ob das Ding, womit ich schreibe, mit Recht oder Unrecht „Feder“ heißt, kann, wenn über die Sache verhandelt werden soll, wohl nicht in Frage kommen, sobald der Name allgemein bekannt und eingebürgert ist. (Sonst kommen wir wieder auf Schillers Eigenthumsrecht der Nase.)

Was würde der Preussische Staat wohl sagen, wenn der Bundestag oder neuere politische Reformatoren verkündigten: „Was Preußen, Sachsen, Baiern &c! — Diese Parteinamen sind nicht richtig und machen nur Trennung. Wir sind Deutsche. Wir wollen eine allgemein deutsche Verfassung, mit Wegfall aller einzelnen Landesverfassungen errichten, die Liebe und die Ordnung dringen uns dazu.“ Die, welche so sprechen — die deutschen Revolutionairs — übergiebt Preußen den Gerichten, und es thut recht daran. Aber daneben — handelt es ebenso mit den Kirchen

des Herrn? Was wird dieser nun thun? Mit dem Maße, womit du miffest, wird dir wieder gemessen werden.

Wenn man nun aber einmal am Namen mäkeln will, so wollen wir doch auch den der Evangelischen betrachten. Woher ist denn dieser? Sollen die Christen auf das Evangelium gegründet seyn? Nein, auf Christum. Das Evangelium ist nur das Mittel, sowie der Evangelist der Deutschen, Luther, wieder das Mittel war, wodurch das Evangelium hervorgezogen wurde. Also solltet ihr euch nicht Evangelische, sondern Christen nennen, wie die erste Kirche auch gethan hat. Oder wenn ihr euch vom Mittel Evangelische nennet, warum wollt ihr uns nicht erlauben, uns vom Mittel Lutheraner zu nennen? Doch ich will euch nicht zu sehr ermahnen. Denn schon giebt es Viele unter euch, denen auch der Name Evangelisch nicht mehr genügt, und die darum den Namen Christen herbeiwünschen, damit auch die Union mit der katholischen Kirche vollzogen werden könne, woraus Jeder erkennen könnte, daß die, welche nur mit Namen umgehen und damit allerlei ändern wollen, nichts Gutes im Schilde führen, gleich denen, die nur Herr, Herr sagen.

Seit 300 Jahren ist es nun bekannt, was man unter Lutherischer und Reformirter Kirche versteht. Diese Namen sind bei Friedensschlüssen und Staatsverträgen, beim Regierungsantritt und der Eidesleistung der Regenten gebraucht, also juridisch festgestellt; jeder Schulknabe kann sogar aus dem Unterricht in der Geographie darüber Auskunft geben. Wir dürfen also hoffen, verstanden zu werden — als den einzigen Zweck der Sprache — wenn wir

sie gebrauchen. Judas hat einen bessern Namen als Paulus — denn jener heißt ein „Bekenner“ und dieser „wenig“ — und doch müssen wir ihnen ihre Namen lassen. Die römische Kirche nennt sich die „Katholische“, ob mit Recht? Die Ungläubigen nennen sich „Nationalisten,“ und doch ist wohl nirgends die Unvernunft größer. Dieß hat denn bloß die Folge, daß durch die Sache ein an sich guter Name in schlechten Geruch, und wiederum ein geringer Name zu Ehren kommt. Der Mann muß das Kleid zieren. Wo aber dieß nicht geschehen kann, wollen Viele durch dieses den eignen Mangel ersetzen. Die Lutheraner nannten sich von Anfang „Evangelische.“ Da aber die Reformirten diese Benennung auch in Anspruch nehmen, so mußte eine andere Bezeichnung gewählt werden, wenn sie mit diesen nicht sollten verwechselt werden. Die neue Königl. Preussische Kirche nennt sich die „Evangelische.“ Wir lassen ihr diesen Namen. Und der gute oder üble Geruch dieses schönen Namens wird nun bloß davon abhängen, ob sie im Geiste des Evangeliums handelt oder nicht; sonst kann er eben so verrufen werden, wie der schöne Name der Nationalisten (die jedoch auch der Preussischen Kirche ihren Namen streitig machen), den jetzt schon Niemand mehr tragen will.

Wir müssen also nun schon bei unserm alten, allerdings unpassenden Namen — den wir aber, wie gesagt, nicht erfunden und gegeben haben — bleiben; damit man uns versteht. *)

*) In Böhmen nennt man die Lutherische Kirche die „Augsburgische,“ und die Reformirte die „Helvetische.“ Und dieß dürfte wohl auch die beste Benennung seyn, wenn sie allgemein angenommen wäre. Zudem könnte man

Die Lutherische Kirche ist demnach nichts anderes, als die Glaubensgemeinschaft, die sich zur Augsburgerischen Confession und ihren Ergänzungen bekennt.

Damit sind denn auch alle die Schmähungen und Verleumdungen, daß wir Luthern zum Papst machten, oder seine Worte wie Christi Worte achteten, unsere Bekenntnißschriften der Schrift gleich, oder gar über dieselbe stellten zc., widerlegt. Luther ist uns nichts anderes, als jeder andere Lehrer der Kirche, deren Wort wir zu prüfen und das Gute zu behalten angewiesen sind. Wer ist Paulus? wer ist Kephas oder Luther? — Diener sind sie, durch welche wir sind gläubig geworden; und dasselbige, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat. Sie sind nicht für uns gekreuzigt, so sind wir auch nicht in ihren Namen getauft. Den Luther mag — nach seinem eigenen Ausdruck — der Teufel holen, wenn er kann. Also nicht nach Luther, sondern nach unsern Bekenntnißschriften hat man uns kennen zu lernen und zu prüfen. *) Dort ist das wesentliche

auf der andern Seite wieder fragen: Da bei dem leiblichen Israel die verschiedenen Stämme sich nach ihrem leiblichen Stammvater — Israeliten, Juden, Leviten, Rubeniten zc. — nannten: hat denn da der Sprachgebrauch so ganz Unrecht, wenn er die Stämme des geistlichen Israels nach ihrem geistlichen Stammvater — Wilschiten, Puffiten, Waldenser zc. — nennt?

*) Nur in so weit unterscheiden wir Luthern von andern Lehren der Kirche, daß ihm die authentische Interpretation des Bekenntnisses zusteht: „Dieweil denn D. Luther der fürnehmste Lehrer der Kirchen, so sich zur Augsburgerischen Confession bekennen, zu halten, als dessen ganze Lehre, Summa und Inhalt in den Artikeln vielermaßelter Augsburgerischen Confession verfaßet und dem Kaiser Carolo V. übergeben; so kann und soll mehrgedachter Augsbur-

der Kirche zu suchen. „Also diese setzt ihr dem göttlichen Worte gleich?“ — Merkwürdige Unkenntniß! (Und diese Leute wollen Kirchenreformationen vornehmen!) — Das Glaubensbekenntniß ist eben ein Glaubensbekenntniß, wie deutlich zu hören. Was man bekennen soll, muß man schon vorher glauben, und wo kommt der Glaube her? — Also noch einmal:

Die Lutherische Kirche ist (so wie jede andere) die Glaubensgemeinschaft, die das glaubt — die aus der heiligen Schrift den Glauben gewonnen hat — was sie in ihrem Bekenntnisse ausgesprochen. Wer diesen gemeinsamen Glauben hat, gehört dieser Glaubensgemeinschaft oder Kirche an, wer ihn nicht hat, gehört ihr nicht an.

Ist das Bekenntniß Ursache oder Folge des Glaubens? — Ei! Ei! — Mögen dieß Alle — unter Andern auch manche Redactoren christlicher Zeitschriften und manche Ausleger unseres Katechismus — zu Herzen nehmen, die (wir glauben es) in Unwissenheit die Kirche verleumben, zu deren Glauben sie sich früher zum Theil selbst bekannten. Mögen sie an das achte Gebot gedenken.

Endlich, bei jedem Tausch oder Handel, der uns angetragen wird, ist es wohl erlaubt zu fragen: Was soll ich daran geben? und was soll ich dafür empfangen? Daher dürften diese Fragen wohl auch in dem vorliegenden Falle, bei dem uns ange-

gischen Confession eigentlicher Verstand und Meinung aus keines andern, denn aus D. Luthers Lehr- und Streit-schriften eigentlicher und besser genommen werden,“ Form. Conc. Art. VII. n. 503., und daß wir uns von Herzen zu seiner Lehre bekennen, weil sie mit dem Worte Gottes übereinstimmt.

tragenen Tausch erlaubt seyn, Also: Was sollen wir daran geben? Unsere Lutherische Kirche. Und was sollen wir dafür empfangen? Die neue Evangelische Kirche. Laßt uns also diese beiden Stücke doch einmal betrachten.

Die sichtbare Kirche, wie wir hörten, ist nichts anderes, als eine Gemeinschaft im Glauben, ausgesprochen im Glaubensbekenntnisse. So die allgemeine Kirche mit ihrem Bekenntnisse, dem apostolischen und dessen Ergänzungen, dem Nicänischen und Athanasianischen, und so jeder Stamm derselben. Unläugbar ist doch seit der Apostel Zeit Niemand so außerordentlich und sichtbar und zu so großem Werke von Gott ausgerüstet und berufen worden, als Luther. Es läßt sich daher schon ohne sie zu kennen voraussetzen, daß die durch ihn gegründete Kirche — da jede den Charakter ihres Stifters aufnimmt — seit der apostolischen ausgezeichnet vor allen seyn müsse. Und so finden wir sie auch. Prüfen wir ihr Bekenntniß unbefangen nach der Schrift, so müssen wir dem Spalatin beistimmen, wenn er sagt, daß der 25. Juni 1530 ein Tag sey, „darauf eins der allergrößten Werke vorgegangen, die auf Erden jemals geschehen. Ein Tag, darauf ein Bekenntniß in Latein und Deutsch, mit göttlicher Schrift im Grunde, und mit solchem Olimpf gefasset, verlesen, dergleichen in tausend Jahren, ja die weil die Welt gestanden, nicht gesehen.“ Es enthält das Evangelium, mit allen damit zusammenhängenden Hauptlehren, einfältig, rein und lauter wie Gold, und zwar in dem apostolischen Geiste der Reformation, nämlich nicht als eine wichtige oder die wichtigste Lehre neben die andern hingestellt, sondern

als Kern und Stern, als Sonne dargestellt, die alles erleuchtet, von der alles ausgeht, und zu der alles zurückgeführt wird. Dieß Bekenntniß ist also ganz der großen Thaten Gottes würdig, durch die es hervorgerufen, die eben so einzig in der Geschichte da stehen, und nur mit Offenb. 14, 6. 7. zu vergleichen sind, und scheint also eben so unmittelbar wie diese von Christo gewirkt und geschenkt worden zu seyn. Denn als der Verfasser daran bessern wollte, konnte er es nur verschlechtern. Derselbe Geist weht in allen übrigen Bekenntnißschriften dieser Kirche. Und von ihr kann wohl gesagt werden, was von Ephesus gerühmt wird Offenb. 2, 2.: „Du hast versucht die, so da sagen, sie seyen Apostel, und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden.“ Aber solch ein Bekenntniß kann nur aus einer redlichen lautern Gesinnung kommen. „Denn die Weisheit kommt nicht in eine böshafte Seele, und wohnt nicht in einem Leibe, der Sünde unterworfen.“ Weisß. 1, 4. Und so finden wir sie auch in dieser Hinsicht. Sie wird vom Herrn gegründet, von Ihm in den Kampf geführt. Und dieser Kampf so ganz apostolisch, so einzig in der Weltgeschichte. Die Waffen ihrer Ritterschaft sind nicht fleischlich, — wie die aller ihrer Gegner — sondern mächtig vor Gott, zu verstören die Bevestigungen; damit wir verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi. 2 Cor. 10, 4. Nicht mit dem Schwerdte in der Hand auf dem Schlachtfelde stirbt ihr Stifter, wie der einer andern Kirche. Sondern er sagt seinem Fürsten, indem er in der Sache des Herrn gerade gegen seinen Be-

fehl handelt: „Er komme gen Wittenberg in gar viel einem höhern Schutz, denn des Kurfürsten; er habe es auch nicht im Sinn menschlichen Schutz zu begehren. Dazu wenn er wüßte, daß Jhro Kurfürstl. Gnaden ihn schützen wollten und könnten, so wollte er nicht kommen. Es sey ihm noch nie eingefallen, daß ihn der Kurfürst schützen solle. Ja er glaube, er wolle den Kurfürsten mehr schützen, als dieser ihn. Dieser Sache solle und könne kein Schwerdt rathen oder helfen. Gott müsse hier allein schaffen ohne alles menschliche Sorgen und Zuthun. Darum wer am meisten glaube, der werde hier am meisten schützen. Dieweil er denn nun spüre, daß Jhro Kurfürstl. Gnaden noch gar schwach im Glauben seyen, so könne er keinerleiwege Dieselben für den Mann ansehen, der ihn schützen oder retten könnte. Dieweil er denn Jhro Kurfürstl. Gnaden nicht folgen wolle, so wären Dieselben auch vor Gott entschuldigt, so er gefangen oder getödtet werde. Sie sollten Kaiserliche Majestät walten lassen in Ihren Städten und Ländern wie sich gebühret, und ja der Gewalt nicht wehren oder Hinderniß machen, so sie ihn (Luthern) fahen oder tödten wollten. Wenn Ew. Kurfürstl. Gnaden glaubten, so würden Sie Gottes Herrlichkeit sehen; weil Sie aber noch nicht glauben, haben Sie auch noch nichts gesehen.“ — Späterhin, als die Verhältnisse immer drohender wurden, sagt er mit Zuversicht voraus: So lange als er lebe, solle kein Krieg um dieser Sache willen entstehen.

Diese Kirche kann auch dem Apostel in Demuth nachsprechen: „Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir in Einfältigkeit

und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben. Denn wir sind nicht wie etliche viele, die das Wort Gottes verfälschen; sondern als aus Lauterkeit, und als aus Gott, vor Gott, reden wir in Christo. Und weil wir ein solches Amt haben, nachdem uns Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde (vergl. Offenb. 2, 3.); sondern meiden auch heimliche Schande, und gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort; sondern mit Offenbarung der Wahrheit beweisen wir uns wohl gegen aller Menschen Gewissen vor Gott.“ 2 Cor. 1, 12. 2, 17. 4, 2. Dieß ist so recht eigentlich ihr Charakter und das Gepräge, das ihr aufgedrückt ist; und das — wir müssen es bekennen — wohl bei keiner der übrigen Kirchen zu finden. Alle haben sich mehr oder weniger mit Irthümern belect.

Sowie aber ihre Lehre, so entspricht dieser auch ihr Leben. Es ist der Weg der Wahrheit zur Gottseligkeit. Wo möchte eine Reihe solcher Hirten und Lehrer, solcher Säulen der Kirche zu finden seyn? Ein Duzenhagen, J. Jonas, Cruciger, Amsdorf, Spalatin, Miconius, Chemnitz, Andrea, Selnegger, Chytráus, Joh. Arndt, Valerius Herberger, Hutter, Joh. Gerhardt, Valentin Andrea, Glassius, Dorscheus, Weller, Dannhauer, Paul Gerhardt, Gesenius, Joh. Nist, Bartholom. Ringwald, Heermann v. Köben, Liskow, Geier, Varenius, Scriber, Pfeiffer, Heinrich Müller, Spener, Lassenius, Schade, Hollatz, August Herrmann Franke, Buddáus, Steinmetz, Freylinghausen, Woltersdorf, Porst, Cyprian, Löscher, Bengel, Baumgarten, Rieger, Kasp. Neumann, Joh. Jac. Rambach, Benj.

Schmolke, Burk, Forstmann — aber wer möchte sie zählen, diese Wolke von Zeugen Christi, aus der nur diese wenigen Namen ausgehoben sind! Ihre Zahl und ihre Namen sind im Himmel geschrieben. Schauet in ihre Herzen und in ihr Leben. Wie ihr Herz immer überfloß und nicht satt werden konnte, die Gnade ihres Heilandes zu verkündigen, zu besingen und auszubreiten. Welche Menge der köstlichsten Erbauungsbücher, Katechismen, Unterweisungen in der heilsamen Lehre zc. sind durch sie der Kirche geschenkt worden, durch welche sie noch immer im Segen fortwirken und ihre Werke ihnen nachfolgen. Man lese ihre Lebensbeschreibungen, wie sie dem Herrn dienten mit aller Demuth und mit vielen Thränen und Anfechtungen, wie sie nichts verhielten das da nützlich ist, daß sie nicht verkündiget hätten und gelehret öffentlich und sonderlich den ganzen Rath Gottes, und allen bezeuget die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum; wie sie nicht abließen Tag und Nacht einen Jeglichen mit Thränen zu vermahren, ihr Leben selbst nicht theuer achteten, sondern es im Dienste ihres Herrn verzehrten, ihren Lauf mit Freuden vollendeten und das Amt, das sie empfangen hatten von dem Herrn Jesu. Ja, du verfallene, verstorbe und abgefallene Lutherische Kirche: Gedenke an deine Lehrer, die dir das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schaue an und folge ihrem Glauben nach. Denn Jesus Christus ist noch immer unverändert derselbe, der er damals war.

Wo möchte die Geschichte solche Fürsten aufweisen — außer unter den frommen Königen Israels — als diese Kirche? durch welche erfüllt wurde, was

Jes. 49, 23. verheissen. Welche Einfalt, welche Treue und Gottesfurcht, welche ungeheuchelte Frömmigkeit und Liebe zu ihrem Heilande, welche väterliche Liebe zu ihren Völkern! — Noch erbauen wir uns sogar bei unsern kirchlichen Versammlungen an ihren Liedern, die sie, gleich einem David, dem Herrn gesungen. *)

Und nun schauet in die Häuser und in das Familienleben dieser Kirche, — vielleicht werdet Ihr, Brüder, an Euern Großeltern noch Spuren dieses Lebens kennen gelernt haben — wo, wie im Zeitalter der Patriarchen, jedes Haus eine Kirche und Tempel Gottes und jeder Hausvater ein Priester war; wo sie in kindlicher Furcht und Liebe und Einfalt wandelten vor dem Herrn ihrem Gott, dem sie ihre Kindlein in frühesten Jugend, oft noch in Mutterleibe weihten und in der Zucht und Ermahnung zu Ihm auferzogen; wo die Furcht des Herrn, die Liebe zu Christo ihrem Heilande, alle Verhältnisse des Lebens durchdrang und heiligte. Mein Herz kann nur weinen — bei dem Andenken an jene Zeit. —

Der Engel sagt zu Johannes, Offenb. 19, 10: „Ich bin dein Mitsknecht und deiner Brüder, die das Zeugniß Jesu haben. Das Zeugniß Jesu aber ist der Geist der Weissagung.“ Wenn nun auch dieser Geist der Weissagung damit noch nicht begriffen, so ist doch so viel gewiß, daß die heilige Poesie Eine Aeußerung desselben ist, und daß dieses Prophetenthum der neutestamentlichen Kirche nirgends mehr zu Hause ist, als in der Lutherischen Kirche. Welch eine Schaar von heiligen Sängern!

*) Erst gestern sang ich noch in der Kirche mit: „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“ — und dachte dabei der vergangenen Zeit, der Herrlichkeit Israels, die dahin ist.

welch ein Schatz der köstlichsten Lieder (man sagt an 60,000) ist durch sie der Gemeinde des Herrn vom Geiste der Weissagung geschenkt worden. Alles sang und spielte dem Herrn, vom Throne bis zur Hütte. Nur weinen — weinen kann ich. Nur Thränen bring ich dir, du Menschensohn! — —

Die Brüdergemeine hat auch dieß Zeugniß Jesu. Wo hat es aber die Kirche, die den Leib des Herrn im Abendmahle läugnet? Sie muß ihre Lieder bei der Kirche entlehnen, die sie lästert, wenn sie nicht mit ihren flachen Gedichten sich begnügen will. *)

*) Es ist merkwürdig, sowie die Welt die Christen gern hat als Unterthanen, Bürger, Handwerker, Diensthoten, ic. denn sie weiß, sie kann sich auf sie verlassen und ist mit ihnen ein ander Ding als mit den Weltkindern. Die Früchte schmecken; nur von dem Baume auf dem sie gewachsen, mag sie nichts wissen, den lästert sie. So unsere lieben evangelischen Brüder in Berlin ic. — (das Menschenherz bleibt sich also immer gleich) — Sie freuen sich der köstlichen patriarchalisch-apostolischen Zeit unserer Kirche zwei Jahrhunderte hindurch, sie legen die Schriften unserer Lehrer auf, theilen ihre Lebensbeschreibungen mit, sammeln ihre Lieder, ic. freuen sich der Früchte und genießen sie; nur von dem Baume, auf dem sie gewachsen, mögen sie nichts wissen, den helfen sie treulich mit ausrotten. Dawider wollen wir aber nichts sagen. Denn „das Wort sie sollen lassen stahn“ mit alle dem was darauf gegründet, und wenn der Herr die Kirche nicht hält und halten will, so mag sie von den Berliner Freunden immer demolirt werden. Nur das müssen wir doch ganz freundlich depreciren, daß diese lieben Brüder in der Evangelischen Kirche, unsern Lehrern, unsern Schriften, Katechismen, Liedern ic. sprechen, sie dieselben schlechtlin als die Lehrer, Schriften, Lieder der Evangelischen Kirche bezeichnen. Bis jetzt habt Ihr es vielleicht in Unschuld gethan. Solltet Ihr es aber nach dieser Erinnerung und resp. Protestation noch fernerhin thun, so müßte eine ernste Gewissenstrübe folgen. Denn es kann Euch nicht unbekannt seyn, daß alle diese Lehrer, Schriften ic. die reformirte Kirche sowohl als Curc Evangelische mit uns einstimmig verworfen haben, und Curer

So bestätigt also auch die Erfahrung und Geschichte die Wahrheit des Ausspruchs in dieser Hinsicht: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“ Joh. 6, 53.

Betrachten wir also die Lutherische Kirche unbefangen, so müssen wir gestehen, daß sich dieß, was wir schon a priori erkannten, daß sie, sowie ihr Engel, einzig seyn müsse, auch in der Erfahrung bestätigt. Sie hat die göttliche Wahrheit rein bewahrt, und nicht nur bewahrt, sondern mit einer Tiefe erkannt, die in Bewunderung setzt. Was der Apostel den Gott unseres Herrn Jesu Christi, den Vater der Herrlichkeit für sie fleht, Eph. 1, 17 ff. hat er erhört. Und wie der verklärte Menschensohn — dessen Augen wie Feuerflammen, dessen Angesicht leuchtet wie die helle Sonne, dessen Stimme wie die Stimme großer Wasser — sich ihr ankündigt nach seiner persönlichen Gegenwart „miten unter den sieben goldenen Leuchtern,“ Offenb. 2, 1., das wird sie fest halten, bis daß Er kommt, bis daß sie dahin wird gelangen, wornach ihr Herz — wie das des Ignatius — seufzet und sich sehnet, was ihr verheißen Offenb. 2, 7. und was ihr Kraft giebt zu überwinden.

Sie ist also unter den Stämmen des neutestamentlichen Israels wohl als die wahre äußere Kirche, als das Haus Gottes zu betrachten, worin er seine Herrlichkeit offenbart. Und so bestätigt sich auch an ihr die Weissagung: „Fanget aber an meinem Heiligthume an.“ Ezech. 9, 6. Denn

Kirche also, die sich nun im Tode mit ihnen uniren will, da es im Leben nicht ging, keineswegs angehört haben, noch angehören wollen.

sie ist die erste und jetzt noch einzige Kirche, welche in dieser letzten Zeit gesetzlich verfolgt wird. An ihr beginnt also die gesetzliche Verfolgung.)

Endlich aber ist sie auch nicht bloß, wie man gewöhnlich meint, etwas geistiges, eine gewisse Richtung des Christenthums, sondern ein geschichtlich gegebenes Factum, eine seit 305 Jahren bestehende, rechtlich begründete und privilegirte öffentliche Gesellschaft, so wirklich und rechtlich bestehend, als der preussische Staat.

Dieß wäre also das, was wir bei dem Handel dran zu geben hätten,

Betrachten wir nun 2., das, was wir dafür zu empfangen haben: die Preussisch-Evangelische Kirche.

Es wird uns wahrlich schwer, aus den freundlichen von der Sonne der Gerechtigkeit erleuchteten Gefilden, in denen wir uns jetzt bewegten, die unser Herz erquickten, in diese unheimlichen Regionen hinabzusteigen. Und wir müssen den Herren ernstlich bitten, uns die nöthige Ruhe und Unbefangtheit zu bewahren.

Also die Preussisch-Evangelische Kirche.

Schon ihr Alter, oder ihre Jugend, erweckt kein günstiges Vorurtheil. Sie ist erst (1817 gegründet) 18 Jahre alt.

Was ist ihr Princip? der Glaube, d. h. die Wahrheit, wie bei andern Kirchen? Nein. Angeblich die Liebe.

„Die Liturgie und Agende läßt mit besonderer Lehrweisheit Alles, was die beiden Schwester-Kirchen unglücklicherweise mehr aus Mißverständnis in der Lebendigkeit des ersten Enthusiasmus, als aus Ab-

sicht trennte, — unberührt. . . Sie will beide Heerden zu dem Einen guten Hirten bringen, damit nun, nach seinem Willen, unter ihm Beide Eine, im Hause und in der Kirche innigst vereinigte Heerde werden.“*)

Nach diesem Princip ist nun aber durchaus nicht abzusehen, warum wir nicht eben so gut auch mit den Katholiken und überhaupt mit allen Abtheilungen der christlichen Kirche uns uniren sollen. (Besonders wenn diese Liebe durch einen so kategorischen Imperativ unterstützt wird, wie in Preußen.) Wie denn auch ein Aufsatz in der Evangel. Kirchenzeitung sehr folgerichtig sagt, daß dieß bloß der Anfang zu der so wünschenswerthen weitem Union mit den andern Confessionen sey und seyn müsse. Ist also ihr Princip wahr, so muß sich die Preussische Kirche fortwährend selbst der Lieblosigkeit beschuldigen, daß sie mit ihren christlichen Brüdern in der katholischen Kirche in Einem und demselben Lande in kirchlicher Trennung leben kann.

Die beiden Reiche des Lichts und der Finsterniß, Gottes und des Teufels, scheiden sich durch ihren Grundcharakter, daß jenes das Reich der Wahrheit ist, und dieses das Reich der Lüge. Christus nennt sich den König der Wahrheit, und sagt, er sey dazu geboren und in die Welt gekommen, daß er die Wahrheit zeugen soll, und den Teufel nennt er den Vater der Lüge. Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Die Grundbedingung also, unter welcher wir in das Reich Christi

*) Bischof Eylert: Ueber den Werth und die Wirkung der Liturgie und Agende, S. 31 und 32.

eintreten und Gemeinschaft mit ihm haben können, ist, daß wir die Lüge verlassen und wahr werden, aus Licht kommen, es sey nun Gutes oder Böses in uns; sonst werden unsere Gebeine verschmachten und unser Saft wird vertrocknen, wie es im Sommer dürre wird, Sela. Darum sagt David Ps. 32. nicht bloß: Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist, wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet; — sondern er setzt hinzu: in deß Geist kein Falsch ist. Und auch im Fortgange des Christenthums, im Kampfe mit dem Argen, bleibt es immer das erste Stück der göttlichen Waffenrüstung: Umgürtet eure Lenden mit Wahrheit. Eph. 6. Darum kann man auch jedem der gelehrten Ungläubigen zuschwören, mit einem Eide versiegeln: Suchst du die Wahrheit von ganzem Herzen, d. h. mit Wahrheit, so wirst du auch, so wahr der lebt, der gesagt hat; Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme, zur Erkenntniß Christi und zum Glauben gelangen.

Darum werden wir nicht fehl gehen, wenn wir diese beiden zu betrachtenden Stücke, das zu gebende und das zu empfangende, zuvörderst nach den Kriterien, nach dem Grundcharakter der beiden sich be- streitenden Reiche prüfen.

Von der Lutherischen Kirche haben wir bereits gesehen, daß ihr vor allem und vor allen das Gepräge der Wahrheit und Treue aufgedrückt ist. Betrachten wir nun auch die neue Preussische in dieser Hinsicht.

Zuvörderst, wie sieht es um die Wahrheit ihres Principis aus, das sie an die Spitze stellt, das

sie ihrer ganzen Entstehung zu Grunde legt. Sie macht nicht den Glauben, d. h. die Wahrheit zu ihrem Grundstein, sondern die Liebe. „Durch den Beitritt zu ihr — sagt der allerhöchste Erlaß ihres Overbischofs vom 28. Febr. 1834 — wird nur der Geist der Mäßigung und Milde ausgedrückt, welcher die Verschiedenheit einzelner Lehrpunkte der andern Confession nicht mehr als den Grund gelten läßt, ihr die äußerliche kirchliche Gemeinschaft zu versagen.“ Der Apostel sagt: Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge; sondern mit der That und mit der Wahrheit. 1 Joh. 3, 18. — Wie sich nun diese Liebe, dieser Geist der Mäßigung und Milde, der diese neue Kirche hervorgerufen, „mit der That und Wahrheit“ kund gegeben hat, davon zeugen die von ihren Gemeinen vertriebenen, zum Theil eingekerkerten Geistlichen, die gestraften und, wenn sie nicht bezahlen konnten, ausgepfändeten, die mit Gewalt ihrer Kirchen und ihres kirchlichen Eigenthums beraubten evangelischen Christen und Gemeinen, die Bedenken tragen, ihre alte bewährte Kirche zu verlassen und in diese neueröffnete Kirche der Liebe einzutreten.*)

*) Wir heben z. B. eine Scene, wie sie uns gerade in die Hände kommt, aus der Schrift aus: Letzte Schicksale der lutherischen Parochieen in Schlessen. 1. Heft, Nürnberg bei Raw, S. 50: „Als die Gensdarmen alles Kirchengut der lutherischen Kirche, das in den neunzig Jahren, seit sie steht, in treuer Sparsamkeit gesammelt worden ist, den geistlichen Herren ins Organisten-Haus getragen hatten, verlangte der Landrath von der Gemeinde die Kirchenschlüssel. Die Gemeinde erklärte, daß sie vorher die neue sammetne Kanzelbekleidung, die eine arme lutherische Wittwe der Kirche unter der Bedingung, daß sie lutherisch bliebe, geschenkt hatte, noch abnehmen und dieser Frau einhändigen würde. Das, nebst einem zinnernen Kelch und dergleichen Patene, die unter derselben Bedingung erst neu-

(Was man ihnen nunmehr, nach diesem Vorschmack der Liebe billigerweise wohl auch nicht wird verdenken können.)

Man kann auch nicht zur Entschuldigung einwenden, daß diese Maßregeln nur einzelnen Behörden und Beamten zur Last fielen. Nein, sie gehen eben von denen aus, die die Kirche gegründet haben, und es hat sich innerhalb der Preussischen Kirche öffentlich auch noch nicht Eine Stimme — selbst nicht die Evangelische Kirchenzeitung — protestirend dagegen erhoben, um die Ehre ihrer Kirche zu retten und von solchem Verfahren sich loszusagen.

„So die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen.“ „Wir die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen.“ Gesezt also auch die Lutheraner wären im Irrthum

lich geschenkt waren, war das einzige, was den Lutheranern von ihrem Eigenthume zu behalten gewilligt ward.

Die Deputirten und die meisten der anwesenden lutherischen Gemeiniglieder gingen nun in die Kirche und nahmen die Kanzelbekleidung ab. Nachdem sie dies saure Geschäft verrichtet, knieten sie noch einmal — das letzte mal nieder vor dem Altar, daran die meisten von ihnen confirmirt, viele in den Bund der Ehe eingesegnet, und den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi im heiligen Abendmahle empfangen hatten, — beteten und weinten zum letzten mal in ihrer vor neunzig Jahren unter Freudenthränen und mit großen Opfern erbauten lutherischen Kirche, für sich und ihre Kinder um Stärkung im Glauben und zu getrostem Bekenntniß ihres allerthuersten Glaubens! — Der Herr war mitten unter ihnen. Hinter ihnen — standen die Dränger. Still gingen die Deputirten und Gemeinde aus der Kirche, die sie nun verloren hatten; desto fester aber war durch die ihnen angethane Gewalt die Kirche des Herrn in den Herzen gegründet, die keine Gewalt nehmen kann. Ja — sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“

und die Preuß. Kirche hätte recht: hat diese aber Wahrheit geredet, wenn sie sagt, die Liebe, der Geist der Mäßigung und Milde sey ihr Princip? Zeigt sich so die Liebe an den Irrenden? Vom Seminar in Weisensfels ist einer der ausgezeichnetsten Seminaristen, sowohl in Hinsicht seiner Sitten als seines Fleißes, fortgeschickt worden, bloß weil er sich nicht hat entschließen können am unirten Abendmahle Theil zu nehmen. Wenn die Preuß. Kirche ein Gewissen hat, so sollte man meinen, müßte sie wissen, was es um ein bedrängtes und geängstetes Gewissen auf sich hat, (der Apostel sagt: Wer aber darüber zweifelt, und isset doch, der ist verdammt. Röm. 14, 23.) und daß diese Noth sich nicht durch die von ihr gewählten Mittel beseitigen läßt.

Wer in seinem Herzen vor dieser neuen Liebe nur noch ein wenig alte treue Bruderliebe bewahrt hat, und die Leiden der Brüder mitfühlen kann, der denke sich doch einmal lebhaft die Noth der armen Bedrängten, und versetze sich in ihre Lage. Ihr Gewissen (es urtheile nun recht oder unrecht; die Gewissen können nicht mit der Knute kurirt werden Röm. 14.) ihr Gewissen erlaubt ihnen nicht, ihre Kirche zu verlassen und aufzugeben, und in eine neue, die sie ihrem Glauben und Bekenntnisse nach verwerfen müssen, einzutreten. So wie wir wohl eine gläubige Predigt eines Katholiken mit Erbauung anhören, aber an den Differenzpunkten der Messe, der Anbetung der Heiligen &c. ohne Verletzung unseres Gewissens nicht Theil nehmen können: so können sie an den Sacramenten, die eben die Differenz zwischen der Reformirten und Lutherischen Kirche ausmachen, nicht Theil nehmen. Sie können Taufe und Abend-

mahl von dieser Kirche nicht annehmen; zumal da sie auch die Geistlichen, welche ihre Bekenntnisse, in denen die reformirte Kirche sowie die Union mit ihr verworfen wird, beschworen und sie verlassen haben, für meineidig halten müssen. Was soll nun z. B. ein armer Vater mit seinem neugebornen Kindlein machen? Se. Majestät haben eine Geldstrafe bis zu Fünfzig Thalern darauf gesetzt, wenn Personen, welche die Ordination zu einem geistlichen Amte nicht empfangen haben, sich geistliche Amtshandlungen anmaßen, insbesondere das heilige Abendmahl austheilen, die Konfirmation, eine Trauung oder Taufhandlung vornehmen. Sein lutherischer Geistlicher ist suspendirt. Läßt er das Kind ungetauft, so fällt er ebenfalls in die gesetzliche Strafe. Ich frage also jeden vernünftigen Menschen, der das Gewissen des Andern zu achten weiß, um Rath; Was soll er machen? Ich möchte gern darüber Belehrung haben. Es bleiben nur zwei Wege: entweder 1., er muß sein Gewissen auf das tiefste verletzen, oder 2., er muß eine Strafe auf sich nehmen, die seine Kräfte weit übersteigt und ihn mit seiner Familie vielleicht an den Bettelstab bringt. Zum ersten wird aber wohl hoffentlich Niemand rathen. Dieß ist nur Ein Fall, die Taufe. Nun, sage ich, überlege also die Noth deiner Brüder, in die sie durch die Kirche der Liebe versetzt werden. Ist also ihr Princip wahr?

Zweitens macht sie die merkwürdige Zusicherung, daß in ihr die Bekenntnisschriften beider Kirchen aufrecht erhalten werden sollen. „Die Union bezweckt und bedeutet kein Aufgeben des bisherigen Glaubensbekenntnisses, auch ist die Autorität, welche die Bekenntnisschriften der beiden evangelischen Con-

fessionen bisher gehabt, durch sie nicht aufgehoben worden," sagt der Allerhöchste Erlaß vom 28. Febr. 1834. Die Bekenntnisse der lutherischen Kirche verwerfen aber bekanntlich die reformirte Kirche und jede Union mit ihr auf das entschiedenste. Namentlich sagt Art. 10. der Concordienformel „von den Kirchengebräuchen, so man Adiaphora oder Mitteldinge nennt," daß solche Gebräuche zwar frei bleiben und der Gemeinde Gottes überlassen, sie aufzurichten oder abzuthun; daß aber „zur Zeit der Verfolgung im „Fall der Bekenntniß, sonderlich wenn die Widersacher damit umgehen, daß sie entweder durch Gewalt und Zwang oder hinterlistiger Weise die reine „Lehre unterdrücken und ihre falsche Lehre „in unsere Kirche gemächlich wieder einschleichen mögen, . . . oder wenn solche Dinge unter dem Titel und Schein der äußerlichen Mitteldinge fúrgegeben werden, als wäre uns ihre „Religion ja nicht hoch entgegen; oder wenn „solche Ceremonien dahin gemeinet, also erfordert „oder aufgenommen, als ob damit und dadurch „beide widerwärtige Religionen verglichen „und Ein Corpus worden, — solches auch in „Mitteldingen, mit unverletztem Gewissen und ohne „Nachtheil der göttlichen Wahrheit keineswegs geschehen könne. Denn in diesem Falle soll und muß „gelten, das Paulus schreibet 2 Cor. 6. Ziehet nicht „am fremden Joch. Was hat das Licht für „Gemeinschaft mit der Finsterniß: darum „gehet aus von ihnen und sondert euch ab, „spricht der Herr &c.

„Wir glauben, lehren und bekennen auch; daß „zur Zeit der Bekenntniß, da die Feinde Gottes Worte

„die reine Lehre des heiligen Evangelii begehren unter-
 „zudrücken, die ganze Gemeine Gottes, ja ein jeder Chri-
 „stenmensch, besonders aber die Diener des Worts,
 „als die Vorsteher der Gemeine Gottes, schuldig seyn,
 „vermöge Gottes Worts, die Lehre und was zur
 „ganzen Religion gehört, frei öffentlich, nicht allein
 „mit Worten, sondern auch im Werk und mit
 „der That zu bekennen, und daß alsdann in die-
 „sem Fall auch in solchen Mitteldingen den Wider-
 „sachern nicht zu weichen, noch leiden sollen ihnen
 „dieselbigen von den Feinden, zu Schwächung des
 „rechten Gottesdienstes, und Pflanzung und Bestäti-
 „gung der Abgötterei, mit Gewalt oder hinterlistig
 „aufdringen zu lassen, wie geschrieben steht Gal. 5:
 „So bestehet nun in der Freiheit, damit
 „uns Christus befreiet hat, und lasset euch
 „nicht wiederum in das knechtische Joch
 „fangen. . .

„So werden auch durch solch Nachgeben und
 „Vergleichen in äußerlichen Dingen, da man zu-
 „vor in der Lehre nicht Christlich vereini-
 „get, die Abgöttischen in ihrer Abgötterey gestärket,
 „dagegen die Rechtgläubigen betrübet, geärgert und
 „in ihrem Glauben geschwächet: welches beides ein
 „jeder Christ, bei seiner Seelen Heil und Seligkeit
 „zu meiden schuldig ist, wie geschrieben stehet: Wehe
 „der Welt der Aergerniß halben. Item: Wer
 „den Geringsten ärgert deren, die an mich
 „glauben, dem wäre es besser, daß ihm ein
 „Mühlstein an seinem Hals hinge und er er-
 „säuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.

„Sonderlich aber ist zu bedenken, daß Christus
 „sagt: Wer mich bekennet vor den Menschen,

„den will ich auch bekennen vor meinem
himmlischen Vater. Matth. 10.“

Unsere Bekenntnißschriften verwerfen also, wie man sieht, außs entschiedenste diesen „Geist der Mäßigung und Milde, welcher die Verschiedenheit einzelner Lehrpunkte der andern Confession nicht mehr als den Grund gelten läßt, ihr die äußerliche kirchliche Gemeinschaft zu versagen.“*) Sie verbieten außs entschiedenste an und für sich gleichgültige Dinge und Handlungen, die aber dahin gedeutet werden können, als wäre man mit denen kirchlich vereinigt, mit denen man doch nicht „zuvor in der Lehre christlich vereinigt ist;“ also gemeinschaftliche Agende und Liturgie. Sie verlangen, daß man nicht nur mit Worten, sondern ganz hauptsächlich auch mit der That die Wahrheit bekenne. Ein wenig Weihrauch auf das Feuer zu werfen, ist gewiß etwas Gleichgültiges; und die ersten Christen ließen ihr Leben, ehe sie es thaten.

*) Ob unsere Kirche aber den wahren Geist der Mäßigung und Milde verwirft, davon giebt ihr Leben, geben ihre Handlungen am besten Zeugniß. Hat sie nicht ruhig und friedlich neben den beiden andern Confessionen gewohnt? Wer hat den Geist der Mäßigung und Milde, verläugnet? Von wem ist der Streit und Spectakel ausgegangen? Wer hat Paul Gerhardt verjagt? ic. — Luther sagt: „Ich kann nicht beten, ich muß dabei fluchen. Soll ich sagen: Geheiligt werde dein Name; muß ich dabei sagen: Verflucht, verdammt, geschändet müsse werden aller derer Name, die deinen Namen lästern. Soll ich sagen: Dein Reich komme; so muß ich dabei sagen: Verflucht, verdammt, verflört müssen werden alle Reiche auf Erden, die deinem Reiche zuwider sind. Soll ich sagen: Dein Wille geschehe; so muß ich dabei sagen: Verflucht, verdammt, geschändet und zunichte müssen werden alle Gedanken und Anschläge aller, die wider deinen Rath und Willen streben. Wahrlich, so bete ich alle Tage mündlich und mit dem Herzen ohne Untertaß, und mit mir alle, die an Christum glau-

Ferner die Bekenntnisschriften unserer Kirche widerlegen und verwerfen die Lehre der Reformirten: in der Preussischen Kirche ist dieß aber verboten.

Die Bekenntnisschriften unserer Kirche verwerfen ferner die Vermengung des geistlichen und weltlichen Regiments. Die Augsburgerische Confession sagt Art. 28. unter andern:

„Nun lehren die Unsern also, daß die Gewalt
 „der Schlüssel oder der Bischöfe sey, laut des Evan-
 „gelions, eine Gewalt und Befehl Gottes, das E-
 „vangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben und
 „zu behalten, und die Sacramente zu reichen und zu
 „handeln. Denn Christus hat die Apostel mit dem
 „Befehl ausgesandt: Gleichwie mich mein Va-
 „ter gesandt hat, also sende ich euch auch.
 „Nehmet hin den heiligen Geist: welchen
 „ihr die Sünden erlassen werdet, denen
 „sollen sie erlassen seyn, und denen ihr
 „sie vorbehalten werdet, denen sollen sie
 „vorbehalten seyn. (Joh. 20, 21 — 23.) Dieselbe
 „Gewalt der Schlüssel oder Bischöfe übet und trei-
 „bet man allein mit der Lehre und Predigt Gottes
 „Worts und mit Handreichung der Sacramente
 „gegen viele oder einzelne Personen, darnach der Be-
 „ruf ist. Denn damit werden gegeben nicht leibliche,

ben, und fühle auch wohl, daß es erhöret wird. Den-
 noch behalte ich ein gut, freundlich, friedlich
 und christlich Herz gegen jedermann; daß wis-
 sen auch meine größten Feinde.“ Leipz. Ausg.
 Theil XX. p. 344. Also der Pelz ist rauh, inwendig aber
 ist ein Lamm. Hier ist aber umgekehrt. — Vergl. die
 Psalmen, wo man, wie Luther sagt, den Heiligen ins
 Herz sieht; dagegen aber auch in denselben Psalmen
 55, 22. und den ganzen Psalm.

„sondern ewige Dinge und Güter, als nämlich: ewige
 „Gerechtigkeit, der heilige Geist und das ewige Le-
 „ben. Diese Güter kann man anders nicht erlan-
 „gen, denn durch das Amt der Predigt und durch die
 „Handreichung der heiligen Sacramente. Denn St.
 „Paulus spricht: Das Evangelium ist eine Kraft
 „Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.
 „Röm. 1, 16. Dieweil nun die Gewalt der Kirchen
 „oder Bischöfe ewige Güter giebt, und allein durch
 „das Predigtamt geübt und getrieben wird, so hin-
 „dert sie die Polizei und das weltliche Re-
 „giment nichts überall. Denn das weltliche
 „Regiment gehet mit viel andern Sachen um,
 „denn das Evangelium, welche Gewalt schüzet nicht
 „die Seele, sondern Leib und Gut wider äußer-
 „liche Gewalt mit dem Schwerdt und leiblichen Pönen.
 „Darum soll man die zwei Regimente,
 „das geistliche und weltliche nicht ineinan-
 „der mengen und werfen. Denn die geistliche
 „Gewalt hat ihren Befehl, das Evangelium zu pre-
 „digen und die Sacramente zu reichen; soll auch
 „nicht in ein fremd Amt fallen, soll nicht Könige
 „setzen oder entsetzen, soll weltlich Gesetz und Behor-
 „sam der Obrigkeit nicht aufheben oder zerrütten, soll
 „weltlicher Gewalt nicht Gesetze machen und stellen
 „von weltlichen Händeln, wie denn auch Christus
 „selbst gesagt hat: Mein Reich ist nicht von
 „dieser Welt. Joh. 18. Item: Wer hat mich
 „zum Richter zwischen euch gesetzt? Luc. 12.
 „Und St. Paulus zu'n Philippern (3, 20.): Unsere
 „Bürgerchaft ist im Himmel. Und in der 2.
 „zu'n Corinth. 10, 4: Die Waffen unserer Rit-
 „terschaft sind nicht fleischlich, sondern

„mächtig vor Gott, zu verstören die An-
 „schläge und alle Höhe, die sich erhebt wi-
 „der die Erkenntniß Gottes.

„Dieser Gestalt unterscheiden die Unfern
 „beide Regimente und Gewalt-Amt, und heißen
 „sie beide, als die höchste Gabe Gottes in
 „Ehren halten zc.“

Unser Bekenntniß erkennt also beide Gewalten
 nur getrennt an, und will sie keineswegs vermengt
 haben. Was von der einen, der geistlichen gilt, die
 sich damals das weltliche angemacht, das gilt natür-
 lich auch von der andern, der weltlichen, wenn sie
 in das geistliche Regiment greift. Dieß sagt Luther
 mit sehr deutlichen Worten:

„Wenn die Höfe nach ihrem Gefallen wollen
 „die Kirche regieren, so wird Gott schlechten Segen
 „geben, und das letzte ärger werden, denn das
 „erste, weil, was nicht aus dem Glauben geht,
 „Sünde ist. Was aber ohne Veruf geschieht, das
 „geschieht außer Streit ohne Glauben, und vergehet.
 „Demnach mögen sie entweder selbst Pfarrherren ab-
 „geben, predigen, taufen, Kranke besuchen, Abendmahl
 „austheilen, und alle priesterliche Berrichtungen über-
 „nehmen, oder sie mögen aufhören, den Veruf zu
 „hindern. Vielmehr mögen sie für ihren Hof
 „sorgen, und die Kirchen denen überlassen, die dazu
 „berufen sind, auch Gott dafür Rechenschaft geben
 „werden. Denn es gar nicht zu dulden ist, daß an-
 „dere sich darum bekümmern, wofür doch wir Rechen-
 „schaft zu geben haben. Die Aemter in der Kirche
 „und bei Hofe müssen was unterschiedenes seyn, sonst
 „lassen wir beide. Satan bleibt ein Wider-
 „sacher. Unter dem Papst hat er die Kirche

„in das weltliche Regiment gemischt. Zu unsern Zeiten will er das weltliche Regiment unter die Kirche mischen. Allein wir widersetzen uns mit Gottes Hülf, und beweisen uns nach allen Kräften, die Berufssache unvermischt zulassen.“ (Brief an D. Daniel Grosser, Prediger in Dresden. Ist's nicht, als wäre er für unsere Zeit geschrieben?)

So sagt der authentische Interpret unseres Bekenntnisses, wenn dieses noch zweifelhaft seyn sollte.

In der Preuß. Kirche sind nun aber beide Regimenter nicht nur vermengt, sondern die Kirchengewalt ist in die weltliche bereits aufgelöst. Die Kirche ist vom Könige gegründet, die Liturgie durch ihn anbefohlen, und die Geistlichen sind nach der Agende in der Kirche nicht mehr Diener Jesu Christi und seines Wortes, sondern Unterthanen des Königs, die seine Befehle unbesehen vollziehen müssen, und dann, wenn sie es später einmal nicht thun wollten, mit Recht als Ungehorsame und Rebellen betrachtet und bestraft werden können.

Endlich: ist denn zwischen widerstreitenden, sich gegenseitig aufhebenden Dingen, zwischen Ja und Nein, Steigen und Fallen, Wärme und Kälte, Vermögen und Schulden, + und — eine Union möglich, ohne daß der eine Theil oder beide dadurch aufgerieben und unterdrückt werden? Nun beantwortet aber die reformirte Kirche das lutherische Ja mit Nein. Können also in einer und derselben Kirche, die ja eben eine Gemeinschaft im Glauben und folglich auch im Bekenntnisse ist, beide Bekenntnisse, die sich widerstreiten, aufrecht erhalten werden? Es kann nur entweder der eine Theil unterdrückt werden, oder es wird durch die Vereinigung von + und — die Tem-

peratur auf 0 gebracht, weder kalt noch warm. Wenn wir nun auch zugestehen, daß dieß bei der neuen Kirche und ihrer Agende der Fall sey — was es jedoch nicht ist, denn die Lutherische Lehre ist in der Agende nicht vorhanden — so kann doch kein Theil wenn ihm sein Glaube wichtig ist, am wenigsten aber der positive, weil nur der zu verlieren hat, damit zufrieden seyn, und — was hier bloß die Frage — sind denn beide Bekenntnisse dann noch aufrecht erhalten?

Also: Unsere Bekenntnißschriften verbieten:

- 1) Union und gemeinschaftliche Liturgie mit einer irrgläubigen Kirche,
- 2) die reformirte Lehre stillschweigend zu toleriren,
- 3) die Vermengung des geistlichen und weltlichen Regiments, oder gar die Unterordnung des erstern unter letzteres;

in der preussischen Kirche ist aber dieß dreifache geboten; — überdieß ist es aber schon a priori unmöglich, widerstreitende Dinge zu vereinigen, ohne daß Ein Theil dabei leidet: —

Hat sie nun also Wahrheit geredet, wenn sie sagt, daß in ihr die Bekenntnißschriften aufrecht erhalten werden sollen, da sie schon durch das Verlangen zum Eintritt in diese Kirche dreifach gebrochen werden?

Und weshalb werden die Lutherischen Geistlichen in Preußen abgesetzt und die Gemeinen gestraft, als eben weil sie ihre Bekenntnisse wollen aufrecht erhalten wissen?

Was soll man doch zu dieser handgreiflichen Unwahrheit sagen? womit soll man sie vergleichen?

Wenn zwei Staaten miteinander einen Vertrag

schließen, daß jeder die Grenzen und das durch sie festbestimmte Eigenthum des andern achten und unverletzt bewahren will. Der eine verlangt sodann vom andern ein Stück seines Landes, giebt ihm aber dabei die Zusicherung, daß der Vertrag dessen ungeachtet aufrecht erhalten werden soll. Was ist nun mehr zu bewundern, der Raub oder die — Dreistigkeit? —

Drittens behauptet diese Kirche, indem sie zum Eintritte einladet, daß damit Union nicht verbunden sey.

Wir fragen bloß: Wenn durch die Vereinigung der unmittelbaren Ausdrücke des Glaubens: durch gemeinschaftlichen Gottesdienst, durch gemeinschaftliche Feier der Sacramente (als der Differenzpunkte), durch gemeinschaftliche Behörden, durch gemeinschaftliche Namen kirchliche Union nicht bezeichnet wird, wodurch wird sie es denn?

Oder: Wieviel Evangelische Kirchen sind jetzt in Preußen? mehr als Eine? und wieviel waren früher? Wenn aus zwei Dingen Eins gemacht wird, wie nennt man das? Wovon ist Unio abgeleitet?

Ja wir müssen bekennen — und mit uns werden es gewiß Viele — daß solche Behauptungen uns in unserm geringen Lebenslaufe noch nicht begegnet sind; daß wir solche schwierige Beweise noch nicht geführt haben. Die Politik muß doch eine ganz eigene Wissenschaft seyn.

Die neue Preussische Kirche sagt also:

1) sie sey aus Liebe gegründet:

und sie verfolgt doch die Lutherische Kirche und will sie vernichten, die ihr nichts zu Leide gethan hat, noch thut.

2) sie giebt dieser die Zusicherung, daß ihre Bekennnißschriften bei ihrer Auflösung und ihrem Uebertritt zu ihr sollen aufrecht erhalten werden:

und schon dadurch, daß sie ihr diese Zumuthung macht, bricht sie dieselben auf dreifache Weise, und verfolgt diejenigen, die eben nichts weiter wollen, als was sie verheißt, und weil sie es wollen.

3) behauptet sie, sie sey keine unirte Kirche; und doch ist aus zweien Eins geworden.

Dies sind nur einige Züge aus diesem Bilde. Also auf Lüge gegründet, aus Lüge zusammengebacken vorne und hinten ist diese neue Kirche, man mag sie ansehen wo man will. *) Das Kleid ist allerdings von einem Schafe genommen. „Sie will beide Herden zu dem Einen guten Hirten bringen.“ Betrachtet man es aber irgend genauer, so guckt aus allen Oeffnungen etwas von einem andern Thiere heraus, das dem Schafe sehr unähnlich seyn soll.

Hauptsächlich zu beachten ist aber die Entstehung einer Sache. Wer diese hier kennen lernen will, der lese die Schrift: „Geschichte der neuesten Unternehmung einer Union zwischen der reformirten und lutherischen Kirche. 2 Bände (mit 132 Actenstücken), Leipzig, bei Fleischer, 1834.“ Indifferentismus, Sucht nach Ehrenstellen und reichen Pfründen, Ordensverleihungen u. das sind die Triebfedern dazu bei den Meisten gewesen, die dann auch die

*) Ich kann mich nicht erinnern, Ein Actenstück, das von ihr in dieser Beziehung ausgegangen, Einen Bericht in öffentlichen Blättern, auch wenn sie sich „actenmäßig“ nennen, gelesen zu haben, worin nicht Lügen enthalten wären.

entsprechenden Mittel, Trug und List, wählten, um ihren Zweck zu erreichen.*)

Das Princip ist ganz das der römischen Kirche, was auch sehr natürlich. Der alte Adam, der gefallene Mensch, und der, der in und durch ihn regiert, ist überall und immer derselbe. Er will herrschen, sein Reich aufrichten, dem Reiche Gottes und Christi gegenüber. Das ist sein Princip. Kann er dieß erreichen, so giebt er alle möglichen Concessionen. Die römische Kirche erlaubt gegen ihr Verbot nach Umständen das Lesen der Schrift, reicht den Kelch, duldet Hurerei und Ehebruch im Eölibat, zc. ja sie erlaubt sogar ihren Gliedern sich öffentlich zur evangelischen Kirche zu bekennen, wenn man nur ihr angehört, nur ihr Regiment anerkennt (also an der Kette alle mögliche Freiheit). Wer aber dieß antastet, wehe dem! und wäre er ein Apostel, er wird ohne weiteres verbrannt. „Die deut-

*) Ueberhaupt müssen wir alle diejenigen, die ein Urtheil in dieser Sache haben wollen, bitten, sich mehr mit der Geschichte dieser Kirche, immer der besten Lehrmeisterin, bekannt zu machen. Sie zeigt uns die That, die Früchte. Darüber sind erschienen: die obige Geschichte der Union in 2 Bänden. Ferner: „Nachrichten vom neuesten Zustande der Lutherischen Kirche in Schlessien vom April 1832 bis Juni 1833.“ „Legte Schicksale der Lutherischen Parochien in Schlessien. 1. Heft.“ Man sollte meinen, wer hier die Augen nicht vorsätzlich verschließt, müste aus diesen offenen Thatsachen, die sogar in der letzten Schrift von den Bauern der 10 Dörfer des Kirchspiels Königeru so klar und überzeugend dargestellt sind, erkennen, mit welchem Geiste man es hier zu thun hat. Luther sagt: „Es ist ein anderer Mann, denn Herzog Georg, mit dem ich handele, der kennt mich fast wohl, und ich kenne ihn auch nicht übel.“ Besonders geht dieß aber hervor aus den neuesten Schriften: „Einige Urkunden betreffend die Geschichte der luth. Gemeinde in und um Halle, Leipzig bei Fleischer.“ Und: „Geschichte der luth. Parochien Königeru und Kaulwitz.“

sche Bestie, sagten sie von Luther, sieht weder auf Ehrenstellen, noch auf Geld.“ Ebenso die Preussische Kirche. Sie wandelt wie ein Chamäleon ihre Farbe nach Umständen, ist lutherisch, reformirt, rationalistisch, wie man es verlangt; gestattet alle möglichen Abänderungen in ihrer Agende — so daß jetzt eine viel größere Verschiedenheit im Gottesdienst herrscht, als früher, die angeblich der Grund war, warum die Agende eingeführt wurde — nur annehmen, das übrige wird sich alles finden; erlaubt lutherische Predigt — wenn sie nur nicht ihre Sache angreift — lutherische Formulare, lutherisches Abendmahl, verheißt die luth. Bekenntnisse aufrecht zu erhalten, also alles was die Widersacher nur wünschen können; sie läßt die angeklagten antichristischen Lehrer, die offenbar viel weiter von uns entfernt sind, als der Papst, ja als Muhamed, auf ihren Lehrstühlen als Erzieher und Bildner ihrer künftigen Lehrer; gewährt also alles, was von irgend einer Seite nur gewünscht werden kann: — nur ihr Reich soll man anerkennen, nur sich zu ihr bekennen. Wehe dem, der dieß antastet, der dieß verweigert! und wäre er der gläubigste, frömmste, treueste Lehrer — er wird abgesetzt, und kann sich als Fanatiker, Sectirer und Rebell (die Römer sagen Ketzer) noch glücklich preisen, wenn er dem Kerker entgeht. Wenn er hoffen wollte, daß man ihm so viel Mäßigkeit und Milde angedeihen lassen würde, als den angeklagten Heiden, er würde sich sehr irren. Im Pofenschen soll nach zuverlässigen Nachrichten ein gläubiger Prediger bloß deswegen vom Amte entfernt worden seyn, weil er dieses Verfahren und das hochwürdige Consistorium, das es ausübt, für

unevangelisch erklärt hat, und es nicht hat widerrufen wollen. Also den Heiland kannst du lästern, nur wage es nicht, die heilige Evangelische Kirche für unevangelisch zu erklären. Von Beweisen aus der Schrift ist hier nicht die Rede, sondern es wird, wie weiland, bloß gefragt, ob du widerrufen willst.

Mit großer Weisheit haben daher die Lutheraner auf alle Anträge und Concessionen, die man ihnen gemacht hat, geantwortet: Es handle sich bloß um die Frage, ob die Lutherische Kirche in Preußen noch fernerhin wie bisher bestehen dürfe. Und es ist nur zu wünschen, daß sie dabei beharren mögen und sich nicht täuschen lassen. *)

*) Ein Erzeugniß dieses Geistes zu diesem Zweck ist auch die „auf höhere Veranlassung herausgegebene“ Schrift: „Luther in Beziehung auf die Evangelische Kirchenagende in den Königl. Preuß. Landen.“ (Im Buchhandel nicht zu haben; sie wird bloß da, wo es nöthig, zugesendet.) Hier wird nichts geringeres bewiesen, als daß die Lutherische Kirche um Lutherisch zu seyn, nichts angelegentlicher wünschen muß, als zur Preuß. unierten Kirche treten und die neue Agende annehmen zu dürfen. Dies wird bewiesen aus Luthers Worten — natürlich durch Weglassen und Verstümmeln. Dies schadet aber heut zu Tage nicht, da Niemand nachschlägt. Es ist grausenhaft, den alten ehrlichen Luther in solchen Händen zu sehen. — Vom Aufgeben unserer Kirche und Eintreten in eine neue, die Hauptfrage der Lutheraner, ist natürlich nicht die Rede; sondern bloß von der Agende, daß diese Lutherisch sey, dies wird ausführlich bewiesen. Kleine Abänderungen, z. B. das Weglassen des Lutherischen Bekenntnisses vom Abendmahle, haben die Umstände nöthig gemacht. Dreimal wird gesagt: „Es ist Zeit, daß man doch endlich einmal dem Hader ein Ende mache.“ Dies wird wahrscheinlich bloß vom Herrn Verfasser abhängen. Denn wenn jemand dem andern in sein Haus bricht; dieser aber sich wehrt, und nachdem sie sich lange gezaufet haben, der ungebetene Gast endlich ruft: Nun ich dünkte, es wäre Zeit, daß wir endlich einmal dem Hader ein Ende machten; so wird der Hauswirth sagen: Nun, das wird bloß von dir abhängen, wenn du mich hier in meinem Eigenthume mit Frieden lässest. —

Dies wäre also in kurzen Umrissen das, was wir bei dem Handel 1) dranzugeben und 2) dafür zu empfangen haben.

Gesetzt aber auch, die Preussische Kirche wäre das, wofür sie sich ausgiebt, eine Evangelische, sie wäre wahr und treu, rein in der Lehre und im Leben: so fragen wir dennoch jeden rechtschaffenen Christen: Willst du deinen Seelsorger in seinem Amte zu einem Unterthanen des Königs machen? diesen für deinen Oberbischof erkennen, der, kraft seines Amtes für das Reich dieser Welt, Kirchen auflöst und neue gründet, der nunmehr auch in der Kirche sowie in der Armee commandirt? Für solch eine Kirche müßte ich wenigstens ganz höflichst danken, und wenn sie die vortrefflichste wäre; was aber eben um dieses Principis willen nicht möglich ist, Welchen Gräueln werden dadurch unfehlbar für die Zukunft auf gesetzlichem Wege Thüre und Thor geöffnet. Und wer wird dann die Schuld tragen? wen werden Kinder und Kindeskinde noch anklagen, als die, welche so theuer erkaufte waren, um nicht der Menschen Knechte zu seyn, 1 Cor. 7, 23. aber ihre Freiheit um elender Menschengunst willen dahingaben? eine Freiheit, um welche, als sie wieder verlo-

Den Reformirten wird als Hauptargument sehr naiv vorgehalten, „daß selbst viele der ärgsten Widersacher der Agende haben zugeben müssen, dieselbe enthalte nichts, was antievangelisch zu nennen wäre,“ (Cotta's Waldbau meines Wissens auch nicht) und „von dogmatischen An gelegenheiten ist, wie wir wissen, in der Agende eigentlich gar nicht die Rede“ (also der Gottesdienst und die Feier der Sacramente sind eigentlich gar nicht Ausdruck des Glaubens) „und diese anzutasten ist gewiß Niemanden eingefallen.“ Laß dir also doch nur immer um der Liebe und Einigkeit willen, um dem Hader ein Ende zu machen, die kleine, niedliche, watzirte Schelle anmachen, du hast ja dabei alle mögliche Freiheit.

ren war, so viele theure Zeugen gekämpft und ihr Leben dargegeben haben, um welcher willen ein königlicher Held über den Welt kam und unsern Boden mit seinem Blute tränkte, um sie uns wieder zu erkämpfen.

Wir wollen es nun auch dem lieben E—s zu D—t in der Evangel. Kirchenzeitung anheim geben, das Panier weit flattern zu lassen, die Lüge brüderlich zu umarmen, und im Verein mit ihr das alte vom Herrn selbst gegründete Haus niederzureißen und auf seinen Trümmern ein neues zu erbauen. Nur möge er uns nicht beauftragen, die Antwort zu übernehmen, wenn der Herr einst fragen sollte: „Ich habe euch ein Haus erbauet, warum habt ihr es verlassen? Enthielt euer Bekenntniß Wahrheit, warum habt ihr es aufgegeben und euch mit dem offenbar gewordenen und ausgeschiedenen Irrthume vereinigt? — Gab ich euch nicht auch noch ein besonderes Kennzeichen an den Früchten? — Habe ich euch nicht theuer erkauf mit meinem eigenen Blute, auf daß ihr nicht solltet der Menschen Knechte seyn; zum zweitemale euch abermals erlöset mit starker Hand aus schmählicher Knechtschaft; warum habt ihr diese Freiheit dahingegeben und euch wieder fangen lassen in das knechtische Joch?“

Die unabsehbaren Folgen so wichtiger Ereignisse und Veränderungen für Tausende, ja viele Millionen Seelen dürften wohl solche Fragen nöthig machen. Und es wird bei ihrer Beantwortung gewiß nicht auf unsere nichtigen menschlichen Gedanken und Träume von der Zukunft — die wir von gestern her sind und nichts wissen — auf gute Meinung gesehen werden; sondern auf das Wort, das

Er uns zur Richtschnur und Instruction gegeben. Der Zweck und die Absicht — daß aus dieser Vereinigung nun eine neue herrliche Kirche entstehen werde -- mag gut seyn: ist es aber auch das Mittel? Wird der theure S—s, dem der Herr so viele schöne Gaben und Erkenntniß geschenkt hat, die Rechenschaft dafür übernehmen? Wohlgemerkt, die Folgen stehen von keinem Unternehmen in unserer Hand, und sind nicht unsere Sache. Darum unter andern heiligt auch der Zweck die Mittel nicht.

Wir sollen also, da die Scheidewände doch nicht nützen, die alte Kirche fahren lassen und auf dem alten Bekenntnisse eine neue Lutherische Kirche errichten. (Was ja aber in Preußen auch nicht geschieht.) Wir sollen die von unsern Vätern so theuer erkämpfte gesetzliche Freiheit, alle unsere Rechte fahren lassen, um sie von neuem wieder zu erringen? Also den vom Vater ererbten und von ihm sauer erworbenen Grund und Boden verschleudern, verschenken, um einen neuen sich selbst zu erwerben?

Vor allen Dingen hat unsere Zeit, als ein unwissender, dunkelhafter Bube, nichts zu thun, als stille zu sitzen; sich in der Demuth und im Stillschweigen zu üben; zu den Füßen der Väter zu sitzen und zu lernen; zu warten, bis sie Gott zu so großen Dingen berufen wird, — wie sie ja von S—s selbst, als im Zustande der Kindheit begriffen erkannt wird.

Daß die Mauern nicht mehr schützen sollten, ist nicht an dem. Es haben sich allerdings eine Menge Räuber und Mörder in die Stadt geschlichen. Die Schuld liegt aber nicht an den Mauern, die der Herr aus zweischneidigen Schwerdtern erbauet hat, sondern

an uns, daß wir ihrer nicht geachtet, und geschmachtet haben. Sobald wir unsere lebendigen, kräftigen Mauern in Anwendung bringen, so fährt einer da, der andere dort hinaus, wie ja eben die vorliegende Geschichte deutlich zeigt. In der ganzen Geschichte des Reiches Gottes hat sich nie die Wahrheit zum Irrthume, sondern umgekehrt dieser zur Wahrheit zu bekehren, der Er allezeit Sieg giebt. Ps. 118, 15. 94, 15. Das Panier derselben steht eben da, hoch aufgepflanzt vom Herrn, auf daß Alle, die die Wahrheit lieb haben, sich um dasselbe sammeln, wie vor dreihundert Jahren. Denn die alte Wahrheit bleibt wie die alte Sonne unveränderlich, und immer jung und neu.

Bis hierher haben wir die Sache der Lutherischen Kirche in Preußen vom Standpunkte des Glaubens und der Kirche betrachtet. Betrachten wir sie nun aber noch vom Standpunkte des Rechts, so wissen wir in der That nicht, was wir sagen und wie wir es anfangen sollen, um verständige Männer nicht zu beleidigen, wenn wir uns anschicken, ihnen zu beweisen, daß zwei mal zwei viere ist. Es wird uns wirklich schwer, und dünkt uns unwürdig und ungeschickt, die Sache anzugreifen, sintemal auch hier nicht, wie im vorigen Capitel, Mangel an Erkenntniß und Irrthum obwalten kann, sondern nur —. Denn es ist ja eine bis zum Sprüchwort bekannte Wahrheit: Ein ehrlicher Mann hält Wort, hält, was er verspricht. Wie vielmehr ein König, dessen Wort um so viel wichtiger ist, als es seine Person oder sein Amt ist. Und noch um wie viel mehr, wenn statt des Wortes sogar ein Eid eingesetzt ist. — — Es ist mir aber, wie gesagt, nicht möglich, erwachsenen Menschen solche Sachen vorzudemonstriren

Ich bitte daher diejenigen, die noch davon hören wollen, mir in eine gewöhnliche Elementarschule zu folgen.

„Lehrer: Wenn dein Vater, lieber Fris, mit eurem Nachbar auf einen Viehmarkt reisete, um sich ein Pferd zu kaufen, den Werth der Pferde aber nicht zu beurtheilen verstände, der Nachbar hingegen verstände dieß gut; was würde dein Vater wohl thun, ehe er den Handel abschließt? Knabe: Er würde den Nachbar fragen, ob das Pferd so viel werth sey. L. Nun will er ein Pferd für 100 Thaler kaufen. Der Nachbar sieht wohl, daß es nur 50 Thaler werth sey, sagt ihm aber, es sey 100 Thaler werth. Er kauft es auf sein Zeugniß. Wieviel hat er verloren? K. 50 Thaler. L. Wer war die Ursache? K. Der Nachbar. L. Hat er sie ihm genommen? K. Nein. Er hat ihm nicht die Wahrheit gesagt.

L. Oder ihr kommt im Winter an einen Teich, der noch nicht fest gefroren. Ihr fragt einen Erwachsenen, ob ihr darauf gehen könnt. Er sagt: es wird schon halten. Ihr geht darauf und ertrinkt. Wer ist schuld an eurem Tode? Kinder: der Mann ist schuld. L. Hat er euch getödtet? K. Nein. Er hat uns nicht die Wahrheit gesagt.

L. Oder ich sage euch: Gott ist ein liebender Vater. Er nimmt es mit unsern Fehlern nicht so genau. Ihr dürft euch daher nur bemühen, rechtschaffen zu handeln, der Tugend nachzustreben, so wird euch der Himmel nicht fehlen. — Ihr versäumt darüber die Buße, den Glauben an den Herrn Jesus, die Reinigung und Wiedergeburt des Herzens durch sein Blut und seinen Geist, und erlangt also

nicht die Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, und geht verloren. Wer ist die Ursache? R. Ihr Unterricht. L. Habe ich euch Böses Lehren thun? R. Nein. Sie haben uns nicht die Wahrheit gesagt.

L. Seht also, wie wichtig die Wahrheit ist. Wer mir die Wahrheit raubt, d. h. mich belügt, kann mir dadurch viel mehr rauben, als Geld und Gut, mehr als das Leben, ja der Seelen Seligkeit. Denn wir werden ja selig durch den Glauben. Wenn also das nicht wahr wäre, was wir glauben, was würde dann der Fall seyn? R. Wir wären um unsere Seligkeit betrogen. L. Die Wahrheit ist also wichtiger als Geld und Gut, wichtiger als das Leben, denn unsere ewige Seligkeit hängt sogar davon ab. Darum ist auch ein eigenes Gebot gegeben, um sie in Schutz zu nehmen. Welches ist das? R. Das achte. L. Wie nennt sich in dieser Beziehung unser Herr Jesus selbst Joh. 14, 6.? R. Er sagt: Ich bin die Wahrheit. L. Und Cap. 18, 37? R. Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. L. Wer ist hingegen der Urheber der Lüge? R. Der Teufel. Denn der Herr sagt: Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eignen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen. Joh. 8, 44. L. O Kinder, öffnet der Wahrheit eure Herzen. Laßt eine heiße Liebe zu ihr eure Herzen erfüllen. Fliehet und verabscheuet jede Lüge, wie den Satan selbst. Denn ihr kommt auch durch die Lüge wirklich in Gemeinschaft mit ihm, dem Vater der Lüge. Auf euer Ja und Nein muß man Häuser bauen können, es muß so gut seyn, als wenn ihr einen Eid abgelegt hättet.

Sagt dieß nicht auch unser Herr selbst? R. „Eure Rede sey Ja — Ja; Nein — Nein.“ L. In dem Glauben an die Wahrheit steht ja euer ganzes irdisches Leben. Jede Speise, die euch die Mutter reicht, nehmt ihr ohne Furcht, jede Ermahnung eures Vaters oder Lehrers befolgt ihr deßhalb, weil ihr glaubt, es sey wahr, was sie sagen. Und unser deutsches Volk hat sogar von seinen heidnischen Vorfahren den Ruhm der Treue und Wahrheit geerbt, so daß deutsche Treue zum Sprüchwort geworden ist. Es hieß bei ihnen? R. Ein Wort, ein Mann. L. Auf ihr Wort konnte man sicher trauen. Und noch jetzt sagt man: Ein ehrlicher Mann hält Wort.

Ob nun gleich, I. R., unser aller Wort jederzeit Wahrheit enthalten soll, so wird doch das Zutrauen und der Werth desselben noch gesteigert durch den Werth der Person, die es geredet hat. Je höher und wichtiger diese, desto wichtiger auch ihr Wort. Wessen Wort wird daher das meiste Zutrauen verdienen? R. Gottes Wort. L. Und wer ist unter den Menschen der höchste und angesehenste? R. Der König. L. Also auf wessen Wort unter den Menschen werden wir uns unbedingt müssen verlassen können? R. Auf des Königs Wort. L. Wenn also der König eine feierliche Zusage gäbe, würde es möglich seyn, daran zu zweifeln? und was würde der, der es dennoch thäte, begehen? R. Er würde die Majestät des Königs lästern und gerechte Strafe verdienen.

L. Nun will ich euch eine Geschichte erzählen, und ihr mögt mir dann eure Meinung offen und unbesungen sagen.

Ihr wißt doch, daß die christliche Kirche in meh-

rere Hauptabtheilungen oder Confessionen getheilt ist, und werdet mir diese nennen können. R. Ja, das sind: die Katholische Kirche, die Griechische, die Lutherische und Reformirte Kirche. L. Ihr wißt auch, wodurch diese verschiedenen Confessionen sich hauptsächlich unterscheiden. Nun war einmal ein Land, in welchem ein Theil der Unterthanen sich zur Katholischen Kirche bekannte, ein anderer Theil zur Lutherischen, und noch ein dritter zur Reformirten Kirche. Diese drei Kirchenparteien hatten jede ihre besondern Rechte im Staate, die durch vielfache Gesetze gesichert waren. Ueber dieses Land wurde nun ein neuer König gesetzt, der beim Antritt seiner Regierung diesen drei Kirchenparteien feierlich zusagte und angelobte, daß er jede der vorhandenen Kirchen in ihren Rechten und ihrer Verfassung schützen und ihre kirchliche Freiheit erhalten wolle. Er selbst bekannte sich zur reformirten Kirche. Nach einigen Jahren aber verfaßte er ein neues Buch, welches die Form und die Gesänge und Gebete eines neuen Gottesdienstes enthielt, vereinigte die Lutherische und Reformirte Kirche zu Einer gemeinschaftlichen Kirche, und befahl, daß sie beide nach diesem Buche Gott verehren sollten. R. Waren es denn die Leute zufrieden? L. Diejenigen, welche das nicht wollten, ließ er strafen, einsperren, und die Prediger setzte er ab. R. Da war also dann gar keine Lutherische und Reformirte Kirche mehr da? L. Die waren aufgelöst. — Hat denn dieser König nun gehalten, was er zugesagt und angelobt hat? R. Das werden Sie uns wohl nicht im Ernste fragen. Kann denn überhaupt jemand einer fremden Religionspartei vorschreiben, wie sie ihren Gottesdienst einrichten soll?

L. Das mögt ihr entscheiden. R. Gewiß nicht. —
 Aber da dieser König so wichtige Dinge vorgenom-
 men hat, so muß er wohl Theologie studirt haben?
 L. Das hat er nicht. R. Aber, lieber Herr R., da
 hat er ja davon gar nichts verstanden? L. Das
 scheint so. Aber er nannte sich Overbischof der Kirche.
 R. Sie haben ja aber auch, wie Sie uns gesagt ha-
 ben, sich viele Jahre auf Ihr Lehramt vorbereiten
 müssen, und sind dann geprüft worden, ob Sie dazu
 tüchtig sind, und Sie sind doch noch lange nicht
 Overbischof der Kirche? L. Ich habe nur das un-
 terste Lehramt in der Kirche. — Ich will euch aber
 jetzt noch einen andern Fall erzählen. Ein anderer
 christlicher König hatte unter seinen Unterthanen auch
 Türken. Da es ihm aufrichtig leid that, daß diese
 armen Leute den falschen Propheten anbeteten, so
 wendete er alles an, um sie zu bewegen, die christ-
 liche Religion anzunehmen. Sie weigerten sich aber
 standhaft. Als nun seine Bemühungen nichts fruch-
 teten, so nahm er ihnen ihre Moschee, verlegte christ-
 lichen Gottesdienst hinein, verbot ihnen ihren Got-
 tesdienst und jede Versammlung, und wollte sie auf
 diese Weise zwingen, die christliche Wahrheit anzu-
 nehmen. Dieß war doch gewiß ein heilsamer Zweck
 und ihr werdet sein Verfahren gewiß billigen. R.
 Nein, Herr R., das war nicht recht. Christus und
 die Apostel haben nie befohlen, die Leute mit Ge-
 walt zu bekehren. Das thut bloß Muhamed und
 der Papst. L. War aber der Zweck nicht gut und
 löblich? R. Aber das Mittel war schlecht. Und Sie
 haben uns gesagt, daß der Zweck nie die Mittel
 heilige. L. Wer sind die Leute, die das lehren? R.
 Das sind die Jesuiten. L. Wenn dieser König nun

aber den Türken noch außerdem versprochen hätte, ihre Rechte zu erhalten und zu schützen? R. Dann wäre es doppelt unrecht, sie ihnen mit Gewalt zu nehmen. L. Wenn ihr nun aber beide Fälle zusammenhaltet, welcher dünkt euch verzeihlicher? Was ist nöthiger und wünschenswerther, daß die Türken Christen werden, oder daß die Lutherische und Reformirte Kirche sich vereinigen? R. Doch wohl das erste. Denn wenn die Türken nicht an Christum glauben, so gehen sie ja verloren. L. Welcher König dünkt euch also doch mehr zu entschuldigen, der erste oder der zweite? R. Der zweite, weil er doch viel wichtigere Gründe zu seinem Unrecht hatte. Der erste hatte aber wohl keine Türken in seinem Reiche, an denen er es hätte thun können? L. Die hatte er nicht. Aber Juden gab es da. R. Nun da hat er diese doch gewiß auch zum Christenthume gezwungen? L. Nein, die blieben ungestört. R. Ei was! da hätten ja diese mehr Freiheit gehabt, als die Evangelischen Christen? L. Das hatten sie allerdings. R. Aber diesen König, lieber Lehrer, hat es wohl nirgends gegeben? Sie haben uns die Geschichte nur erzählt, um zu sehen, ob wir richtig urtheilen würden. Denn ein Evangelischer König wird doch gewiß auch halten was er versprochen hat; sonst könnte man ja keinem Menschen in der Welt mehr trauen. L. Ihr werdet, Kinder, in dieser Welt noch manches kennen lernen, wovor ihr zurückschaudern werdet. Laßt euch das dazu dienen, in euer eigenes Herz zu schauen und zu erkennen, daß der Keim und die Anlage zu allem Bösen auch in euch vorhanden, daß auch über euch die Stunde der Versuchung kommen kann und kommen wird, und daß nur Gottes allmäch-

tige Hand und die Gnade unseres Herrn Jesu Christi euch bewahren kann. Nur wenn ihr lebendige Glieder an Seinem Leibe seyd, wird Sein Geist euer Herz reinigen und heiligen zu einem Tempel Gottes, euch antreiben zu wachen und zu beten. Ohne Ihn seyd auch ihr zu allem Bösen fähig; besonders wenn es unter der Gestalt der Heiligkeit und Frömmigkeit sich euch nahet. Darum sagt der Herr Matth. 7, 15. Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. Er giebt uns aber auch ein Kennzeichen, woran wir sie erkennen sollen. Nämlich welches? R. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. L. Und setzt hinzu? R. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. L. Das ist ein sichereres Kennzeichen, was aber von Vielen nicht beachtet wird. Wie Mancher wird z. B. durch den Schein der Heiligkeit zum Uebertritt zur römischen Kirche verführt, und hofft in ihr die wahre Kirche zu finden. Würde er aber auf das vom Herrn angegebene Zeichen merken, so würde es nicht geschehen können. Er dürfte sich nur fragen: Die römische Kirche muß das Licht scheuen, sie kann es nicht gestatten, daß man da, wo sie herrscht, sie öffentlich prüft, und muß die Schriften verbieten, die über sie offen und freimüthig verhandeln. Sie muß zur Einführung und Erhaltung ihrer Lehre Gewalt brauchen. Sie verfolgt, kerkert ein und mordet. Ist das der Charakter der Wahrheit? Diese verfolgt nie, sondern im Gegentheile, sie wird verfolgt. Hat Christus der Herr, oder seine Apostel, haben Luther, Zinzendorf und alle Männer Gottes jemals

sich solcher Waffen der Finsterniß bedient? — Dieß einzige Kennzeichen, daß die römische Kirche verfolgt, wäre genug, um Jeden, der darauf achtete, wenn er auch noch so sehr von ihrer Heiligkeit geblendet wäre, vom Uebertritt fern zu halten. Seht Kinder, achtet also auf das Zeichen, das euch der Herr selbst giebt, und ihr werdet das theure Kleinod der Wahrheit nicht so leicht durch Verführung, ob sie auch noch so fromm sich stellt, verlieren.“ —

Die Betrachtungen hierüber überlassen wir dem Leser. —

Wir wollen gern zugeben und glauben, daß es bei der Regierung eines Staates, zumal in jezigen Zeiten, sehr vortheilhaft seyn mag, wenn mit dem Scepter und Schwert auch zugleich die höchste geistliche Würde und Macht, die Tiara, verbunden ist, — denn das religiöse Element ist ein mächtiges, ja das mächtigste — nur aber kann es unmöglich von Segen für das Interesse des Reiches Gottes und der Kirche seyn. Denn in allen Ständen und Berufsarten der Menschen ist es ja ein Erfahrungssatz, daß Niemand darin etwas leisten noch viel weniger darüber regieren kann, wenn er nicht dazu vorbereitet und gebildet ist, wenn er nichts davon versteht. In allen irdischen Berufsarten bewährt sich ja schon das alte Sprüchwort: *Ne sutor ultra crepidam*. Oder wie es die Schrift ausdrückt: Niemand soll in ein fremdes Amt greifen. 1 Petr. 4, 15. Oder Sirach 3, 24.: Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz; denn dir ist vor mehr befohlen, weder du kannst ausrichten. Dieß letztere, sollte man meinen, müßte, und wenn sonst nirgends, doch beim Könige der Fall seyn, daß ihm

viel mehr befohlen ist, als er ausrichten kann; daß er also am wenigsten nöthig hätte, sich mit Dingen zu befassen, die nicht seines Amtes sind. Sein Amt ist das Reich dieser Welt. Alles aber was die Kirche angeht und was sie thut, bezieht sich auf jene Welt. Joh. 18, 36. Die Zwecke beider Reiche sind also weit auseinander. Sowie nun der König über jede der vielen öffentlichen Gesellschaften im Staate (deren Zwecke aber doch alle noch dieser Welt angehören) Schirmherr ist, *) ohne sich in ihre innern Angelegenheiten zu mischen, so kann er es auch über den Verein seyn, der sich auf jene Welt bezieht, daß nämlich die äußern irdischen Rechte und Freiheiten dieses Vereins aufrecht erhalten und nicht beeinträchtigt oder unterdrückt werden. Aber die innern Angelegenheiten desselben, sofern sie nicht, wie z. B. die Moral, sein Reich berühren, — also alles was die Leute für jene Welt thun — das liegt ihm doch so fern und noch weit mehr, als was die Glieder einer Ortsgemeine auf ihre Felder säen, oder was die Glieder einer Hausgemeinde täglich kochen wollen; obgleich dieß noch in sein Reich gehört. So wenig er sich darum kümmern wird, was eine Auswanderungsgesellschaft für Veranstaltungen für ihren künftigen Aufenthalt in Amerika trifft, noch weit weniger kann die Sorge dafür bei dieser Auswanderungsgesellschaft in seinem Amt und Wirkungskreise liegen. Denn die Reise geht nicht nach Amerika, nicht in

*) Z. B. über alle Innungen, damit ihre Rechte und Freiheiten aufrecht erhalten werden und keine in die der andern greift. Es wird aber Niemanden einfallen, ihm zuzumuthen, daß er angeben solle, wie das Leder gegerbt, wie eine Uhr gefertigt werden müsse.

den Mond, sondern in eine ganz andere Welt. Und es ist das Bedenkliche dabei, daß dort Niemand — und wenn es ein einfach oder dreifach gekrönter Papst wäre — für den Andern gut seyn oder ihn einstweilen vertreten kann. Sondern es muß bei den folgenreichen Verhandlungen dort Jeder für sich selbst dabei seyn.

Nach der Schrift würde unter allen Personen im Staate der König am allerwenigsten zu dem Amte eines Oberbischofs sich eignen. Diese beiden Aemter sind einander diametral entgegengesetzt, da jener der allerhöchste und dieser der allgeringste seyn soll. „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt. (Oder; die Gewaltigen heißt man gnädige Herren. Luc. 22, 25.) Aber also soll es unter euch nicht seyn; sondern welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener seyn. Und welcher unter euch will der Vornehmste werden, der soll aller Knecht seyn. Marc. 10, 42—44. Denn welcher ist der Größeste? der zu Tische sitzt, oder der da dienet? Ist es nicht also, daß der zu Tische sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener“ Luc. 22, 27. Vergl. 1 Cor. 4, 9—13 „Ich halte aber, Gott habe uns Apostel für die allgeringsten dargestellt“ 2c. — „Nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde.“ 1 Petr. 5, 3. „Lieben Brüder, haltet nicht dafür, daß der Glaube an Jesum Christum, unsern Herrn der Herrlichkeit, Ansehen der Person leide. Denn so in eure Versammlung käme ein Mann mit einem goldnen Ringe und mit einem herrlichen Kleide, es käme aber auch ein

Armer in einem unsaubern Kleide; und ihr sähet auf den, der das herrliche Kleid trägt und sprächet zu ihm: Setze du dich her aufs beste; und sprächet zu dem Armen: Stehe du dort, oder setze dich her zu meinen Füßen; machtet ihr da nicht Unterschied bei euch, und würdet Richter von argem Sinn? Höret zu, meine lieben Brüder, hat nicht Gott erwählet die Armen dieser Welt, die am Glauben reich sind, und Erben des Reichs, welches er verheissen hat denen die ihn lieb haben? Ihr aber habt dem Armen Unehre gethan. Sind nicht die Reichen die, die Gewalt an euch üben, und ziehen euch vor Gericht?“ — Jac. 2, 1—6. „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist.“ 1 Cor. 1, 26—28. „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.“ Matth. 19, 24.

Ich dächte, das wäre ziemlich bestimmt gesagt, daß in der Kirche Gottes äußerer weltlicher Rang und Ansehen nicht gelten soll; sondern im Gegentheil, was dort in der Welt herrlich ist, das ist vor Gott, und also auch in der Gemeine Gottes, gewöhnlich das geringste. „Wer weiß das nicht, sagt Luther, daß ein Fürst ein Wildpret im Himmel ist?“ — Und diese Allerhöchsten in der Welt, sollten kraft der Geburt zu Oberbischöfen der Kirche bestellt

seyn? — Seht, Brüder, so lehrt die Schrift über diesen Gegenstand. Richtet also ein recht Gericht, und sehet nicht die Person an. Was ist das für ein Bischof, zu dem seine Kirchkinder, die er verfolgt, nicht einmal nahen dürfen, mit dem sie — was ihr sehnlicher Wunsch gewesen — nicht einmal reden dürfen, um ihre Noth zu klagen und sich zu rechtfertigen? Ist das ein Evangelischer Bischof, im Sinn und Geiste des Evangeliums nach dem ihr euch nennt? Wo kommt also das Scandal in Preußen, daß Evangelische Christen von solchen, die sich ausschließlich und mit Nachdruck Evangelisch nennen, verfolgt werden, so daß sie endlich noch genöthigt seyn werden, ihr Vaterland zu verlassen, um nur Gewissensfreiheit, die ihnen jeder katholische Fürst gewähren wird, zu finden, — das alle euern herrlichen Ruhm, der in alle Lande erschollen war, zu nichte und die Evangelische Kirche trauern macht über Euch — wo kommt es her, als daß Euer König, — der beste Fürst, den alle Gutgesinnten wahrhaft und innig verehrt haben — in ein fremdes Amt greift, das ihm nicht befohlen? — Und wo kommt es her, als daß so Viele von der Art, wie sie Joh. 12, 42. 43. geschildert sind, in unsern Zeiten vorhanden? Diese haben vielleicht die mehrste Schuld. Sie glauben auch an den Herrn, und da sie zu den „Obersten“, zu den Vornehmen und Gelehrten gehören, so gelangen sie bald in den Ruf besonders geförderter und erleuchteter Christen. Ihr Urtheil gilt daher etwas; vielleicht mehr als sie selbst glauben. Denn wenn unser Urtheil in Absicht auf die äußere Wirkung gleichgültig wäre, so würde der Herr nicht an dasselbe Seligkeit und Verdammniß geknüpft ha-

ben. Matth. 10, 32. 33. Das Urtheil der Christen hat das Heidenthum gestürzt, und das Zeugniß eines einzigen Mönches das Papstthum. Aber sie haben lieber die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott. Sie wagen nicht, der armen verfolgten Evangelischen Gemeinde sich anzunehmen und mit Johannes einfach und schlicht zu bekennen; „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders (und deines Herrn) Weib habest.“ Marc. 6, 18. Andere meinen durch Schweigen der verdrießlichen Alternative zu entgehen. Aber auch dieß ist sündlich. Ps. 58, 2. Spr. 31, 8. 9. Wenn der Herr in seinen Gliedern verfolgt wird Apg. 9, 4., kann der Diener es nicht stillschweigend billigen. „Hätte Johannes geschwiegen“ — würden viele Christen heut zu Tage urtheilen — „so hätte er nicht nur seinen Kopf behalten, sondern hätte auch noch länger im Segen für das Reich Gottes wirken können; zumal da von seinem Zeugniß ein Erfolg nicht zu erwarten war und auch nicht sichtbar wurde.“ Er maß aber seinen Beruf als Diener des Herrn nicht mit dem Maßstabe des kurz-sichtigen menschlichen Verstandes, sondern that, was vor Gott recht war, und überließ den Ausgang und Erfolg dem, in dessen Hand er liegt.

Wir müssen aber hier um der großen Wichtigkeit willen noch einmal einer Sache gedenken, die wir schon angedeutet haben. Die Schrift sagt: „Behüte Dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben.“ Spr. 4, 23. (Wörtlich: Vor aller Hut behüte dein Herz &c. Denn es werden im Folgenden noch drei Dinge zu hüten befohlen.) Gewöhnlich hält man die Intelligenz für abgesondert vom Herzen und seinem Zustande. Die Schrift aber

bezeichnet dieses als den Mittelpunkt, die Quelle aller geistigen Thätigkeit. Sie sagt: Die Gedanken des Herzens — aus dem Herzen kommen arge Gedanken — ihr unverständiges Herz ist verfinstert — das Dichten und Trachten des Herzens ꝛc. Und endlich sagt sie: Es ist das Herz überaus böse (tückisch) und ein heillos Ding. Wer kann es ergründen? — Ich der Herr kann das Herz ergründen ꝛc. Jer. 17, 9. 10. Ueberall bezeichnet sie es als die Quelle nicht nur unseres Fühlens und Wollens, sondern auch unseres Denkens und Urtheilens. Dieß wird aber wenig erkannt. Man hält letzteres für unabhängig von der Gesinnung. Allein die Erfahrung an uns und andern bestätigt die Wahrheit der Schrift vollkommen, daß unsere Gedanken und Urtheile nicht aus dem Gehirn, sondern aus dem Herzen kommen, daß der Verstand da oben nur eine Marionette ist, die durch die feinsten Fäden — gewöhnlich auch uns selbst unsichtbar und unbewußt — von unten aus gelenkt wird, die operiren muß, wie es dem Herrn da unten in dem tiefen Abgrunde gefällt, die die Sache bloß so zu verarbeiten und darzustellen hat, wie und wozu sie ihr von unten übergeben wird. Erst im Tode, wo wir zum vollen Selbstbewußtseyn gelangen, wird uns dieß vollkommen offenbar werden. Wir können es aber jetzt bei aufmerkamer Beobachtung recht wohl erkennen. Wer Gelegenheit gehabt hat, als Christ sich mit der Erziehung der Jugend zu beschäftigen, der wird oft bemerkt haben, wie der Glaube, die Befehung eines Kindes schnell seinen Verstand erhellet, daß es nicht nur seines Gleichen, sondern auch viele Erwachsene weit übertrifft. Wer hat nicht schon oft bei ganz unge-

bildeten aber gläubigen Bauern und Handwerkern die größte Reife, Schärfe und Gebiegenheit des Urtheils gefunden? Und zeigt es nicht die Geschichte, daß mit der Bekehrung eines Volkes auch sein Verstand erleuchtet wird? — Darum, das Israel sucht, das erlanget es nicht. Und die Decke hängt nicht, wie wir meinen, vor dem Gehirn, daß es die klaren Weissagungen nicht begreift, sondern nach der Schrift vor dem Herzen, und wenn es sich bekehrete, so würde die Decke abgethan. 2 Cor. 3. Das ist nun nicht bloß bei den Juden, sondern bei uns allen der Fall, daß unsere Erkenntniß, unser Urtheil bloß und hauptsächlich aus dem Herzen hervorgeht, vor diesem die Decke hängt. Sobald es hier Tag und Ordnung wird, so ist das mechanische der Logik sehr bald berichtigt. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber seyn! — Daher man auch dem Rationalisten nichts weiter zu sagen hat — (subjectiv; — objectiv muß ihre Thorheit allerdings auch intellectuell an den Tag gebracht und vernichtet werden, durch die Albernern und Schwachen, denen der Herr Mund und Weisheit giebt, welcher nicht widerstehen mögen alle ihre Widerwärtigen) — als: Bekehre Dich. Dann wirst du glauben und begreifen lernen. — Das Evangelium ihnen zu predigen und sie davon überzeugen zu wollen, ist ganz am unrechten Orte. Ihnen muß nichts als ein Moses mit Hörnern gepredigt werden, sie müssen nichts als das Gesetz, und dieß in seiner größten Schärfe und Tiefe hören, sie müssen durch ihre eigene Tugend — der Moses, auf welchen sie hoffen — in tausend Stücke zermalmt werden, daß nichts als ein

armer zitternder Sünder übrig bleibt — wenn Gott ihnen soweit gnädig ist: — dann werden sie glauben und begreifen lernen. Vergl. Apg. 7, 53. Möge auch hier der Herr unser Meister und Vorbild seyn, der uns selbst die von den Aposteln so treulich befolgte Weisung giebt, das Heiligthum nicht den Hunden zu geben. Er wird keinem Pharisaer oder Sadduzäer das Evangelium predigen, davon ist er weit entfernt; es sey denn, daß er Redlichkeit im Grunde des Herzens sieht, wie beim Nicodemus. Und auch diesem hält er vorher die stärkste Forderung des Gesetzes an den heiligen Mann vor: ein völlig gereinigtes, neugebornes Herz. Sonst heißt es: Thue das, so wirst du leben. Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. — Es ist oft der Fall, daß etwas bewiesen wird, von dem man früher gerade das Gegentheil erwiesen, aber dieß mittlerweile vergessen hat, je nachdem sich die Gesinnung ändert. Man lese die unsere Meinung sehr verdeutlichende Geschichte Apg. 22 und 23, 1—9, die sich aber alle Tage wiederholt. Wie kommt es, daß dieselben Leute, die den Tag vorher den Staub in die Luft warfen und schrien: „Hinweg mit solchem von der Erde, denn es ist nicht billig, daß er leben soll!“ den folgenden Tag von ihm urtheilten: „Wir finden nichts arges an diesem Menschen.“ — ? — Wie kommt es, daß ein großer Theil unserer Zeitgenossen, der früher durch alle gründliche Beweise nicht zu überzeugen war, nun, nachdem Gott in den Kriegsjahren die Rute ganz ernstlich über uns geschwungen, zum Glauben gekommen ist und ihn nun sehr begreiflich findet? — Dieser genaue Zusammenhang des Herzens mit dem urtheilenden und beweisenden

Verstande findet aber auch, wie ganz natürlich, bei den Gläubigen statt, äußert sich auch bei ihnen im Guten und Bösen. Daher allein — wir müssen es noch einmal wiederholen — kommt Einigung und Zwiespalt unter den Menschen, unter Gläubigen und Ungläubigen. Menschenfurcht, Menschengunst, geheime Lust an Ehre und Gut dieser Welt &c., jeder Dienst zweier Herren, und überhaupt alle Unlauterkeiten des Herzens haben einen entschiedenen Einfluß auf unser Urtheil. Es ist unglaublich, wie fein und unkennbar für uns selbst die Fäden sind, durch welche es gelenkt wird. Man beobachte sich selbst und Andere aufmerksam, und man wird es bestätigt finden. Ist aber nicht die vorliegende Geschichte selbst der deutlichste Beleg? deutlicher als alle andere? — Dieß wollten wir unsern lieben Freunden in Preußen noch einmal ernstlich zur Prüfung anheim geben, oder vielmehr — ans Herz legen. Möge dieß bei jedem Streite um Glaubenssachen nie, nie vergessen werden. Sonst ist er eitel. *)

*) Als ein abermaliger Beleg für das Gesagte kann auch das Vorwort der Evangel. Kirchenzeit. für 1835 dienen, das wir bloß in dieser Hinsicht ein wenig betrachten wollen. Man sollte meinen, gegen eine so klare Sache wie die vorliegende ließe sich wenig Erhebliches mehr sagen. Sie ist für jeden einsältigen Verstand sehr bald entschieden. Aber siehe, die Ev. K. Z. verbreitet sich im ganzen Vorwort durch vier Nummern über diese Angelegenheit, und zwar gegen die Lutheraner, während sie nicht mit Einem Worte das Verfahren ihrer Kirche mißbilligt. Man wird dieß unglaublich finden, aber man überzeuge sich selbst davon. Zuerst zeigt sie sehr ausführlich, daß nicht die Preussische Kirche es ist, die verfolgt, sondern daß — die Lutheraner dieß thun. Dieß weist sie nach aus ihren feindseltigen und argwöhnischen Worten. Wir müssen ihr nun zuvörderst bemerklich machen, daß eben darin der Unterschied liegt, daß die Christen ihr Schwert, nach dem Wort des Herrn, in die Scheide stecken, unterthan sind

Diese Zeilen sind nun keineswegs für die Verfolger der Gemeinde aufgesetzt, um der Verfolgung

aller menschlichen Ordnung und dagegen das ihnen erlaubte Schwert des Geistes führen. Hingegen ihre Widersacher führen das eiserne Schwert, sobald das ihres Geistes nicht mehr ausreicht, sie gebrauchen statt des letztern die äußere rohe Gewalt. Und dieß nennt man nach altem Sprachgebrauch in der Kirche Verfolgung. Sonst müßten — was erschrecklich zu sagen — der Herr selbst, die Apostel, Luther und überhaupt alle Christen Verfolger gewesen seyn; denn die Heiligen sollen „scharfe Schwert der in ihren Händen haben, daß sie Rache üben unter den Heiden, Strafe unter den Völkern; ihre Könige zu binden mit Ketten und ihre Edeln mit eisernen Fesseln; daß sie ihnen thun das Recht davon geschrieben ist. Solche Ehre werden alle seine Heiligen haben, Halleluja.“ Ps. 149. Von dem Unterschiede zwischen diesem Schwerte und dem Schwerte seiner Kirche nimmt Herr Prof. Hengstenberg keine Notiz. Nach dieser seiner Meinung wäre freilich kein größerer Verfolger gewesen als Luther, dieser furchtbare Mensch; der sich weder vor dem Papst, noch vor allen Tyrannen, noch vor dem Teufel selbst und der ganzen Hölle fürchtet, sondern sie allesammt auf das schrecklichste verfolgt. Den in seiner Leidenschaftlichkeit müßte doch Hr. Prof. H. wenigstens zum Großinquisitor machen; und den ehrwürdigen frommen Papst, der in seinen Hirtenbriefen mit so väterlicher Milde sich ausspricht, dessen Herz so tief bekümmert ist über die verirrtten Schafe und über die Trennung in der Kirche, der nur, nachdem alle Mittel der christlichen Liebe und Milde sich fruchtlos erwiesen, zu erstem Einschreiten genöthiget ist — wer wollte sein Verhalten tadeln? Er ist eigentlich der leidende Theil und jenes der Verfolger. — So ungefähr würde also Hr. Pr. H. urtheilen, wenn er zur Zeit jenes Kampfes in Rom lebte, wo die Weltgeschichte ihr Urtheil noch nicht gesprochen hatte, dem jetzt nun freilich Niemand zu widersprechen wagt. — Er meint: Der Wurm soll sich auch nicht krümmen, wenn er zertreten wird. Dieß rechnet er ihm zum großen Verbrechen an. Er soll nicht müßsen. Als ein Argument für die Behauptung, daß die Lutheraner es sind, welche verfolgen, führt er auch an, daß sie sich die historische Relation bei der Austheilung des h. A. in der unirten Kirche: „Unser Herr Jesus spricht: Das ist ic.“ nicht gefallen lassen wollen, sondern ein Bekenntniß des Geistlichen verlangen, und diesen Worten eine arge Deutung geben. Er nennt das,

dadurch Einhalt zu thun. Wir wissen, daß auch dieses in der Hand des Herrn ruht, daß wir —

was sie dagegen anführen, eine „abgeschmackte Behauptung.“ Ich muß gestehen, daß ich kaum meinen Augen habe trauen können, als ich diese Stelle las, wie hier auch die gemeinste Vernunft mit Füßen getreten wird. Will er denn nicht sehen und begreifen, daß man durch dergl. Formeln mit Einem male die ganze Christenheit vereinigen kann? Denn kein Mensch wird läugnen, daß sie in der Bibel stehen. Würden denn die Arianer — bei irgend einer Handlung, wo es darauf ankommt, den Glauben der Gemeinde zu bekennen — sich nicht statt des Bekenntnisses der Wahrheit gefallen lassen: „Der Vater spricht: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; oder: Johannes spricht: Christus ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ —? Wären jene Worte früher in Einfalt angenommen worden, so würde kein Mensch etwas Bedenkliches darin finden; — wie denn auch die erste Kirche sich über die später angegriffenen Lehren oft so ausdrückt, wie sie es nachher nicht thun würde, noch thut — nun sie aber dazu dienen sollen, die Wahrheit und ihr Bekenntniß zu unterdrücken, und der Irrlehre den Eingang in die Gemeinde zu öffnen, so muß jedes einfältige Gemüth, das die Wahrheit lieb hat, dagegen protestiren. Dieß letztere, die Absicht, läugnet nun zwar Hr. Pr. S.; ja er scheut sich nicht zu behaupten, daß gerade das Gegentheil statt finde. „Muß nicht diese Form die gerade entgegengesetzte Bedeutung haben, von menschlicher Auctorität hinzuweisen auf das untrügliche unbedingten Glauben und unbedingte Unterwerfung fordernde Wort des Herrn selbst?“ und zum Beweis führt er an, daß bei den Propheten dieselbe Form: „So spricht der Herr“ oft gebraucht werde aus derselben Absicht. (Ein deutlicher Beleg zu unserer oben im Texte enthaltenen Betrachtung.) Wir bitten den Hrn. Pr. S. bloß, uns zu sagen, wie es denn zusammenzureimen ist, wenn sie die entgegengesetzte Bedeutung haben, daß diejenigen, die das Gegentheil von dem behaupten, was der Herr sagt, sich nun auf diese Worte mit uns vereinigen, da sie früher, als dieselben Worte, aber als Bekenntniß gesprochen wurden — nämlich so, als wenn man dieß auch glaubte — sich von uns trennen mußten. Das ist doch eine merkwürdige Erscheinung. Sie bedeuten das Gegentheil, d. h. sie verstärken unser Bekenntniß, und siehe, dadurch werden die Gegner desselben mit uns vereinigt. Wenn wir Hrn. Pr. S. nun sagen, daß wir auch

denn wir wollen auch im Auslande Mitgenossen
der Trübsal seyn, die über unsere Brüder ergeht —

diesen Dienst der Verstärkung gar nicht begehren, sondern ihn bloß bitten, er mit seiner Kirche möge uns nur bei unserm alten einfältigen Bekenntniß — und überhaupt mit Frieden lassen, wir begehren seiner Hülfe nicht: ist er auch dann noch nicht zufrieden? Kann man denn Jedem seinen Dienst aufzwingen? — Dann beschuldigt er uns, daß wir bei diesen Aushilfswörtern den Geistlichen nicht als Diener, sondern als Stellvertreter Christi betrachteten, und polemisirte dagegen. Dies zu widerlegen ist wohl für Niemanden nöthig; denn Jeder sieht, daß es Dummheit ist, aus der Luft gegriffen. Der gemeinste Bauer in unserer Kirche würde lachen, wenn er ihm dies vorhielte, und sagen: Lieber Herr, das ist uns in unserm Leben noch nicht eingefallen. Wir denken aber, wenn unser Herr Pfarrer ein wahrer Diener Jesu Christi ist, so muß er die Worte seines Herrn auch für wahr halten und als wahr bekennen, da es hin und her welche giebt, die sie nicht glauben.

Die Ev. Kirchenzeit. sagt in ihrer Ankündigung, daß sie „keiner Parthei angehören, sondern der Evangelischen Kirche als solcher dienen wolle.“ „Nur diejenigen kann sie um Theilnahme bitten, denen eine feste Ueberzeugung von den Grundwahrheiten der geoffenbarten Religion zu Theil geworden. Dagegen soll innerhalb des Bereiches des Christenthums Mannigfaltigkeit der Ansichten nicht ausgeschlossen werden; es erscheint höchst wünschenswerth, daß ein lebendiger Austausch der Ideen unter denen statt finde, welche durch gemeinsames Festhalten an der Hauptsache verbunden sind, und die Redaction hält es für eine Hauptbestimmung der Kirchenzeitung, die Gelegenheit dazu darzubieten.“ Nach dieser Ankündigung sollte man nun meinen, daß es eben zu dieser angegebenen Hauptbestimmung eines solchen Organs der Evangelischen Kirche, gehöre, bei einem kirchlichen Kampfe innerhalb der Evangelischen Kirche, der doch nicht so ganz unwichtig seyn kann, da ein ganzes langes Vorwort sich bloß damit beschäftigt, beide Parteien sprechen zu lassen, besonders aber die von der äußern Macht verfolgte und gedrückte. (Spr. 31, 8. 9.) Wäre sie auch wirklich so tadelswerth, so gesteht doch schon die bürgerliche Gerechtigkeit dem größten Missethäter eine Vertheidigung zu, so lange er etwas zu seiner Rechtfertigung anzubringen weiß. Und so scheint es ganz eigentlich in der Hauptbestimmung der Ev. K. Z. zu liegen, diese Art von Unruhsüßern mit dem Schwerde

daß wir diese Züchtigung mit unsern Sünden reichlich verdient haben; wissen aber auch, daß Er uns

des Geistes zu überwinden (Matth. 22, 34. 46.), was viel mehr fruchten würde, als das eiserne. Allein ganz consequent dem Princip seiner Kirche, die sämtliche Schriften Scheibels verbietet und die einfache Erzählung ihrer Thaten in den Häusern aussuchen läßt, nimmt Hr. Pr. S. seit geraumer Zeit wohl Aufsätze für die herrschende und verfolgende Königl. Kirche auf, aber nicht für die leidende und verstörte Lutherische. Unter dem Schutze der Bajonnette seiner Kirche sitzt er und schreibt und kämpft gegen Wehrlose, d. h. gegen solche, denen er und seine Kirche die Gegenwehr verbietet. Das muß ein glorreicher Sieg werden. Sie sollen nach seinem und seiner Kirche Willen weder beten noch singen, noch — reden. Sie haben bloß zu glauben, was das allerhöchste Kirchenregiment zu glauben erlaubt, Gott zu verehren, wie es ihnen vorgeschrieben, zu leiden, was ihnen angethan wird und zu hören, was man ihnen zu sagen für gut findet. Aus ihren verbotenen Schriften nimmt er nur hie und da eine Stelle, die ihm für seinen Zweck passend erscheint, um seine persönlichen Beschuldigungen, der Gegenstand seiner Betrachtungen, zu rechtfertigen. Die Aufnahme der lutherischen Aufsätze steht nun natürlich nicht in seiner Gewalt, sobald sie ihm unterfagt wird. Dann aber, sollte man meinen, würde der rechtliche Mann sagen: Soll ich auch noch verfolgen helfen, die schon durch Soldaten und Gensd'armen verfolgt sind? Wenn ich auch überzeugt bin, daß sie unrecht haben, so werde ich doch, sobald ihnen auch die schriftliche Vertheidigung unterfagt ist, sobald ich nicht mehr frei bin, auch nichts gegen sie aufzunehmen, denn es sind meine Brüder, für welche dieses Blatt bestimmt ist. (Er müßte denn die Lutheraner gar nicht zu den Evangelischen Christen zählen.) Dieß scheint ganz klar. Allein siehe, „der Alloosis Großmutter“ beweist, daß der Wolf das Lamm nicht nur fressen darf, sondern auch fressen muß; wie im Vorwort deutlich zu lesen. Daß die Verfolgten früher sich auch in eignen Schriften vertheidigen konnten, ist ihnen wohl bekannt; es war nur hier von der Gerechtigkeitsliebe der Evangelischen Kirchenzeitung die Rede. — Anders verhält sich Hr. Prof. Tholuck, der auch kein Lutheraner ist. Er sagt in seinem litterarischen Anzeiger (Nr. 13. 1835.), der sich doch nicht für ein allgemeines Organ der Evangelischen Kirche ausgiebt: „Der Grund (warum der litterar. Anz. die Schriften über diesen Gegenstand mit Stillschweigen über-

züchtiget zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen; wissen, daß es Zeit ist, das an-

gangen) lag theils darin, daß bei der gegenwärtigen Lage der Dinge jede solche Rüge hätte einseitig seyn müssen."

Nun begegnet aber Hrn. Prof. H. eine eigne Fatalität. Er stößt auf einen Bundesgenossen, von dem er geschieht, daß er „eine ganze äußerst zahlreiche Parthei von Freunden der Union repräsentirt," nämlich auf den ungenannten rationalistischen Verfasser des offenen Sendschreibens an Dr. Scheibel. Hier erkennt man nun wieder in dem, ungeachtet seiner großen Schwächen uns immer noch theuern H. den Christen. Er will sich nicht mit den Ungläubigen gegen das Reich Gottes verbrüdern. Aber wir möchten hier fragen: Was hift denn euer Protestiren? Seyd ihr denn nicht dessen ungeachtet mit ihnen zu gemeinsamen Werken verbunden und verbrüdert? Solltet ihr dadurch nicht auf das bewährte Sprüchlein: Noscitur ex socio geführt werden? Wenn auch jener Schuhmacher nur deshalb mit flieht, um den armen Leuten Schuhe machen zu können, so sollte er doch aus der Gesellschaft in der er je zuweilen sich befindet, auf die Güte seines Werkes schließen können.

Sodann kommt der Herausgeber der Ev. K. Z. auf das Dogmatische, wobei wir weniger zu bemerken haben, weil die Hauptsachen schon oben dargelegt sind. Er sagt: „Daß die Differenz in Beziehung auf das Abendmahl wichtig genug sey, um jeden Gedanken an eine Union auszuschließen, dafür beruft man sich auf Luther als auf eine äußere Auctorität, welche Jeder respektiren müsse, der noch ferner an ihm Antheil haben wolle.“ Daß ein Lutheraner sich auf Luthers Wort als beweisende Auctorität stütze, ist uns noch nicht vorgekommen. Möge Hr. Pr. H. die ersten Zeilen der Concordiens. Summ. Begr. lesen, diese Behauptung nachweisen, und bei Inhalt und Form derselben die Hand aufs Herz legen. — Er sagt ferner: „Man bedenke doch! beide Confessionen (in der reformirten hat die Calvinische Lehre vom Abendmahle allein symbolische Geltung (?)) stimmen darin überein, daß im Abendmahle der Leib und das Blut des Herrn wahrhaft dargebracht wird; sie gehen auseinander nur in Bezug auf die Art und Weise dieser Darreichung; die Reformirte Kirche behauptet, sie geschehe mit, die Lutherische sie geschehe in, mit und unter dem Brodt und Wein.“ Wenn dies wahr ist (nämlich wenn sie bekennen — wie jeder ehrl. Verstand diese Worte nur verstehen kann — daß das Brodt

fange das Gericht, und daß es anfängt an dem Hause Gottes, an seinem Heiligthume. 1 Petr. 4, 17.

eine Gemeinschaft des Leibes und der Kelch eine Gemeinschaft des Blutes Christi ist) so sichern wir dem Hrn. Prof. sogleich im Namen aller Lutheraner die gewünschte Union zu (was auch das Verhalten der Unsern bei der Wittenb. Concordie beweist, das er irrigerweise einer Veränderung in Luthers Gesinnung zuschreibt). Von einem so gelehrten Theologen kann man nun nicht annehmen, daß er unwissend solche Behauptungen ausspricht, was bleibt also übrig? — Was er über das Verhalten Luthers gegen Melancthon sagt, ist schon oben ins Licht gestellt. — Sodann kommt er auf die nachtheiligen Folgen, die „solch ein übermäßiges Urgiren der Unterscheidungslehre der Lutherischen Kirche“ habe, d. h. also, die die Lutherische Lehre im Gegensatz zur Reformirten habe. Hier können wir uns ganz kurz fassen. Da die Lutheraner in Preußen wiederholt erklärt haben, daß sie nichts Neues wollen, sondern bloß die alte Lehre ihrer Kirche fest halten, so hat Hr. Pr. S. diese Folgen nicht a priori, sondern bloß aus einer dreihundertjährigen Geschichte nachzuweisen. Hiermit wäre die ganze weisläufige Auseinandersetzung der Folgen abgethan. Doch wollen wir noch einiges daraus betrachten. Er meint 1., daß man die Gläubigen in der Reformirten Kirche als Glieder der unsichtbaren Kirche gelten lasse, wäre „bloße Inconsequenz, die zwar dem Herzen der Einzelnen die sie begehen, Ehre macht, aber, wie immer sich auf die Dauer nicht halten kann.“ Es werde dadurch die brüderliche Gemeinschaft aufgehoben, getrennt, was Gott verbunden hat, und es sey „jener ganze Unterschied von sichtbarer und unsichtbarer Kirche gar nicht haltbar.“ Nun so verdammt also Hr. Pr. S. Thomas von Kempfen, Tauler, Fenelon, Boos, Seiler ic. oder er muß sich mit ihrer Kirche vereinigen. Eins von beiden. — „Man übersehe aber nicht, daß die Scheidung desjenigen, was Gott verbunden hat, zu unserer Zeit besonders verantwortlich ist, weit verantwortlicher wie in der früheren. Man macht, so viel man vermag, die besondere Gnade zunichte, welche grade unserer Zeit von Gott verliehen ist. Ueber die ganze Erde, diesseits und jenseits des Weltmeeres, zeigt sich der Geist Gottes geschäftig zur Verbindung des früher getrennten . . . Keine Zeit also hat der eintigenden Thätigkeit des heiligen Geistes eine so treffliche Grundlage dargeboten. Wer diese Grundlage zerstören will, wer nicht achtet auf das Thun des Heiligen in Israel und auf das Werk seiner Hände nicht sieht, der sehe

Ezech. 9, 6.; daß überhaupt die Verfolgung der Kirche nie schadet, sondern sie immer unter derselben am

zu, daß er nicht wider Gott streite.“ Sehr ernst. Gleichwohl sehe ich aber nicht, daß bei diesem großen Werke des Herrn in unserer Zeit deshalb die Methodisten mit der bischöflichen Kirche, die Brüdergemeine mit den Baptisten oder nur mit ihrer Mutterkirche der Lutherischen sich unizten, oder daß sie gar, um dieses Werk des heiligen Geistes zu vollenden, die Bajonette der „Evangelischen“ Kirche zu Hülfe rufen müßten. — 2., „Das Interesse an dem ganzen übrigen Reichthum des Evangeliums, die Theilnahme an den großen Angelegenheiten des Reiches Gottes wird dadurch geschwächt.“ Wenn man uns aus einer Kette ein Glied nehmen will, so hält man natürlich dieses Glied vor allen andern fest. Bei jedem Streite wird der Gegenstand desselben mehr hervorgehoben und die Seele damit angefüllt, als außerdem. So in irdischen Angelegenheiten wie in geistigen, was sich aber sodann bald wieder ins Gleiche richtet. Zu Arius Zeit war die Gottheit des Sohnes der Gegenstand um den sich alles drehte; zu Pelagius Zeit die Gnade; zur Zeit der Reformation die Gerechtigkeit des Glaubens, und so in diesem wieder erneuerten Streite natürlich die Verbindung der Gottheit mit der Menschheit und des Abendmahl. Der Herr will ohne Zweifel dadurch seine Kirche auf die Wichtigkeit aller Lehren aufmerksam machen. Ob dies überhaupt und bei der Lutherischen Kirche insbesondere von Nachtheil, kann bloß die Geschichte beantworten. Uebrigens hat Er auch, wie schon bemerkt, jeder Kirche besonders anvertraut, „Theilnahmlos läßt das große Werk der Bibel- und Traktatverbreitung, der Mission unter Juden und Heiden.“ Möge der Hr. Prof. durch Einsicht in die betreffenden Rechnungen — wozu auch in Berlin Gelegenheit — sich überzeugen, was von Lutheranern dazu beigetragen worden ist. Die übrigen Folgen (3., der Hochmuth wird dadurch befördert; 4., es entsteht ein verderbliches Partheiwesen; 5., man schadet der Lehre selbst, an deren Erhaltung man Alles setzt; 6., man setzt Viele der Gefahr gänzlichen Abfalls aus) muß eben die Geschichte beantworten.

Am Schlusse dieser Betrachtung drängt sich uns noch die Bemerkung auf, daß Hr. Pr. S. die Lutheraner merkwürdigerweise gerade der Sünden beschuldigt, die er und die Seinen vorzugsweise begehen. 1 Kön. 18, 17. Seine hauptsächlichsten Vorwürfe und Beschuldigungen gegen sie sind folgende:

1) daß sie „gegen die offen zu Tage liegenden

herrlichsten gebieth. *ic.* Sondern an Euch, ihr Brüder, sind sie gerichtet, die Ihr wissentlich und ver-

Gründe die Augen verschließen" und den Wunsch haben, „sich ihrer auf die leichteste und wohlfeilste Weise zu entledigen.“ — Weiter haben sie aber keine Bitte an Hrn. Prof. H. als daß er einmal geneigt seyn möchte, in die Sache einzugehen und ihre Gründe, ob ihre Kirche zerstört werden dürfe und sie mit Gewalt zur Union mit einer Kirche, die er selbst für irrig erklärt, gezwungen werden können, zu prüfen.

2) daß sie leidenschaftlich und lieblos wären. — Auf welcher Seite man nun die christliche Liebe und Milde verläugnet, ob da, wo man sein Recht und Besitzthum mit der Feder — vertheidigt, oder da, wo man andern dasselbe durch Gewalt der Waffen — nehmen will, müssen wir dem Urtheile der Leser überlassen.

3) daß sie verfolgten. — (Sist schon oben erwähnt.)

4) daß sie sich „mit solchen verbrüderern, welche zwar den Schein des gottseligen Lebens haben, seine Kraft aber in roher Fleischlichkeit verläugnen.“ — Wen er unter diesen meint, wissen wir nicht. Unter denen die wir von den Lutheranern kennen gelernt haben, sind uns keine von der bezeichneten Art vorgekommen. Daß er sich aber mit allen Rationalisten und der bewaffneten Macht zu dem heilsamen Werke der Zerstörung der Lutherischen Kirche und zur Verfolgung seiner Brüder verbindet, ist eben das was wir beklagen.

5) daß sie Christum in seinen Gliedern verkennen (was er mit sehr ernster Mene strafte). — Was ist nun aber schlimmer: verkennen — wenn es wahr wäre — oder verfolgen? und daß er und die ihm Gleichgesinnten davon absehen und dieß der Welt überlassen mögen, ist eben der Zweck dieser Schrift.

Uebrigens wollen wir gar nicht läugnen, daß den Lutheranern hier auch manche richtige Warnung, manches zu Beherzigende gesagt werde. Und dieß werden sie sich auch wie wir hoffen mit Gottes Hülfe bestmöglichst zu Nuze machen. Der Feind kann uns in dieser Hinsicht oft mehr nützen, als der Freund, da die brüderliche Ermahnung — weil die Liebe erkaltet — so selten geworden. Und wir haben schon früher erklärt, daß wir keineswegs alles auf Lutherischer Seite vertreten wollen (doch bezieht sich dieß, soviel uns bekannt worden, bloß auf Worte). Denn sie

schuldet, oder unwissentlich Theil nehmte an der Ver-
 folgung der Gemeinde, indem Ihr sie billigt, Eure

sind eben auch Menschen, und wo wäre denn der, der be-
 haupten könnte, er werde, auch wenn ihm eine so außer-
 ordentliche Gewaltthat wie hier angethan würde, ein voll-
 kommener Mann bleiben und in keinem Worte fehlen,
 nicht zur Bitterkeit und Leidenschaftlichkeit sich hinreißen
 lassen! Nur Eins wollen wir Hrn. Pr. H. noch bemerck-
 lich machen. Sein ganzes Vorwort verbreitet sich nur
 über die Schwächen der betreffenden Personen, entwe-
 der über die bisher offenbar gewordenen, oder die nach rich-
 tiger Schlussfolge noch sich kund geben werden; aber das
 wovon eigentlich die Frage, erwähnt er mit keinem Worte.
 Es handelt sich nämlich hier keineswegs um Personen,
 die können so schlecht seyn als sie wollen, sondern um eine
 Sache. Bloß über diese ist zu richten. Wenn wir z. B.
 über die Geschichte 1 Kön. 21. sprechen und urtheilen wol-
 len, so würde es sehr sonderbar seyn, wenn jemand nur
 von den Fehlern und Schwächen Naboths sprechen wollte.
 Es war ein höchst leidenschaftlicher, argwöhnischer, hoch-
 müthiger Mensch; und Ahab war eigentlich ein sehr mil-
 der frommer Regent, der auch eine gute Absicht bei dieser
 Handlung hatte. Beides kann wahr seyn, müßt aber zur
 Erörterung des vorliegenden Falles gar nichts, sondern zeigt
 bloß, daß die Sache so steht, daß man darüber nichts
 zu sagen weiß, oder vielmehr, daß man die Aufmerksam-
 keit von dem eigentlichen Gegenstande ab und auf etwas
 ganz anderes, nicht hierher gehöriges lenken, daß man
 abermals eine ganz andere Frage, als wovon die Rede
 ist, zur Beantwortung vorlegen will. Wir glauben Hrn.
 Prof. H. im Namen der Lutheraner sagen zu können, daß
 sie gern alle der Schwächen und Fehler, die er ihnen vor-
 hält, sich schuldig geben und bekennen, daß sie vielleicht
 namentlich nicht immer als geduldige Schlachtschafe, wie
 es Christen zukommt, sich gezeigt, daß sie ihm noch viel
 mehr zu bekennen hätten, als er sieht und rügt, daß sie
 sich überhaupt von Herzen aller Sünden schuldig geben,
 und mit ihrem Vater Luther ihres Lebens halber auch
 vor einem Kinde sich demüthigen wollen: — nur bitten
 sie demüthiglich, daß man ihnen ihre 300 Jahr bestehende
 Kirche nicht zerstören und sie bei ihrem alten wohlbekann-
 ten Glauben (in Theses und Antithesis) lassen möge. Sie
 bitten Hrn. Prof. H. von ihren armen, elenden, sündhaf-
 ten Personen abzusehen und in seiner der Evangelischen
 Kirche gewidmeten Zeitung bloß die Frage, um die es ein-
 zig hier sich handelt, zu untersuchen, ob es recht ist, daß

Hände mit Blut beschecket, ja das Blut des Herrn verfolgt auf zwiefache Weise, im Sacrament und in Euern Brüdern, und doch dabei in Eurer Verblendung nur von Liebe sprecht: — Euch möchte ich gern durch Gottes Barmherzigkeit zeigen, was Ihr thut. Mögen die Feinde verfolgen. Das schadet nie. Da können wir mehr als je Gott loben und danken. Apg. 5, 41. 16, 25. Denn das dient nur dazu, die Wahrheit auszubreiten. Und Gott will, daß sie ihrem Werke auch vor aller Welt das Siegel ausdrücken, auf daß auch die Unwissenden — wenn sie redlich sind — nicht sollen verführt werden. Denn wenn ich auch nicht der Lutherischen Kirche angehörte und ihre Ueberzeugung theilte, so würde ich mich doch um keinen Preis zu einer Kirche bekennen, die verfolgt, die in so vielen Zügen, weil sie gleiches Prinzip mit ihr hat, der römischen Kirche gleicht*). Mögen also die Feinde verfolgen.

man mit Gewalt ihre Kirche auflöst, sie nicht nur ihrer Gotteshäuser und Lehrer beraubt, sondern auch ihren Gottesdienst in Privathäusern verstoßt und sie durch Strafen, Auspändung, Einkerkung, durch Bajonette und Säbelschläge zur unirten Kirche zwingen will; oder ob sie, vermöge der jedem Menschen von selbst zustehenden, ihnen aber besonders zugesicherten Glaubens- und Gewissensfreiheit, nicht das Recht haben, den Eintritt in diese Kirche (auch wenn es ohne alle Angabe der Gründe geschähe) abzulehnen und bei der Kirche zu bleiben, der sie bisher angehört haben. Bloß dieß ist jetzt zu untersuchen und zu beantworten. Alles übrige, besonders wer von beiden Theilen der frömmere sey, kann jetzt nicht in Frage kommen.

*) z. B. sie muß wie jene das Licht scheuen. Sie kann es nicht einmal ertragen, daß so wichtige Angelegenheiten der Evangelischen Kirche in der Zeitung, die ihr ausschließlich gewidmet ist, unter ihrer Aufsicht und Censur ruhig besprochen und wissenschaftlich erörtert werden, und muß die Schriften über diesen Gegenstand verbieten. Die neu erschienenen „Aktunden der luth. Gemeinde in und um

Aber wenn unsere eigenen Glieder Theil daran nehmen und es gut heißen, wenn sie sich selbst, ihren eigenen Leib verstören helfen und in seinen Eingeweiden wühlen: — das bricht einem das Herz. Da kann man nicht schweigen. Da muß man reden, wenn noch ein Funken Liebe in uns ist, muß man schreien, schütteln und rufen: Seyd Ihr denn toll? — Ach, daß wir so etwas erleben müssen! Diese Schmach ist nur unserer Zeit, den Hefen der Welt, aufbehalten; nur sie ist würdig, solch ein Erzeugniß in der Geschichte der Kirche Christi zu Tage zu fördern. Ach, daß du dich erbarmen wolltest, o Herr, über dein armes verblendetes, zerrissenes und gefangenes, mit tausend Stricken gefangenes Volk! O erbarme dich in dieser letzten bösen Zeit, und komm hernieder und hilf uns! —

Uebersetzen wir das Gesagte noch einmal. — Unser Herr Jesus spricht in seinen Testamentsworten: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Der Apostel bezeugt: daß dieß keine bildliche Redeweise sey; sondern, daß das gesegnete Brodt eine Gemeinschaft des Leibes Christi und der Kelch eine Gemeinschaft des Blutes Christi sey, und daß diejenigen, die unwürdig essen und trinken, sich am Leibe und Blute des Herrn versündigen, daß sie sich selber das Gericht essen und trinken, weil sie nicht unterscheiden den Leib des Herrn. Die gesammte erste Kirche be-

Halle,“ die nichts als Actenstücke enthalten, sind, nach sichern Nachrichten, bei 100 Thaler Strafe verboten. Nur im Dunkeln, durch List, irdischen Lohn und Ehre, durch Gewalt und Lüge kann sie sich festsetzen und erhalten. Vergl. die S. 87. angezogenen Schriften, die reichlichen Stoff zu Vergleichen darbieten.

zeugt dasselbe, und ein Schüler der Apostel erklärt diejenigen, die da läugnen, daß das Abendmahl das für unsere Sünden geopfert und wieder auferweckte Fleisch unseres Herrn Jesu Christi sey, für Ketzer. Die Kirche hat diese Lehre 1500 Jahre festgehalten. — Sie berührt aber wesentlich die Grundlehre des Christenthums: die Lehre der Menschwerdung des Sohnes Gottes, nach welcher die Menschheit mit der Gottheit in der That und Wahrheit vereinigt, so daß jene der göttlichen Eigenschaften theilhaftig geworden ist; so wie wir auch nicht bloß durch die Menschheit Jesu, sondern wahrhaftig durch das theure Blut des Sohnes Gottes erlöst sind; sie berührt ferner wesentlich die Lehre von der persönlichen Gegenwart des Herrn in der Gemeinde.

Die Schrift sagt: daß in der Taufe unsere Sünden abgewaschen werden, daß Christus seine Gemeinde durch das Wasserbad im Wort gereinigt und dadurch unsträflich sich selbst dargestellt habe, daß dieses Bad der Wiedergeburt, dieses Wasser uns also selig mache, und die gesammte Kirche aller Jahrhunderte bestätigt es.

Die Lutherische Kirche, — d. h. die Leute, die den Glauben haben, der in der Augsburgerischen Confession und ihren Ergänzungen ausgesprochen — bekennt sich daher zu dieser Lehre von den Sacramenten. Und da sie dieselbe nicht für gleichgültig hält, sondern vielmehr in den Sacramenten einen unendlich hohen Schatz erkennt, den der Herr seiner Kirche auf Erden hinterlassen, anvertraut und übergeben hat, so wünscht sie, daß diese Erkenntniß auch erhalten werde. Und da der Zweck der gesammten äußern

Kirche, sowie jeder Abtheilung derselben kein anderer ist, als daß der Glaube im allgemeinen, wie im besondern erhalten werde: so kann sie sich daher mit der Kirche, die nicht nur beide Lehren der Schrift von den Sacramenten, sondern sogar den Fundamentalartikel der realen Verbindung beider Naturen in Christo läugnet, nicht vereinigen, sondern sie muß auf der Erhaltung ihrer Integrität beharren.

Dabei unterscheidet sie aber recht wohl zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche. Sie erkennt in dieser Trennung keineswegs eine Trennung der wahren unsichtbaren Kirche, die erst offenbar werden wird, wenn Christus, ihr Leben, sich offenbaren wird. Vielmehr anerkennt und liebt sie in allen Confessionen alle, die durch den Glauben an den Herrn Jesum Gottes Kinder geworden und lebendige Glieder an dem Leibe Jesu Christi sind, und fühlt sich mit ihnen als Eins in Christo verbunden. Mit ihnen hat sie also in dem vorliegenden Falle gar nichts zu schaffen. Sie will bloß, daß das äußere Institut ihrer sichtbaren Kirche erhalten werde,

- 1) weil dieses die Bewahrerin der Lehre, und also die Mutter der Kinder Gottes ist, die nach dem Zustande ihrer Gesundheit auch gesunde oder franke Kinder gebiert;
- 2) weil die Liebe zu den Kindern Gottes in andern Kirchenabtheilungen nicht verlangt, die Irthümer ihrer Confession — so wenig als die Sünden ihrer Bekenner — anzunehmen, sondern im Gegentheil uns davon rein zu erhalten.

(Sowie Luther sowohl der Katholischen als der Reformirten Kirche einen weit größern Dienst durch seine Absonderung erwiesen hat, als wenn

er sich mit ihnen in moderner Liebe vereinigt hätte.)

Am allerwenigsten aber würden die Lutheraner ihre vom Herrn gegründete und gesegnete Kirche mit der Königl. Preussischen, der alle Kennzeichen einer Evangelischen Kirche mangeln, vertauschen können.

Aber nicht bloß der Glaube gebietet ihnen auf der Erhaltung ihrer Kirche zu beharren; sondern sie haben auch ein Recht, dieses zu fordern, wenn irgend von einem Rechte im Staate noch die Rede seyn kann. Denn es ist ihnen durch vielfache frühere Verträge und Garantien zugesichert, und der Schirmherr ihrer Kirche, der König des Landes — den sie aber keineswegs für ihren Bischof anerkennen, da er nicht einmal ihrer Confession angehört, sondern der in diesem Punkte ihnen entgegenstehenden Partei, welche diese Lehren der Schrift verneint — hat es selbst beim Antritt seiner Regierung ihnen feierlich zugesagt und angelobt, daß er ihre Rechte und Freiheiten schützen und sie in dem Genuße derselben erhalten wolle. Also nur durch himmelschreiende Ungerechtigkeit kann die Lutherische Kirche in Preußen wider ihren Willen aufgelöst werden, und dieß noch obendrein von einem reformirten Könige. Ich weiß nicht, ob die Geschichte unserer Kirche, sogar in katholischen Ländern, ein Beispiel ähnlicher Ungerechtigkeit und Gewaltthat darbieten dürfte.*)

*) Es wird dem Menschen ungemein schwer, die Person von der Sache zu trennen. Man setze den Fall, daß diese Geschichte in der Türkei sich ereignete, so würde gewiß ganz Europa den lebhaftesten Antheil nehmen. Oder man lege dem Monarchen selbst — so wie einst Nathan dem David 2 Sam. 12. — dieses Verhalten gegen die Lutherische Kirche, abgesehen von der Person, vielleicht in einem Gleichnisse

So steht also die Sache der Lutherischen Kirche in Preußen. Und ich glaube wohl nicht zuviel gesagt zu haben, wenn ich im Eingange behauptete, daß sie so einfach und klar ist, daß sie ein Kind begreifen kann.

Nun Freunde, fragt Euch selbst: Ist das die Liebe, die Ihr vorgebt für Euern König zu haben, daß Ihr ihn durch Eure Beistimmung und Billigung veranlaßt und bestärket, diese Ungerechtigkeit zu begehen und beharrlich auszuführen? Die Geschichte der künftigen Tage wird es lehren, ob ich sie mit Recht oder Unrecht himmelschreiend genannt habe. Ja, sie werden gen Himmel dringen die Seufzer, Thränen und Klagen der Verfolgten und Verstörten bis zu den Ohren des Herrn Zebaoth, des gerechten Richters, des Herrn aller Herren und Königs aller Könige, und er wird drein sehen und sich ihrer annehmen. Ob sie aber werden Segen und Heil für Euch und Euern König herabbringen — obgleich die Verfolgten gewiß, das bin ich fest überzeugt, darum stehen — das wird die Zeit lehren. — Ein größeres Unglück kann uns wohl nicht treffen, als Unrecht zu thun — wie auch Joseph sagt — und zumal das größte, wo die Gemeine Gottes, der Herr selbst verfolgt wird. Und folglich kann man wohl auf keine Weise Jemanden größere Feindschaft erweisen, als wenn man ihn dazu veranlaßt, und es dürfte auch hier anwendbar seyn, was der Herr sagt Luc. 17, 1—3.

Hat Jemand eine innige Liebe für Euern König

vor, und wir sind zu seiner Gerechtigkeitsliebe überzeugt, daß er mit David sprechen würde: „So wahr der Herr lebet, der Mann ist ein Kind des Todes.“

gehabt — wenn es auch von keiner äußern Bedeutung ist — so bin ich es gewesen. Ich würde mich glücklich geschätzt haben, wenn mich der Herr in dieses Land gerufen hätte. Sollte ich aber jetzt mit ihm sprechen, so würde ich ihm sagen: „Friedrich Wilhelm, hat der Herr, als du in der Zeit der Noth, in dem verhängnißvollen Jahre deine Kniee vor ihm beugtest, dich deswegen errettet vom Untergange und deinen Thron erhöht, daß du seine Kirche, die Er gegründet, zerstören sollst?“ Jetzt möchte ich um keinen Preis in einem Lande wohnen, wo die Gewissen nicht frei sind, und man zu einer Königl. Kirche sich bekennen muß. Und mit mir einstimmig denken Viele, die es treu und ernst meinen.

Wie bei jeder Sünde allemal auch ein großer Irrthum obwaltet, so auch hier. Die Regenten irren sehr, die da meinen, durch Verbindung der höchsten geistlichen Gewalt und Würde mit der weltlichen ihren Thron zu befestigen. Hat sie nicht der Herr aller Herren schon mit seiner göttlichen Majestät bekleidet? Nennen sie sich mit Recht oder Unrecht „von Gottes Gnaden“? Nennt Er sie nicht selbst „Götter“? 2 Mos. 22, 28. Ps. 82, 1. Gebietet Er nicht unterthan zu seyn — soweit es nicht wider Gottes Gebot ist Apg. 4, 19. — aller Obrigkeit, die Gewalt hat, darum, weil keine Obrigkeit ist, ohne von Gott, und wo Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet und Gottes Dienerin? Röm. 13, 1 ff. (N. b. Das sagt Paulus von der Obrigkeit, die den Götzen diente, und ihm selbst zur Dankbarkeit den Kopf abschlagen ließ.) Hat Er ihr nicht zur offenbaren Beglaubigung ihrer göttlichen Autorität das Schwert in die Hand gegeben? das sie als Menschen nicht führen dür-

fen, da allen Menschen ohne Ausnahme gesagt ist: Du sollst nicht tödten. (Weßhalb denn auch ganz consequent und richtig diejenigen Obrigkeiten, die nicht glauben und bekennen, daß sie „von Gottes Gnaden“ ihr Amt empfangen haben und an Seiner Statt führen, dieses Recht, am Leben zu strafen, in Zweifel ziehen). Der Fürst hat also nicht nöthig zum Verderben der Kirche eine fremde göttliche Majestät zu usurpiren, er ist schon reichlich damit bekleidet, und hat nur dafür zu sorgen, daß die Kirche durch das ihr inwohnende Leben frei und ungehindert sich entwickeln kann, damit jene ihre Lehren, die ihn als Statthalter Gottes darstellen, in der Furcht Gottes anerkannt werden und die Masse des Volks durchdringen. Nur auf diese Weise — nämlich in der Ordnung Gottes — kann sein Thron besetzt werden und der Staat gedeihen. Denn sowie das irdische Leben des einzelnen Menschen nur gedeihen und auf die rechte Weise und im Segen geführt werden kann, wenn das Reich Gottes in ihm wächst und Platz gewinnt, so kann auch der Staatskörper, das irdische Reich, nur gedeihen, wenn das Reich Gottes in ihm, d. h. die Kirche, das Leben des Staates durchdringt. Wie kann dieß aber möglich seyn, wenn der Staat sie beherrschen und regieren will, ja wohl gar unterdrückt und verfolgt? Hängt das Wohlergehen des Einzelnen allein von dem göttlichen Segen ab — wie unsre Alten über ihre Hausthüren schrieben: „An Gottes Segen ist alles gelegen“ — wie vielmehr kann die Regierung eines Staates allein durch den Segen Gottes glücklich seyn und besetzt werden. Ob nun aber durch dieses Verhalten der preußischen Regierung der Segen

Gottes herab kommen werde, und welchen Dienst Ihr folglich Eurem König und Vaterlande durch Euren Rath und Zustimmung erweist, überlasse ich nach dem Gesagten Eurem Urtheil. Pinehas Liebe zu seinem Volke äußerte sich auf andere Art. 4 Mos. 25. Er wußte wo der Segen oder Unsegen her kam, und daß unser Wohl oder Wehe nicht von unserer Weisheit und Klugheit, sondern alle in davon abhängig ist. Spr. 14, 34.

Bei dem anschwellenden Strome des Unglaubens und des Heidenthums, der von Westen her Europa zu verschlingen droht, sahen christliche Gemüther mit Hoffnung und Beruhigung auf zwei Reiche, denen Christus und sein Wort noch etwas gilt, und glaubten, daß der Herr sie zu einer Mauer gegen den Verderben drohenden Strom gebrauchen, daß Er sich zu ihnen bekennen werde, weil sie sich zu Ihm bekennen. Aber diese Hoffnung ist nun sehr gesunken. Denn wie kann Er da mit Gnade und Hülfe erscheinen, wo man Ihn in seinen Gliedern verfolgt? — Und müssen wir nicht eingestehen, daß gegen diesen vor unsern Augen immer mehr anwachsenden Feind, der Europa in ein großes Blutbad zu tauchen droht, mit unsrer Macht nichts gethan ist, wenn der Herr nicht für uns streitet?

Oft sind einzelne praktische Wahrheiten, die uns vorgehalten werden und die Niemand abläugnen kann, geschickter, uns aus der Eingangs gedachten Anatomie und Nasenphilosophie herauszubringen in den einfältigen, nüchternen, gesunden Menschenverstand, als lange Deductionen. Wie man denn auch von einem Idealisten, der an dem Daseyn der Außenwelt gezweifelt hat, erzählt, daß er durch eine tüchtige

Ohrfeige von einem Freunde glücklich curirt worden sey, was vorher lange Widerlegungen nicht vermochten.

So, sollte man meinen, müßte jeder redliche Katholik, den die klaren Widerlegungen aus der Schrift nicht vermögen zu überzeugen, doch aus seinem Irrthume und Traume geweckt werden, wenn man ihm bloß die rauchenden Scheiterhaufen seiner allerheiligsten und alleinseligmachenden Kirche zeigt, diese Ströme von Blut, die sie vergossen, wenn man ihm nur zeigt das Weib auf dem rothfarbenen Thiere, trunken von dem Blute der Heiligen und von dem Blute der Zeugen Jesu. Offenb. 17. Sollte er da nicht aufwachen?

So will ich auch Euch, Ihr irrenden Brüder, wenn Euch die bis jetzt gesagten klaren Worte noch nicht überzeugen, noch einige ganz einfache Fragen vorlegen, ob sie vielleicht aus dem Schlummer Euch wecken. Freilich wird es aber nur bei denen der Fall seyn, wo der Grund des Herzens redlich ist. Sonst ist alles vergeblich.

1) Ihr — die Ihr nur Liebe predigt — verurtheilt und verfolgt also *) Eure Brüder darum, weil sie das glauben, was der Herr, die Apostel und

*) Denn daß Ihr das thut, müßt Ihr nun schon auf Euch nehmen. Sowie in der polizeilichen Welt der Fehler so gut ist wie der Stehler, so ist in der sittlichen Welt derjenige, der eine Handlung gut heißt und billigt, eben so verantwortlich dafür, als der, der sie ausführt; denn es fehlt bloß an der äußern Lage, daß er es nicht thut. Ja oft ist er noch weit verantwortlicher. Denn die Idee, die Beweisführung, das Urtheil ist der Geist der Handlung, das was im einzelnen Menschen der Geist ist, der doch die Handlung nicht ausführt, sondern nur der Leib, der durch den Geist angetrieben mit mehr oder weniger Bewußtseyn es thut.

die gesammte erste Kirche lehren und bezeugen; weil sie — um nur Eins zu nennen — das glauben und bekennen, was ein Schüler der Apostel, Ignatius klar und bestimmt lehrt? — So verwerft Ihr also auch die ganze apostolische Kirche, Luthern und alle Väter und Lehrer der erneuerten Kirche, deren Schriften Ihr rühmt und auflegt? Denn sie haben nichts anderes gelehrt, als was wir bekennen; und wir nichts anderes als sie.

2) Ihr verurtheilt und verfolgt also Eure Brüder darum, weil sie bei der Kirche bleiben wollen, der sie angehören? (Und daß die Lutherische Kirche seit dem 25. Juni 1530 eine sichtbare Kirche ist, werdet ihr doch wohl hoffentlich nicht abläugnen wollen. Sonst — wenn man welthistorische Facta läugnet — hat aller Streit ein Ende. Wenn über den preußischen Staat verhandelt werden soll, und man läugnet, daß es einen preußischen Staat giebt, so ist nichts weiter zu sprechen.) Sie sagen: Schreibt Ihr fort mit der Zeit. Verbindet und unirt Euch wie und mit wem ihr immer wollt. Wir haben nichts dagegen, werden Euch auch nicht hindern. Aber laßt uns mit Frieden. — Und so schreit Ihr Zeter und Mordio, als wenn sie Wunder was für ein Verbrechen begangen hätten. Wollen denn die Lutheraner etwas anderes als behalten was sie von Gott und Rechts wegen haben? bleiben was sie 300 Jahre lang gewesen sind? Eine neue Lehre wenn sie eingeführt werden soll, die wird wohl verfolgt und abgewehrt. Aber daß man einen alten, bekannten, recht- und gesetzmäßig bestehenden Glauben verfolgt, das ist doch unerhört. Sagen sie denn etwas anderes als: „Laßt uns mit Frieden!“?

— Sagt mir nur das Eine: — ob Ihr Euch nicht schämt?

3) Ihr, die Ihr nur Liebe predigt, verfolgt und verjagt von ihren Aemtern und Gemeinen die Prediger, die weiter nichts wollen, als ihrem Eide treu bleiben? Haben sie denn nicht den Glauben, der in den Bekenntnißschriften der Lutherischen Kirche ausgesprochen, nach welchem die Reformirte Kirche als irrgläubig verworfen wird, als den ihrigen — beschworen? — geschworen, ihn treu und unverrückt zu lehren und daran fest zu halten?

4) Wenn die Verfolgten sich entschließen könnten Juden oder Katholiken zu werden, dann würdet Ihr nichts gegen sie einzuwenden haben. Dann hätten sie volle kirchliche Freiheit. Nur Lutheraner dürfen sie nicht bleiben. Die müssen noch endlich zum Lande hinaus.

5) Ist's Euch denn nicht klar, daß eine Kirche, die verfolgt, ein Scheusal ist in dem Reiche dessen, der seinen Rücken darhielt, denen die ihn schlugen, und seine Wangen denen, die ihn raupften; der sein Angesicht nicht verbarg vor Schmach und Speichel, sondern es dargeboten hat, als einen Kieselstein; der für seine Mörder betete; der bekannte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sonst würden meine Diener darob kämpfen; (also sind die Waffen unserer Ritterschaft nicht fleischlich); der den Judas drei Jahre lang trug; der seine Jünger bedrohetete, als sie — wenn auch noch nicht ein preußisch-evangelischer — doch ein ähnlicher Eifer anwandelte, und sie fragte: Wisset ihr nicht welches Geistes Kinder ihr seyd? der in Petro allen seinen Jüngern sagt: Stecke dein Schwerdt in die Scheide! —? die dann

auch bekennen: Wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir es; man lästert uns, so flehen wir. Wir sind stets als ein Fluch der Welt und ein Högopfer aller Leute. Er nennt seine Jünger Schafe. Das Schaf ist das Bild der Sanftmuth und Geduld. Das einzige Thier, dem keine Waffe gegen seine Feinde gegeben ist, weder zur Abwehr noch zur Flucht. Wie also ein verfolgendes wüthiges Schaf, vor dem andere Thiere sich fürchten und fliehen müssen, ein unnatürlich schändlich Monstrum wäre im Reiche der sichtbaren Schöpfung, weil es den Grundcharakter seines Geschlechts verläugnete: so ist dieß im Reiche des Lammes eine Kirche, die um des Glaubens willen, darum weil man sich nicht zu ihr bekennen will, verfolgt. (Dffenb. 13, 11. steht eine Andeutung von ihr.) Um keinen Preis also — man könnte mir Sonnen Goldes bieten — möchte ich mich zu einer solchen bekennen. Mich dünkt das ist ganz klar.

6) Aus der Gesellschaft in der wir uns befinden, sagt ein altes Sprüchwort, kann man uns erkennen. Wird Euch denn nicht bange, wenn Ihr Eure Bundesgenossen betrachtet? Mit allen Rationalisten in Gesellschaft fördert Ihr die Union und verfolgt eine gläubige Christengemeine durch Polizeisergen und Soldaten? Leset z. B. Röhrs kritische Predigerbibliothek. Bd. XIV. Heft 6. S. 1109. 1834. — Allgem. Kirchenzeitung December 1833. u. a. Also mit — Röhr und der bewaffneten Macht im Bunde! —

Das sind nun solche einzelne Fragen, von denen jede allein geeignet wäre, Euch die Augen zu öffnen.

Erwacht doch also, o Ihr lieben theuern Brüder, aus Eurem Traum. Ich wiederhole es, diese Zeilen sollen nicht die Feinde von der Verfolgung abhalten. Nein, sie sollen ihrem Werke immer mehr das Siegel seines Ursprungs und seines Geistes ausdrücken. Alles was sie bis jetzt gethan haben, ist nur zur Förderung des Evangelii gerathen. Und sie können überhaupt dem Reiche Gottes nie schaden. Je mehr der Satan offen wüthet, desto mehr nützt er. Daher steht's mit der Kirche am schlimmsten, wenn er am wenigsten thut. Nur durch den Rath Bileams kann er schaden. Das ist das einzige Mittel, wie auch dieser recht wohl erkannte. — Nur Ihr Theuern, Geliebten Gottes, sollt nicht Theil daran nehmen. Ihr sollt nicht den Leib Christi zerreißen und trennen, oder durch Eure Billigung oder Schweigen verfolgen helfen. Laßt es Euch noch einmal in Jesu Namen und vor Ihm versichern, daß Scheibel gegen Euch nicht streitet, wider Euch nichts hat — wie ja auch vor dem Beginn des Streites klar gewesen ist — daß er mit Euch in dieser Sache gar nichts zu schaffen hat; daß er Euch vielmehr, sofern Ihr Christo angehört, wenn Ihr auch die Wahrheit noch nicht in allen Stücken erkannt habt, aufrichtig und wahrhaft liebt und sich mit Euch Eins fühlt in Christo. Nur von der sichtbaren Kirche ist die Rede, um diese handelt sich's. Diese soll nicht zerstört werden, so wahr der Herr im Himmel und auf Erden ist. Denn sie ist der Stall der Schafe, die Mutter der Kinder Gottes. Wird sie nicht in Preußen geduldet, so wird Gott ihr anderwärts in der Wüste einen Ort bereitet haben, wo sie ihr Kindlein gebären kann.

Und Ihr theure Brüder in dem Herrn, die Ihr von Ihm gewürdiget werdet um Seines Namens, um Seines Heiligthums willen, daß Er unter uns aufgerichtet hat, zu leiden, vergönnet, daß der Geringste unter Euch aus der Ferne, wo ihm nicht verstattet ist, Eure Leiden und Trübsale mit Euch zu theilen, Euch noch ein Wort des Trostes und der Ermahnung zuruft, wiewohl er gewiß ist, daß Ihr es nicht bedürft. Achtet es eitel Freude wenn Ihr in mancherlei Anfechtung fallet, und lasset Euch die Hitze so Euch begegnet, nicht befremden, als widerführe Euch etwas seltsames. Sondern freuet Euch, daß Ihr mit Christo leidet, auf daß Ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seyd Ihr, wenn Ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, (um Seines Wortes und Heiligthums willen) denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf Euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei Euch ist er gepreiset. Niemand aber unter Euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greifet. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Falle. Denn es ist Zeit, daß anfangen das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns; was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? — Darum welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung — sofern sie nicht wider Gottes

Gebot ist und in Sein Reich greift — um des Herrn willen. Es sey dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthaten verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen, als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit; sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb (wenn sie auch nicht mit Euch auf einerlei Standpunkte der Erkenntniß stehen). Fürchtet Gott. Ehret den König. Seyd aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in Euch ist, und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht (Niemand lästern, nicht hadern, gelinde seyn, alle Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen; denn wir waren auch weiland unweise, ungehorsame, irrige, Dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten zc.) und habt ein gutes Gewissen, (1 Tim. 1, 19.) auf daß die, so von Euch asterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden werden, daß sie geschmähet haben Euern guten Wandel in Christo. Denn es ist besser, so es Gottes Wille ist, daß Ihr von Wohlthat wegen leidet, denn von Uebelthat wegen. Und wer ist, der Euch schaden könnte, so Ihr dem Guten nachkommet? Und ob Ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seyd Ihr doch selig. Fürchtet Euch aber vor ihrem Trozen nicht, und erschrecket nicht.

Laßt Euch nicht abwendig machen durch die Einwendung, als beträfe Euer Gegenstand eine unwichtige Lehre. Die Gnadenmittel, von denen die Sacramente das eine sind, die Hauptstücke des Ra-

te chismus, der ja doch nur ein kurzer Inbegriff der hauptsächlichsten Lehren des Christenthums ist, eine Kinderlehre, können nicht unwichtig seyn, nicht theologische Subtilitäten betreffen. Wäre Luther nicht treu gewesen, wo wären die Sacramente? Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. Was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme, spricht der Herr. Offenb. 2, 25. Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, von dem Holz des Lebens, das im Paradiese Gottes ist. Ist uns schon bei irdischen Dingen Treue befohlen, und gesagt: Wer im Geringsten treu ist, der soll über Viel gesetzt werden: wie vielmehr bei so wichtigen himmlischen Gütern, bei den heiligsten Geheimnissen Gottes, die der Herr uns anvertraut hat! Wer darf hiermit handeln oder mäkeln? nach Gutdünken, weil Andere nicht daran glauben wollen, dazu oder davon thun?

Was den Ausgang der Sache betrifft, so steht dieser nie in unserer, sondern immer und allein in Gottes Hand, — hintennach sollst du mir sehen, spricht er zu Mose — ist uns nie befohlen zu erforschen. Nur Treue in dem, was ihnen befohlen, verlangt der Herr von seinen Knechten. Luther schreibt an Melanchthon: „Mein lieber Philippe! das Ende und Ausgang der Sache quälet euch. Ich aber sage so viel: Wenn ihrs begreifen könntet, so wollte ich ungerne der Sache theilhaftig seyn, vielweniger wollte ich ein Haupt oder Anfänger dazu seyn. Gott hat sie an einen Ort gesetzt, den ihr in eurer Rhetorica nicht findet, auch nicht in eurer Philosophia, derselbe Ort heißt Glaube, in welchem alle Dinge stehen, die wir weder sehen noch begreifen können. Wer

dieselben will sichtbar, scheinlich und begreiflich machen, wie ihr thut, der hat das Herzeleid und Heulen zu Lohn, wie ihr auch habt, wider unsern Willen.“

Nehmen wir diese Trübsal aus der Hand des Herrn an, als eine Züchtigung und Läuterung, die wir mit unsern Sünden, namentlich mit unserer Geringschätzung seines Wortes und Sacraments reichlich verdient haben; Er erfüllt doch seine Verheißung, daß er unsere Sünde wohl mit der Ruthe heimsuchen will und unsere Missethat mit Plagen; aber seine Gnade nicht von uns wenden und seine Wahrheit nicht fehlen lassen will. Er will Seinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern, was aus Seinem Munde gegangen ist. Ps. 89, 33—35. Er zürnet nicht mit uns, sondern nur mit den Hecken und Dornen. Vergl. Jes. 27, 3—9. 28, 23—29. Beugen wir uns aufrichtig und demüthig unter Seine gewaltige Hand, so wird er uns erhöhen zu Seiner Zeit. Er wird aufwachen und dem Sturm und dem Meere gebieten, und es wird eine große Stille werden. Ja er wird aufwachen, wie ein Schlafender, wie ein Starker jauchzet, der vom Wein kommt, und seine Feinde schlagen von hinten und ihnen eine ewige Schande anhängen. Ps. 78, 65. 66.

Denket ihr je zuweilen — wie es denn nicht anders seyn wird — mit Zion: „Ich arbeite vergeblich und bringe meine Kraft umsonst und unnütz zu, wie wohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist;“ Jes. 49, 4. vergl. B. 14 ff.: so wisset, daß Euer Werk seinen Lohn hat, der sich schon jetzt zeigt. Ist es nicht ein großer Gewinn, daß die Lehre von den Sacramenten, die ziemlich indifferent behandelt wurde, dadurch wieder aufs neue hervorgezogen

und von Tausenden in ihrer Wichtigkeit erkannt wird? — hauptsächlich aber, daß die Lehre von der sichtbaren Kirche, die in der Nacht des Unglaubens ganz verloren gegangen war, die auch jetzt noch nur die wenigsten unter den Gläubigen erkennen, dadurch wieder ans Licht kommt? — Bei jedem Kampfe um Christum und sein Reich werden vieler Herzen Gedanken offenbar. Die Lente wird gesagt. Auch das ist ein Gewinn. — Wenn der Herr Euch fragte: „Ihr Lieben, gebt mir doch einen Rath, wie wirs machen wollen, daß diese Kirche vor aller Welt offenbar wird, auf daß kein einfältiges aber redliches Schaf durch ihre süßen Worte mehr verführt werde.“ Würdet Ihr einen bessern Rath geben können, als: Er solle die Fügung über Euch verhängen, die Seine Weisheit eben jetzt für Euch aufersehen? — Würde jener Zweck außerdem erreicht werden? Je mehr Ihr leidet, desto mehr gewinnt die Wahrheit. Alle Streiche, die die Kirche der Liebe gegen Euch führt, gehen zwar äußerlich auf Euch, aber eigentlich nur in ihr eignes Herz. Vielen sind schon dadurch die Augen geöffnet worden, bei noch Mehrern wird es künftig geschehen. Denn die Geschichte ist eine beharrliche Lehrmeisterin, für alle kommende Geschlechter. — Doch wir haben, wie gesagt, nicht auf den Erfolg und Ausgang zu sehen, sondern nur in der Verwaltung des anvertrauten Pfundes Treue zu beweisen.

Machen Euch — wie es denn auch wohl geschehen wird — der Streit, die Zwietracht, der Lärm und alle die traurigen Folgen und harten Urtheile die ihr darüber hören müßt, bange und niedergebeugt, wünscht ihr auch mit Luther viel lieber in Eurer Zelle stille zu sitzen, so müsse es Euch beruhigen, daß Ihr

es nicht seydt, die diesen Streit begonnen und hervorgerufen haben, daß Ihr ihn nicht gesucht habt, sondern vom Herrn hineingeführt seydt, und ohne Treulosigkeit und Verrath nicht fahren lassen und hingeben könnt, was Er Euch anvertraut hat und was man Euch wider alles Recht nehmen will. Sollte ich, sagt Luther, (in einer Stelle, die mir jetzt nicht wörtlich vorliegt) als man ihm auch auf ähnliche Weise als Unruhstifter zusetzte, sollte ich zu allen meinen vielen und gräulichen Sünden auch noch die hinzu thun, daß ich hier durch Schweigen und Verläugnung der Wahrheit zum Verräther und Verföh- rer würde? Ich habe ihrer wohl schon leider allzuviele begangen, daß ich nicht neue hinzuzufügen brauche.

Also nur getrost und sehr freudig. Eure Sache ist des Herrn und Euer Amt Eures Gottes. Der Erfolg und die Frucht kümmert uns nicht. Ob wir auch geopfert werden über dem Opfer und Gottesdienst unseres Glaubens, was liegt daran! Wenn nur Christus gepriesen wird durch uns, es sey durch Leben oder durch Tod; — Christus unser Leben — der uns geliebet und sich selbst für uns dargegeben hat. Haben wir nur die Eine Furcht, daß wir Ihm nicht mißfallen, Ihm nicht Schande machen, daß Sein theurer kostbarer Name nicht durch uns verlästert oder verunehrt werde, daß sie daran lügen, wenn sie allerlei Uebels von uns reden: — wovor sollten wir uns dann noch fürchten? Wer ist, der uns schaden könnte, so wir dem Guten nachkommen? Der Feind ist gerichtet. Ein Wörtlein kann ihn fällen. Nicht ein Haar darf er mehr vom Haupte nehmen, als der Herr ihm erlaubt. Sie sind alle gezählt. O ein treuer Herr! O ein süßer Jesus!

Ist's nicht also, daß ob Ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seyd Ihr doch selig? und unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, ist nicht werth, daß man davon redet, gegen die Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden, ja schon gegen die Seligkeit, die wir hier schon genießen? und ob wir des Leidens Christi viel haben, so werden wir doch reichlich getröstet durch Christum? und stehet unsere Hoffnung fest für Euch, daß, wie ihr des Leidens theilhaftig seyd, so werdet ihr auch des Trostes theilhaftig seyn. Alles ist Euer. Alles geschieht zu Eurem Trost und Heil; welches Heil beweiset sich, so Ihr leidet mit Geduld. — So laßet uns denn nicht müde werden, sondern laufen durch Geduld in dem Kampf der uns verordnet ist. Laßet uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhle Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß Ihr nicht in eurem Muthe matt werdet und ablaßet. Wir sind nicht von denen die da weichen und verdammet werden, sondern von denen die da glauben und die Seele erretten. Geduld aber ist euch noth, auf daß Ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung empfanget. Denn noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird durch den Glauben leben. Wer aber weichen wird, spricht der Herr, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. Leset besonders Ebr. 11. und 12. Schauet an die

Wolke von Zeugen, die um uns ist. Wie sie sind umher gegangen in Pelzen und Ziegenfellen, in Mangel, Trübsal und Elend, in den Wüsten, auf den Bergen, in den Klüften und Löchern der Erde (deren die Welt nicht werth war). Gott hat seine Gemeinde des neuen Testaments, die das Amt des Geistes hat, 2 Cor. 3, 6. als eine pilgernde, für die Verfolgung eingerichtet. Sie ist nicht an Raum oder Zeit, nicht an Tempel und Altar, nicht an Priester und Leviten gebunden. Zwei oder drei in Seinem Namen versammelt, wo es auch sey, in den „Klüften und Löchern der Erde,“ machen schon eine Gemeinde und Versammlung des Herrn, in der Er mitten inne ist, wo also gewiß und wahrhaftig nichts anderes ist, denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels. 1 Mos. 28, 17. Wasser, Brodt und Wein ist ja überall zu haben. Sein Wort ist in unsern Händen. Und wenn sie auch aus denen es rauben sollten, so ist es in unsern Herzen, aus denen keine Gewalt der Erde es reiffen soll. —

Eins aber, theure Brüder, möchte ich Euch zuletzt, aber vor allem ans Herz legen. Ob ich wohl weiß, daß Ihr es jetzt nicht bedürft, so bin ich doch auch überzeugt, daß Ihr um der großen Wichtigkeit willen mir das Wort der Ermahnung zu gute halten werdet. Denn der Feind ist listig und feiert nicht. — Denkt an das Eine Gebot des Herrn Joh. 15, 12—14. 17. Denkt an das Eine Wort, das der greise Johannes nur in den Versammlungen noch zu sagen wußte. Vergl. 1 Joh. 3, 22. 23. Denkt an das Gleichniß mit dem Bündlein Ruthen, die zusammengebunden nicht, aber einzeln leicht zu zerbrechen waren. Lasset nicht Spaltungen unter Euch seyn, sondern

haltet fest aneinander in Einem Sinn und in einerlei Meinung. Haltet fest an der Demuth. „Ein jeder sey der Kleinste,“ so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit Euch seyn. — „Einem Gläubigen ist nichts schädlicher, sagt Luther, denn daß er meinet, er habe es schon ergriffen, und sey nicht nöthig, es erst zu suchen; denn daher kommt es, daß viele zurückfallen und für Sicherheit und Faulheit verwelfen und laß werden. Derowegen, wer angefangen hat, ein Christ zu seyn, der ist schuldig, daß er gedенke, er sey noch kein Christ, sondern er suche es noch dahin zu bringen, daß er ein Christ werde. Ein Christ ist im Werden, nicht im Wordenseyn.“ Phil. 3, 13—16. „Wir findß noch nicht, wir werdens aber. Es ist noch nicht gethan und geschehen, es ist aber im Gange und Schwange. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg. Es glühet und glänzt noch nicht alles, es seget sich aber alles.“ „Ein Christ soll in seinem Gewissen ein Arzt, von außen aber im äußerlichen Lebenswandel ein lastbar Thier seyn, welches die Lasten der Brüder trage. . . . Das Reich Christi besteht aus solchen, die da tragen, und aus andern, die getragen werden.“ Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Denn ein Jeglicher wird seine Last tragen. Gal. 6, 2. 5. — Laßt uns die beiden Augen des Christen — mit einem auf seine Sünde Ps. 51, 5., mit dem andern auf die Gerechtigkeit Christi zu schauen und in ihr erfunden zu werden — wohl offen erhalten, so wird es dem Feinde nicht gelingen uns zu sichten. Werden wir fortwährend unter denen erfunden, die da geistlich arm sind, die da Leide tragen: so werden wir auch zu

den Sanftmüthigen gehören, die dadurch das Erdreich besitzen. Matth. 5, 3—5. Und so wird uns die Grundlehre unseres allerheiligsten Glaubens, den wir bekennen: die Rechtfertigung des Sünders vor Gott durch das Blut Christi — wenn wir sie nicht, wie so Manche, bloß theoretisch aufnehmen, sondern darinnen leben — auch vor dem Falle bewahren. — Ist also bei Euch, o Theure, Geliebte, Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit: so erfüllet meine Freude, daß Ihr Eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seyd, nichts thut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demuth achtet einer den andern höher, denn sich selbst. Phil. 2, 1 ff.

Und so befehle ich Euch Gott und dem Worte seiner Gnade, der da mächtig ist, Euch zu erbauen, und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden. Er, der Gott aller Gnade, der uns berufen hat, zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, Er wird Euch, die Ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Ihm sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.





Cons.-Rath Radeckesche
Sammlung.

Die
Lutherische Kirche

in

P r e u ß e n.

Ein

Wort an die Christen

zur

